Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 42

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 17. Oktober 1970

3 J 5524 C

Was will die Union?

Der Ballast der faulen Kompromisse muß überwunden werden - Führungskraft und Führungswille

Um die deutsche Sache steht es miserabel. Kein Kaufmann könnte sein Lager schneller räumen und seine Waren großzügiger im Sommerschlußverkauf an den Mann bringen als die liberal-sozialistische Koalition die deutschen Positionen. Der Ausverkauf der deutschen Interessen ist vollkommen. Aber während der tüchtige Schlußverkäufer in der Regel immer noch respektable Erlöse erzielt, steht diese Regierung vor ihrem Volk mit leeren Händen da. Das, was einmal als Gewaltverzichtsvertrag angepriesen wurde und den „Frieden sicherer" machen sollte, entpuppte sich als ein gewaltiger Verzichtsvertrag, kurz „Vertrag" genannt. Die Nebelschwaden, auf allen nur möglichen Wegen gekonnt in die Arena geblasen, sind verflogen. Die kommunistische Ostblockpresse und nicht wenige Genossen, an ihrer Spitze Genosse Breschnew selbst, haben mit Recht unter Berufung auf den klaren Vertragstext klargestellt daß von einem Gewaltverzicht nicht die Rede sein kann, daß menschliche Erleichterungen nicht in Frage kommen, daß die Mauer heute und künftig eine anerkannte Grenze sei, daß alle Grenzen in Europa, also auch die „Demarkationslinien an Oder und Neiße, Elbe und Werra, im ‚Vertrag' völkerrechtlich festgeschrieben wurden und auch durch friedliche Vereinbarungen nicht mehr geändert werden könnten. Eine Wiedervereinigung sei natürlich möglich, allerdings nur auf „einer gemeinsamen sozialistischen Ebene." Auch in der Berlin-Frage — trotz unzähliger Gegenbehauptungen — werden Brandt und Wehner immer knieweicher. Wen kann es also wundern, daß Präsident Nixon zwar zahlreiche europäische Länder besuchte, aber Bonn spektakulär aussparte, als „Ersatz" den Besuch seines Chefberaters Kissinger ankündigte, um dann schließlich an seiner Stelle einen Herrn Sonnenfeldt zu schicken. Kanzler Brandt war es zufrieden. Er wird es sicherlich weniger sein, wenn in diesen Tagen F. J. Strauß von Präsident Nixon empfangen wird.

Aber Franz Josef Strauß, das ist die Bayrische CSU. Und die Union? Es fällt schwer, nicht eine Satire oder eine Tragikomödie zu schreiben. Was mag in den Köpfen der führenden CDU-Politiker vorgehen? Ist es persönlicher Ehrgeiz, der sich zu Höherem berufen fühlt und die Not des Vaterlandes geringer achtet als die Würde eines Amtes, die in dieser Stunde die Härte, aber auch die Flexibilität eines geschichtlich denkenden politischen Könners verlangt.

Niemals hat es in der deutschen Nachkriegsgeschichte eine Regierung gegeben, für deren politische Ignoranz, ideologische Verbohrtheit und unbekümmerte Leichtfertigkeit wir alle einen so bitteren Preis zahlen mußten wie in den vergangenen zwölf Monaten. Diese Regierung ist abschußreif — daran besteht kaum noch ein Zweifel.

Um so größer ist die Enttäuschung, ja Verbitterung wachsender Volksschichten, die bis heute nicht verstanden haben, warum z. B. die Kritik der CDU an der Deutschland- und Ostpolitik der Regierung Brandt/Scheel Schritt um Schritt an Deutlichkeit, Klarheit und Kompromißlosigkeit verlor, obwohl gerade eine solche Haltung am ehesten der Regierung und ihrem Partner im Osten gezeigt hätte, daß dieses Volk noch nicht ganz vergessen hat, daß uns in dieser Welt der harten Tatsachen nichts geschenkt wird. Der Verleger Axel Springer hat soeben in seinem Artikel „Die Zukunft Berlins — Deutschlands Schicksal" treffend ausgedrückt, was wir dank der Irrationalität eines einflußreichen Haufens „nützlicher Idioten" vergessen haben, „daß sowjetische Visionen von gestern die Realitäten von heute geworden sind und daß unsere Visionen, wenn wir sie nur festhalten und dagegensetzen wollten, die Realitäten von morgen sein könnten".

Hat die CDU wirklich darüber nachgedacht, woran der Staat von Weimar zugrunde gegangen ist? Hat sie z. B. begriffen, was es heißt, wenn trotz ständiger Dauerberieselung durch die Massenmedien — von den Schulen schweigen wir lieber — sich 60 Prozent 15—19jähriger Lehrlinge, Berufs- und Oberschüler gegen eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ausgesprochen haben.

Die Union, CDU und CSU, haben die große Chance, nach dem überfälligen Sturz dieser Regierung, die absolute Mehrheit bei Neuwahlen zu erringen. Aber solange sie an ihrem alten Erbleiden krankt, daß die Linke nicht weiß, was die Rechte tut, daß die Linke und die Rechte nicht begreifen, was diese Schicksalsstunde der Nation erfordert, solange die Herren Kiesinger, Barzel, Kohl, Stoltenberg, Köppler und Schröder nicht begreifen, daß sich die Union an ihrer Spitze umgehend personell profilieren muß, solange wird sie nicht in der Lage sein, den Ballast ihrer faulen Kompromisse, ihres ständigen Taktierens und Finassierens abzustreifen und jene Führungskraft und jenen Führungswillen zu entfalten, die in der Person Konrad Adenauers so überzeugend zum Ausdruck kamen.

Sicherlich, die letzten Landtagswahlen sind für die CDU erfolgreich gewesen, und die kommenden werden es nicht weniger sein, da die Hessen und Bayern begreifen werden, daß es in ihre Hand gegeben ist, dem deutschen Selbstbestimmungsrecht deutliches Gehör zu verschaffen und den deutschen Arbeitern in der Zone, die sich im Februar dieses Jahres nach Conrad Ahlers zu 80 Prozent zu Deutschland und nicht zur „DDR" als ihrem Vaterland bekannt haben, die selbstverständliche Antwort zu geben. Aber das setzt voraus, daß die Uneinigkeit, die Desorganisation und Disziplinlosigkeit in ihren Reihen ein Ende finden. Vor allem: das Volk erwartet eine entschlossene, nur von der Sorge um die Zukunft der Gesamtnation getragene Entscheidung in der deutschen Schicksalsfrage unserer Tage, dem „Vertrag", der das typische Beispiel eines „ungleichen" zumal noch verfassungswidrigen Abkommens ist.

„So richten sich", wie ein bekannter Publizist in diesem Jahr schrieb, „ganz von selbst mehr und mehr Blicke nach Bayern, wo bei allen Reservaten gegenüber dem Stil von Vilshofen von Strauß und seiner Mannschaft die Vitalität und Aggressivität ausgehen, die die Führungsgremien der CDU vermissen lassen. Eine Lage zeichnet sich ab, in der sich das einst im Geruch des Separatismus stehende Bayern als Schildhalter der deutschen Einheit darstellt und aus dem Chor der zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ratenden Politiker allein die bayrische Stimme vor einer Preisgabe deutscher Gebiete und ehemals preußischer Provinzen warnt."

Die ostdeutschen Landsmannschaften, die die Entwicklung in den vergangenen schweren zwölf Monaten mit tiefer Erbitterung beobachtet haben, sind äußerst hellhörig und kritisch geworden — auch der CDU gegenüber. Sie soll es wissen. Unsere Kraft ist nicht erlahmt. Wir bleiben der Staatsidee Deutschlands verhaftet, die wir als Bürger der Bundesrepublik vertreten. Die Regierung hat sie über Bord geworfen, CDU und CSU müssen ihr treu bleiben. **H. B.**



Schloß Heilsberg der Fürstbischöfe von Ermland; in der jetzigen Form um 1350 als Wasserburg an Simser und Alle errichtet. 1703/04 residierte hier Karl XII. von Schweden. Foto H. Wegener

Versuch einer Spaltung

SPD-MdB Slotta/Wende wollen Vertriebenenverband gründen

Bonn — Der Bund der Vertriebenen hat von der Absicht der SPD-Abgeordneten Prof. Dr. Günter Slotta und Manfred Wende, einen neuen, der SPD nahestehenden Vertriebenenverband zu gründen, mit großer Gelassenheit Kenntnis genommen. Einer Erklärung der BdV-Pressestelle zufolge sind die Führungskräfte des Verbandes davon überzeugt, daß ihre Politik von der weitaus überwiegenden Mehrheit der Vertriebenen gutgeheißen wird und daß deshalb kein nennenswerter Zulauf aus Kreisen der Menschen, die seit Jahren und Jahrzehnten aktiv in der Vertriebenenarbeit stehen, zu dieser geplanten regierungskonformen Parteiorganisation zu erwarten ist. Im übrigen verweist der BdV auf die Erklärung des Vorsitzenden des Arbeitskreises VI für Heimatvertriebene und Flüchtlinge der SPD-Bundestagsfraktion, BdV-Vizepräsident Dr. Herbert Hupka, der nach seinen eigenen Worten von dieser Fraktionsbildung innerhalb der SPD-Bundestagsfraktion überrascht und zuvor nicht verständigt worden war. Die beiden Neugründer hätten bis zur Stunde keine Gelegenheit genommen, in diesem Arbeitskreis mitzuwirken.

Wie weiter zu erfahren war, ist der von den beiden SPD-Politikern beabsichtigte Schritt auch nicht mit dem Fraktionsvorstand abgestimmt worden. Der Bundesvorstand der Partei will dem Vernehmen nach gleichfalls nichts damit zu tun haben. Allerdings hat der Bundesgeschäftsführer Wischnewski schon nach der Bonner Marktplatz-Kundgebung am 30. Mai dieses Jahres ähnliche Absichten angedeutet. Der BdV bringt sein Erstaunen und Bedauern über diese „mangelnde Koordination in der Vertriebenenarbeit der SPD" zum Ausdruck.

Slotta, gebürtiger Oberschlesier, vertritt den SPD-Wahlkreis Saarbrücken-Stadt, Wende, von Beruf Rundfunkjournalist und gleichfalls Schlesier, den Baden-Württembergischen Wahlkreis Waiblingen im Bundestag. Wende trat kürzlich aus der Landsmannschaft Schlesien aus! Slotta hat keiner Vertriebenenorganisation angehört. **C. J. N.**

Rauher Herbst ...

H. W. — Selbst die schönen Tage dieses „Altweibersommers" vermögen nicht darüber hinwegzutäuschen, daß in Bonn ein rauher Herbst vor der Tür steht. Der Austritt von — zunächst — drei Abgeordneten aus der Fraktion der Freien Demokraten läßt die Basis der derzeitigen Bundesregierung noch schmaler werden als sie es ohnehin schon war. Nun stehen die Wahlen in Hessen und in Bayern ins Haus. Vertrauliche Umfrageergebnisse lassen eine große Niederlage der Freien Demokraten erwarten. Erleiden aber die Freien Demokraten in Hessen eine empfindliche Schlappe, dann dürfte es ihnen noch schwieriger sein, in München in das Landesparlament zurückzukehren. Eine solche Folge von Prestigeeinbußen kann an einer — vor allem so kleinen — Partei nicht spurlos vorübergehen. Sicherlich werden sich dann noch weit mehr Abgeordnete Gedanken darüber machen, wie es um die Zukunft bestellt ist. Mit einem Juniorpartner aber, der sich in einer permanenter Zerreißprobe befindet, kann kein Kanzler viel Freude haben und so muß man heute bereits fragen, ob diese Bundesregierung noch führen oder ob sie praktisch nur noch verwalten kann.

Dabei soll der Kanzler in seiner eigenen Partei nicht unerhebliche Schwierigkeiten haben; ebenso wie in Bonn üben die Parteimitglieder in Düsseldorf heftige Kritik an den angeblich zu großen Zugeständnissen der SPD an die Freien Demokraten sowie hinsichtlich der Wirtschaftspolitik. Schließlich wird auch der Bundeskanzler wissen, daß — nach den übereinstimmenden Ergebnissen von Allensbach und Infas — über 75 Prozent der westdeutschen Bevölkerung die Wirtschaftspolitik der Regierung Brandt/Scheel ablehnen.

Was die Ostpolitik angeht, so sind bereits über zwei Monate seit der spektakulären Unterzeichnung des Vertrages in Moskau vergangen und — so wird es auch aus den bisherigen Botschaftergesprächen über Berlin erkennbar — die Sowjets sind nicht bereit, in Berlin ein Zeichen des guten Willens zu geben. So wird im Volke immer mehr deutlich, daß das in Moskau gefertigte Papier zwar den Vorstellungen der Sowjets gerecht wurde, aber von tatsächlichen Gegenleistungen nichts zu spüren ist. Auch das mag mit ein Grund dafür gewesen sein, daß Abgeordnete wie Mende, Starcke und Zoglmann aus der F.D.P. ausgetreten sind, die auch weiterhin die Verantwortung für den Vertrag mittragen will.

Ob die SPD-Abgeordneten Slotta und Wende tatsächlich ihrem Parteiführer Brandt einen Dienst erwiesen haben, als sie gerade in dieser prekären Situation ihre Absicht, einen regierungskonformen Vertriebenenverband zu gründen, bekanntgaben, ist mehr als fraglich. Diese Absicht wird sicherlich von den Abgeordneten der SPD, die seit über zwei Jahrzehnten in der Vertriebenenarbeit stehen, nicht nur mit Skepsis, sondern als das betrachtet, was sie tatsächlich sein soll. Der Versuch, die einheitliche Front der Vertriebenen zu spalten.

Inzwischen aber wird in Bonn weiter verhandelt. Außenminister Scheel und der ehemalige Staatssekretär Duckwitz verhandelten mit dem stellv. polnischen Außenminister Wieniewiecz und in Bonn wird „vertraulich" verbreitet, Warschau sei bereit, im Jahre 1971 die diplomatischen Beziehungen zu Bonn aufzunehmen. Hierfür sieht Warschau die Ratifizierung des Atomsperrvertrages sowie des Moskauer Vertrages, die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze und der „DDR" durch Bonn als entscheidende Voraussetzungen an.

Wie im Falle Moskau so verläuft also auch die Entwicklung mit Warschau in der Weise, daß aus dem ursprünglichen Thema eines Gewaltverzichts mit dem Unterthema Grenzfrage nun die Grenzfrage zum Hauptthema geworden und der Gewaltverzicht in den Hintergrund getreten ist.

Es lassen sich hier nur wenige der vielen neuralgischen Punkte aufzeigen, mit denen die bundesdeutsche Politik behaftet ist. Jedes einzelne Thema birgt eine Menge politischen Zündstoffes; da aber diese Themen sozusagen gebündelt anstehen und es nicht mehr in der Entscheidung der Regierung steht, sie zu vertagen, müssen wir wissen, daß wir einem rauhen Herbst entgegengehen. Er wird vielleicht nicht nur Blätter von den Bäumen wehen ...

Streiflichter

Elche



Als Anfang September ein Elch in den Wäldern um Berlin beobachtet wurde, hieß es in Berlin: „Der kommt zum Tag der Heimat in die Waldbühne." Doch den Elch zog es weiter, und schließlich wechselte er über die Demarkationslinie in die Bundesrepublik. Hier sollte sich — leider — sein Schicksal erfüllen: Nachdem er tagelang durch die Lübecker Vororte gegeistert war, beschloß man, ihn einzufangen und in einem Freigehege auszusetzen. Nach dem vierten Schuß aus einem Betäubungsgewehr brach der Elch zusammen — merkwürdigerweise ausgerechnet am Ostpreußenring. „Kreislaufschwäche und Erschöpfung", lautete der Befund.

Schade. Schade aber auch, daß selbst eine solche Tiertragödie zur Hetze genutzt wird: Die Allensteiner „Gazeta Olstynska" berichtete, der Elch sei überall wohlwollend beschützt worden, in der Bundesrepublik dann aber „brutaler Boshaftigkeit" zum Opfer gefallen. 20 Schüsse habe man auf ihn abgegeben.

Wenige Tage später beobachteten westdeutsche Zollbeamte, wie ein zweiter Elch beim Versuch, die Zonengrenze zu überwinden, von mitteldeutschen Tretminen zerrissen wurde. Darüber aber schwieg „Gazeta Olstynska". HUS

Mit Trauerrand ...



An die Redaktion des „Ostpreußenblattes" 2 Hamburg 13 Parkallee 86

Sehr geehrte Herren, seit Unterzeichnung des antideutschen Vertrages in Moskau versehen meine Freunde und ich alle deutschen Briefmarken auf dem Briefumschlag mit einem Trauerrand als Zeichen des Protestes und des Widerstandes. Um den Behörden keinen Vorwand zum Einschreiten zu liefern, verzichten wir auf jeden Zusatz, so daß der Protest nicht mit postalischen Vorschriften unterdrückt werden kann. Und Schwarz als Farbe des Widerstandes ist ja noch nicht verboten. Bisher konnten wir feststellen, daß die Empfänger uns auch ohne weitere Worte verstanden haben.

Vielleicht unterrichten Sie Ihre Leser einmal, was sich junge Ostdeutsche haben einfallen lassen.

Mit freundlichen Grüßen
Franz Petermann
Hamburg

Außerhalb des Dienstweges ...

Bundesfinanzminister Alex Möller hat einige Beamte seines Ministeriums beauftragt, „außerhalb des Dienstweges" ein „Gesamtpapier" über die zu erwartenden Reparations- und Wiedergutmachungsleistungen an die Ostblockstaaten einschließlich der Sowjetunion aufzustellen. Der Bundesfinanzminister hatte bereits früher darauf hingewiesen, daß die neue Ostpolitik der Bundesregierung mit finanziellen Opfern für die bundesdeutsche Bevölkerung verbunden sein werde. Über die vermutlich in die Hunderte von Milliarden gehenden Beträge sind noch keine genauen Zahlen bekannt. Finanzexperten sind jedoch der Meinung, daß das gesamte Volksvermögen der Bundesrepublik zunichte gemacht werden könnte.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß linksradikale Fanatiker solche Wiedergutmachungsleistungen fordern. Dahinter steckt nicht allein die Absicht nach Versöhnung mit den östlichen Nachbarn, sondern auch ein gesellschaftspolitischer Plan, der die Umwandlung der Bundesrepublik in einen sozialistischen Staat vorsieht. Wie es heißt, steht Herbert Wehner solchen Plänen nicht allzu ferne.

Moskauer Vertrag:

Sucht Bonn einen Umweg für die Ratifizierung?

Jedenfalls sollen schwedische Völkerrechtsexperten jetzt ein Gutachten erstellen

Die Bundesregierung läßt von schwedischen Völkerrechtsexperten ein Gutachten über den Moskauer Vertrag und seine Folgen für die Bundesrepublik ausarbeiten. Im Mittelpunkt steht die Frage, was passiert, wenn der Bundestag den Vertrag nicht ratifiziert, obwohl ihn der Bundeskanzler und der Bundesaußenminister unterzeichnet haben. Diese Frage soll von den schwedischen Experten sowohl in verfassungsrechtlicher und völkerrechtlicher Hinsicht untersucht und begutachtet werden. Dabei soll vor allem geprüft werden, ob er eventuell als ein Vertrag von Regierung zu Regierung (Government agreement) gelten könne. Diese Version steht aber nach Meinung deutscher Völkerrechtsexperten auf sehr schwachen Füßen, was auch die Sowjets dadurch zu erkennen geben, daß sie mit Nachdruck auf der Ratifizierung — und zwar sehr bald — bestehen. Offenbar kommt es der Bundesregierung im Hinblick auf die höchst unsicheren Mehrheitsverhältnisse im Bundestag darauf an, eine Hintertür zu finden, die es ermöglicht, den Sowjets eine Lösung zu präsentieren, die eine Ratifizierung des Vertrages durch den Bundestag umgeht.

In Bonner politischen Kreisen hält man es für sehr aufschlußreich, daß die Bundesregierung in dieser Frage das vor einer Volksfrontregierung stehende Schweden konsultiert, anstatt die Verfassungs- und Völkerrechtsexperten in der Bundesrepublik mit der Ausarbeitung dieser Expertise zu beauftragen. Die Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes befaßt sich allerdings zur Zeit mit der Frage, was geschieht, wenn das Ratifizierungsgesetz des Moskauer Vertrages keine Mehrheit erhält, dies jedoch nur von verfassungsrechtlichen Gesichtspunkten aus.

Weiter hört man aus Bonn, die Bundesregierung sei fest entschlossen, das Ratifizierungsverfahren für den deutsch-sowjetischen Vertrag auch ohne Fortschritte in der Berlin-Frage in Gang zu setzen. Damit bricht der Bundeskanzler seine mehrfach gegebenen Versprechungen, die Ratifizierung des Vertrages von vorherigen Fortschritten bei den Berlin-Verhandlungen abhängig zu machen. Diesen Bruch seines Wortes verschleiert er mühsam, indem er seinen Regierungssprecher Zuflucht zu Formalien nehmen läßt. Dieser sagte Ende vergangener Woche, daß eine befriedigende Berlin-Lösung „vor Inkrafttreten" des Vertrages erfolgt sein müsse.

Nach Meinung von Unionspolitikern betreibt die Bundesregierung mit diesem Worspiel eine bewußte Irreführung der Öffentlichkeit. Nach landläufigen Vorstellungen tritt ein Vertrag mit der Ratifizierung durch das Parlament in Kraft. So gesehen würde also die Formulierung des Regierungssprechers nicht im Widerspruch zu der vom Bundeskanzler verkündeten Linie des Berlin-Junktims (erst Berlin-Regelung, dann Ratifizierung) stehen. Die Wirklichkeit sieht anders aus: Das Parlament vollzieht zwar mit der Abstimmung über das Zustimmungsgesetz zu dem deutsch-sowjetischen Vertrag die Ratifizierung. Jedoch tritt der Vertrag damit noch nicht in Kraft. Erst muß das Zustimmungsgesetz mit der Unterschrift des Bundespräsidenten versehen werden, dann müssen die Urkunden zwischen den vertragschließenden Parteien ausgetauscht werden, und erst mit diesem Austausch-Akt tritt der Vertrag bzw. sein Zustimmungsgesetz in Kraft. Wenn die Bundesregierung verkündet, mit der Inkraftsetzung des Vertrages bis zu einer befriedigenden Berlin-Lösung warten zu wollen, so bedeutet das mit anderen Worten, daß sie also doch ohne Rücksicht auf den Ausgang der Berlin-Gespräche den Vertrag vom Parlament ratifiziert sehen möchte.

Wenn auch das Inkrafttreten eines Vertrages erst nach dem Austausch der Urkunden erfolgt, so ist dies doch mehr eine juristische Formalität. Der Akt mit der eigentlichen politischen Bedeutung ist nach wie vor die Ratifizierung, weil sich hierbei die Volksvertretung durch Abgabe ihrer Stimme im Parlament politisch endgültig festlegt. Es würde der Bundesrepublik nichts mehr nützen, wenn etwa nach erfolgter Ratifizierung trotz aller Erwartungen keine Berlin-Lösung gefunden würde und Bonn nun den formalen Akt des Urkunden-Austausches verweigerte. Es würde nicht einmal besonderer propagandistischer Bemühungen des Ostens bedürfen, um einen solchen Akt als Sabotierung des im Parlament kundgetanen Volkswillens hinzustellen.

Tokio:

Deutschfreundlichkeit erlitt Einbuße

Garantiert Moskauer Vertrag den Sowjets auch die Kurilen?

Die Deutschfreundlichkeit führender japanischer Kreise hat durch die Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Vertrages in Moskau eine entscheidende Einbuße erlitten. Der Vertrag beeinträchtigt nach ihrer Auffassung primäre japanische Interessen. Ein Informant, der in Tokio mit Politikern und Wirtschaftern sprach, wurde unmißverständlich darauf hingewiesen, daß Japan vor Unterzeichnung des Vertrages nicht konsultiert worden sei, obwohl es von ihm betroffen sei. Jetzt könne die Kurilen-Frage kaum noch zugunsten Japans gelöst werden, nachdem die Bundesregierung die „Unveränderlichkeit der Grenzen" als Realität und Folge des Zweiten Weltkrieges anerkannt habe. Damit habe sie auch die unrechtmäßige Annexion der Kurilen durch die UdSSR als einzige nicht-kommunistische Regierung anerkannt.

Die Kurilen wurden nach der Kriegserklärung Stalins an Japan in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges von Moskau annektiert. Sie sind als Fischgründe für die Ernährung der übervölkerten japanischen Inseln von größter Bedeutung, während sie für die UdSSR eine strategische Position darstellen, von der aus sie Japan ständig unter Bedrohung halten kann.

Die Japaner wiesen darauf hin, daß sich die UdSSR wie die anderen Sieger des Zweiten Weltkrieges verpflichtet habe, keine territorialen Gewinne anzustreben, daß also die Inbesitznahme der Kurilen einen völkerrechtswidrigen Raub darstelle. Demgegenüber hätten die Amerikaner die südjapanischen Ryukyus nur als Stützpunkt in Anspruch genommen und nur zeitweilig ihrer Verwaltung unterstellt. Sie gäben sie 1972 endgültig frei. Auf den Kurilen dagegen würden von den Sowjets Bauten errichtet, die nur als Stellungen für Mittelstreckenraketen gedeutet werden könnten, die jederzeit zu armieren seien. Sie bewiesen, daß die UdSSR entgegen gelegentlicher Verhandlungsbereitschaft gegenüber Japan jetzt nicht mehr daran denke, auch nur das geringste Entgegenkommen zu zeigen. Hohe Beamte der japanischen Regierung bestätigen diese Versteifung der sowjetischen Haltung seit Abschluß des deutsch-sowjetischen Vertrages. „Die Kurilen bleiben sowjetisch wie Königsberg", habe ein russischer Botschaftsbeamter in Tokio geäußert. Deutsche Diplomaten äußerten dazu, der Regierungsstil der Bundesregierung sei ein Gemisch aus Dilettantismus und Ideologie und habe mit den herkömmlichen Methoden der fachlich einwandfreien, völkerrechtlichen Fundierung außenpolitischer Schritte fast völlig gebrochen. Referenten-Memoranden, die auf den obigen Tatbestand lange vor Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Vertrages aufmerksam gemacht hätten, seien unter den Tisch gefallen.

IN KURZE

Marcel Hepp, Persönlicher Referent des CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß, verstarb im Alter von 34 Jahren in Heidelberg nach längerer, schwerer Erkrankung. Hepp ist besonders durch seine pointierten Beiträge im Bayern-Kurier bekannt geworden.

Reinhold Rehs, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, beging in Kiel seinen 69. Geburtstag.

Walter Scheel, FDP-Vorsitzender und Außenminister, dürfte im Falle einer FDP-Niederlage in Hessen und Bayern als Parteivorsitzender abgelöst werden.

Abrassimow, Pjotr, Sowjetbotschafter bei Ulbricht, nannte als Voraussetzungen für eine „Berlin-Lösung" u. a.: die Bundesregierung muß ihre zwölf Ministerialvertretungen sowie die Nebenstelle des Presse- und Informationsamtes aus Berlin zurückziehen. 2. Der Bundestag muß auch auf Ausschuß- und Fraktionssitzungen in Berlin verzichten. 3. Der Bundespräsident muß seinen Amtssitz in Berlin aufgeben.

Amerikanische Bedenken:

Abrassimow findet wenig Anklang

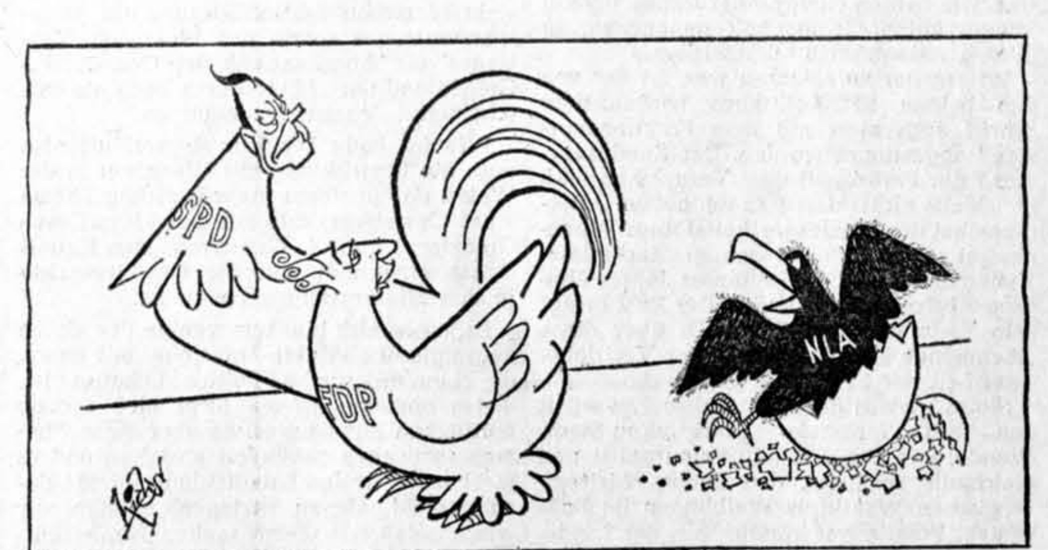
Hat Nixon auf Europa-Reise Bonn demonstrativ gemieden?

In republikanischen Kreisen, die gute Beziehungen zum Weißen Haus und zum State Department in Washington unterhalten, rechnet man nicht mit einer Beendigung der Vierer-Gespräche über Berlin noch in diesem Jahr. Präsident Richard Nixon will sich, so verlautet, weder von den Sowjets noch von der Bundesregierung in Bonn unter Zeitdruck setzen lassen. Das Ziel der amerikanischen Regierung ist es, bei den jetzt laufenden Gesprächen eine tatsächlich befriedigende Lösung zu finden, die auch die alliierten Rechte in Berlin sicherstellt. Mit innerdeutschen Regelungen wie z. B. einem Passierscheinabkommen, das jederzeit widerrufen werden kann, will man sich auf keinen Fall zufrieden geben, zumal damit die Interessen der Alliierten in Berlin nicht berührt werden. Die amerikanische Regierung hat, so heißt es weiter, nichts mit dem von Bundeskanzler Brandt verkündeten Junktim zwischen der Ratifizierung des Moskauer Vertrages und einer befriedigenden Berlin-Regelung zu tun.

Es liege auch nicht in ihrer Kompetenz, festzustellen, welche Regelung von der Bonner Regierung als „befriedigend" anerkannt wird. Ihr gehe es um die „essentials" der alliierten Präsenz in Berlin sowie um die Festlegung eines Rechtsstatus, der ganz Berlin und nicht allein die drei Westsektoren umfaßt. Die vom Sowjetbotschafter in Ost-Berlin, Abrassimow, vorgebrachten Vorschläge seien nicht dazu angetan, eine befriedigende Lösung zu finden. Man betrachtet sie in New York nicht einmal als eine Diskussionsunterlage, wie dies von französischer Seite geschieht, nachdem Abrassimows Vorschläge nicht einmal diskussionswert seien. Von den republikanischen Politikern wird Bonn geraten, sich nicht darauf zu verlassen, daß von amerikanischer Seite eine Lösung akzeptiert wird, die man im Bonner Parlament zur Grundlage einer Ratifizierung nehmen könnte.

Die Bundesregierung soll, wie erst jetzt bekannt wurde, über den deutschen Botschafter in Washington, Rolf Pauls, große Anstrengungen unternommen haben, um Präsident Richard Nixon zu bewegen, auf seiner Europatour auch die Bundesrepublik Deutschland zu besuchen. Der Präsident jedoch habe die diesbezüglichen Bitten des Botschafters abgeschlagen und ist, wie von republikanischer Seite betont wird, Bonn „demonstrativ" ferngeblieben. Offizielle Gründe für diese Absage wurden nicht bekannt, man glaubt jedoch nicht in der Annahme fehlzugehen, daß in erster Linie die durch die deutsche Wirtschaftshilfe an Moskau bedingte Stärkung des sowjetischen Rüstungspotentials gegen den Westen der Hauptgrund war. Wie weiter zu erfahren war, ist diese Absage nicht allein auf den Sicherheitsberater Nixons, Henry Kissinger, sondern vor allem auch auf republikanische Senatoren und Kongreßabgeordnete zurückzuführen, die sich mehrfach gegen den deutsch-sowjetischen Vertrag ausgesprochen haben und die in ihm ein Sicherheitsrisiko für die Vereinigten Staaten erblicken.

Wie andere es sehen:



Die Folge einer großen Liebe ...

Zeichnung aus „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles: Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Horst Zander

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86.
Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91/42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Innenpolitik:

Drei Wochen vor der Hessen-Wahl

National-Liberale übernehmen Wagnis der Gründung einer neuen Partei

Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß ebenso wie die Landsmannschaft auch deren Organ, „Das Ostpreußenblatt", überparteilichen Charakters ist. Das schließt jedoch keineswegs aus, daß eine Zeitung unserer Aufgabe verpflichtet ist, ihre Leser sehr umfassend über die innenpolitischen Verhältnisse und Strömungen zu unterrichten. Bereits in unserer letzten Ausgabe haben wir in dem Beitrag „Demoskopen stellen der FDP düstere Prognosen" auf die Schwierigkeiten hingewiesen, mit denen es die Freien Demokraten zur Zeit zu tun haben. Sorgen, zu denen die Kommentatoren der verschiedenen Richtungen schreiben, daß sich hier eine Entwicklung anbahnt, die sich nicht nur auf die FDP selbst auswirkt, sondern die auch für die derzeitige Regierungskoalition voller Tücken sein kann.

Riß durch die FDP

Wenige Wochen vor der Landtagswahl in Hessen hat sich — von Nordrhein-Westfalen ausgehend — ein Riß in der Partei vollzogen, der schwerlich zu heilen sein wird. Wenn man nach den Ursachen sucht, wird man fragen müssen, ob sich das Bündnis, das die FDP noch in der Wahlnacht eingegangen ist (es war auch vorher bereits projektiert und bei der Wahl Heinemanns zum Bundespräsidenten sichtbar geworden) für die Freien Demokraten ausgezahlt hat? Diese Antwort kann, wenn man die derzeitige Situation betrachtet, nur eindeutig ausfallen: die Koalition mit den Sozialdemokraten und nicht zuletzt die Haltung zu den Fragen der Deutschland- und der Ostpolitik haben jene innerparteilichen Schwierigkeiten ausgelöst, die seit langem unter der Oberfläche vorhanden waren.

Die Mitglieder der National-Liberalen Aktion — vor allem der Bundesvorsitzende und Bundestagsabgeordnete Zoglmann und die Landtagsabgeordneten Lange, Mass und Mader haben sich von der FDP getrennt, nachdem sie die Überzeugung gewannen, daß die Partei sich von den alten literalen und nationalen Grundsätzen getrennt habe. In Schleswig-Holstein hat vor knapp einer Woche der Bundesvorsitzende Scheel die Empfehlung ausgesprochen, in diesem Bundesland wieder eine Koalition mit der CDU anzustreben. Prompt haben die Delegierten einen Beschluß gefaßt, es nicht mit der Christenunion, sondern mit den Sozialdemokraten zu probieren. Überhaupt hat Walter Scheel in der Parteiführung keine sonderlich glückliche Hand gehabt und heute schon stellt sich die Frage, ob die Freien Demokraten nicht besser gefahren wären, wenn sie an ihrer Spitze einen Mann wie Genscher gehabt hätten, von dem es heißt, daß er weniger eine weitere enge Ablehnung an die Sozialdemokraten wünscht, sondern einen resoluten Kurs der Mitte steuern möchte.

Nun stehen in wenigen Wochen Landtagswahlen in Hessen an. Die Wiederholungswahl für das Stadtparlament von Bad Homburg, die letzlich durchgeführt wurde, hat zwar nur bedingten Vergleichswert, weil hier lokale Gegebenheiten die entscheidende Rolle spielen. Aber Verlierer dieser Wahl waren neben der NPD in erster Linie die Freien Demokraten, deren Vertretung im Stadtrat halbiert wurde. Zu diesem für die FDP enttäuschenden Ergebnis dürfte vor allem bereits die vorherige Spaltung der FDP im Homburger Stadtrat geführt haben.

Die Freien Demokraten hatten in Hessen einmal ein sehr beachtliches Terrain. Das war noch zu der Zeit, als die Partei von August Martin Euler geführt wurde und Viktor Preusker als Wohnungsbauminister in das Bonner Kabinett schicken konnte. Euler (inzwischen verstorben) und Preusker haben sich längst von der FDP getrennt. Es fragt sich, was ist von dem alten Wählerstamm noch vorhanden? Wer hat sich abgewandt und kann es den Freien Demokraten gelingen, neue Wähler zu gewinnen. Wo will man diese Wähler hernehmen? Auf dem „rechten Flügel"? Wohl kaum. Und links? Kommt da eben nicht die Überlegung, daß man dann doch direkt die SPD wählen kann, wenn es darum geht, sich für eine Partei der derzeitigen Bonner Koalition zu entscheiden.

Sorge um Juniorpartner

Der Beschluß, den die FDP-Delegierten in Schleswig-Holstein trafen, nämlich den Wählerwillen vorwegzunehmen und sich selbst sozusagen zu einem Amtsgehilfen der SPD zu machen, kann gerade dann, wenn die FDP in Hessen nicht wieder in das Wiesbadener Parlament einziehen sollte, Auswirkungen haben, die bis nach Bonn spürbar sein werden. In Schleswig-Holstein wird nach der bereits gefallenen Entscheidung die CDU — die unter Führung des früheren Wissenschaftsministers Stoltenberg steht — sich wohl im Wahlkampf besonders stark auf die FDP konzentrieren und wenn es ihr gelingen sollte, die bisher für die FDP abgegebenen Stimmen auf sich zu vereinen, so könnte sie sich ein gutes Wahlergebnis ausrechnen.

Man geht sicherlich nicht fehl, wenn man sagt, daß die Sozialdemokraten die Entwicklung in den Reihen ihres Juniorpartners mit Sorge beobachten. Hatte doch eine Umfrage der demoskopischen Institute Allensbach und Infas ergeben, daß bei einer Bundestagswahl zum gegenwärtigen Zeitpunkt die FDP die Fünf-Prozent-Hürde nicht zu überspringen vermöge.

Bei einer Repräsentativumfrage, die im Auftrage eines Fernsehmagazins vorgenommen und bekanntgegeben wurde, ermittelte Allensbach für die FDP einen Stimmenanteil von 4,7 Prozent. Infas errechnete 4,0 Prozent. Laut Allensbach würden nach einem Jahr SPD/FDP-Koalition 44,5 Prozent die SPD und 47,1 Prozent die CDU/CSU wählen. Laut Infas bekäme die SPD 48 Prozent der Stimmen, die CDU/CSU 46 Prozent. Nach einem von dem Fernsehmagazin „Panorama" errechneten Mittelwert und Einrechnung einer üblichen Fehlerquote von zwei Prozent würde heute die CDU/CSU 46,5 und die SPD 42,6 Prozent der Stimmen erhalten. Dies ergäbe 249 Bundestagssitze für die CDU/CSU und 247 Sitze für die SPD.

In dieser Situation erreicht uns die Meldung, daß mit dem Bundestagsabgeordneten Zoglmann und mehreren Landtagsabgeordneten der National-Liberalen Aktion den Entschluß gefaßt haben, eine neue Partei zu gründen. Dieser Beschluß soll die Folge von der von der FDP gegen die führenden Mitglieder der National-Liberalen Aktion beschlossenen Maßnahmen sein.

Der Bundestagsabgeordnete Siegfried Zoglmann, von Hause aus Sudetendeutscher, ist ein zu alter Hase in dem Parteienleben der Bundesrepublik, als daß er sich ohne zwingenden Grund und nur, wie die Rheinländer sagen, „aus Spaß an der Freud" entschlossen hätte, zunächst innerhalb der FDP eine Gruppierung zu versuchen, die, wie er in unserem Interview sagte, notwendig geworden war, weil sich bei den Freien Demokraten eine ausgesprochene Linksentwicklung ergeben hat. Es gibt manche Symptome, die diesen Standpunkt Zoglmanns augenfällig machen; zum Beispiel die Tatsache, daß, obwohl sich der Landesverband der FDP in Niedersachsen von den Jungdemokraten getrennt hat, der Bundesvorstand der FDP keinen Grund sieht, eine Veranlassung zu treffen. Und dies nicht einmal, obwohl der Bundesvorstand der Jungdemokraten sich mit seinen niedersächsischen Mitgliedern, die eindeutig marxistisch-sozialistischen Vorstellungen anhangen, solidarisch erklärt hat.

Zu neuen Ufern?

Aus der Absicht, den Kurs der Freien Demokraten wieder nach den liberalen und nationalen Grundsätzen auszurichten, dürfte sich dann jene Situation entwickelt haben, die in der letzten Woche dazu führte, die Gründung einer National-Liberalen Partei zu beschließen. Ob tatsächlich — wie man vermutet — ein Drittel der 50 000 Mitglieder aus der FDP austreten und sich der National-Liberalen Aktion oder einer sich aus ihr entwickelnden neuen Partei anschließen wird, ist sicherlich nicht unerheblich; sehr viel wesentlicher scheint zu sein, welche neuen Kräfte eine solche neue Partei ansprechen kann. Schon sind interessierte Kreise dabei zu kolportieren, mit der Gründung einer neuen Partei sei dem Zuzug von rechtsaußen Tür und Tor geöffnet. Zoglmann und seine politischen Freunde stehen seit zwei Jahrzehnten in einer demokratischen Partei; es wird also schwerlich möglich sein, ihnen heute einen Rechtsdrall anzuhangen. Sie sollten als erfahrene Politiker darauf achten, daß ihnen jenes Odium nicht anhangen werden kann.

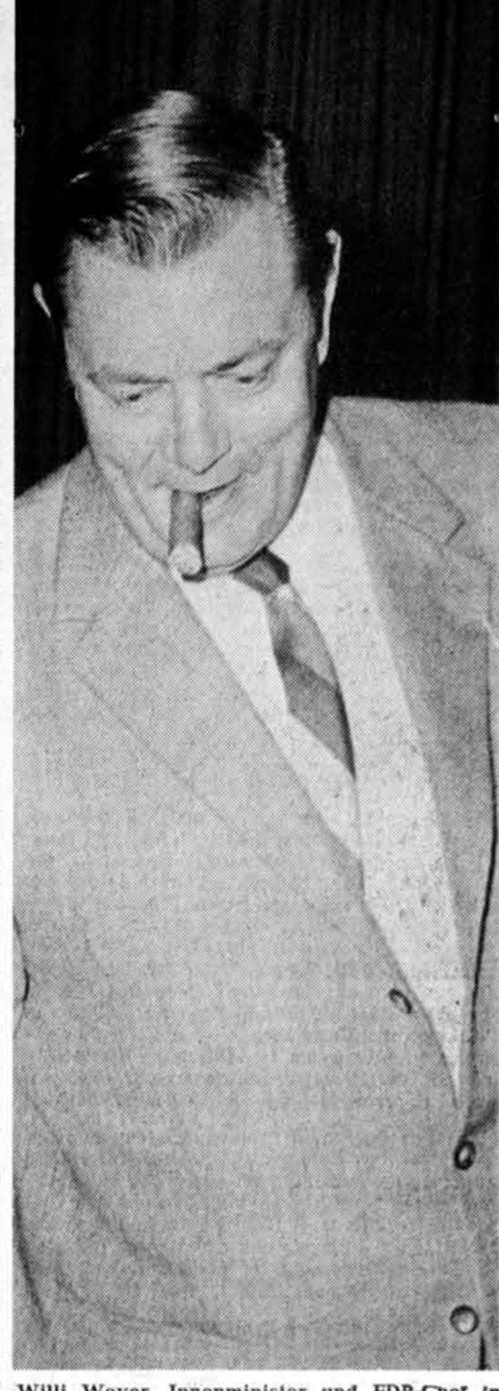
Keine leichte Sache

Dennoch ist die Gründung einer neuen Partei sicherlich keine Sache, die auf die leichte Schulter zu nehmen wäre. Zoglmann und seine Freunde werden sich der ersten Abspaltung der Gruppe um Blücher und Preusker erinnern, die zwar 1956 der FDP einen Schock, aber nicht den Exitus brachte. Diejenigen, die sich heute anschicken, eine neue Partei zu gründen, weisen darauf hin, daß die politische Situation zu dieser Notwendigkeit zwinge.

Für diese neue Partei wird es darauf ankommen, was sie überzeugend anzubieten hat: sie wird klare Aussagen zur Deutschland- und zur Ostpolitik machen müssen und auch zu den Fragen der Gesellschaftspolitik werden diejenigen, die angesprochen werden sollen, druckreife Antworten erwarten. Die Führungskräfte der NLA scheinen das erkannt zu haben, denn sicherlich nicht von ungefähr wird in den ersten Erklärungen auf eine kompromißlose liberale Politik hingewiesen. Man will zugleich mit einer nationalen Grundhaltung eine Politik des Eigentums verfolgen, das die Basis für die moderne Leistungswirtschaft ist. Solche Gedankengänge werden sicherlich bei jenen, die manche Bestrebunden gerade in der Frage des Eigentums und der Mitbestimmung mit Sorge verfolgen, aufmerksam registriert werden.

Um es noch einmal anzumerken: es kann hier nur unsere Aufgabe sein, umfassend zu informieren. Das ist der Sinn dieser Darstellung. Allerdings wird es für die Heimatvertriebenen besonders interessant sein zu hören, wie sich die Führung der National-Liberalen Aktion oder gar der neuen Partei zur Ostpolitik und hier insbesondere in Zusammenhang mit dem Moskauer Vertrag stellt. Da weder die NLA noch die neue Partei an den Landtagswahlen teilnehmen und hier also keine unmittelbare Aussage zu diesen Fragen erfolgen wird, werden wir abwarten müssen, welchen grundsätzlichen Standpunkt die Leute um Zoglmann zu dieser entscheidenden Frage einnehmen.

Klaus Jensen



Willi Weyer, Innenminister und FDP-Chef in Nordrhein-Westfalen: In seinem Landesverband begann die Malaise — Foto dpa

Politik aus erster Hand

„Wir stehen zu den alten Prinzipien"

Ostpreußenblatt-Interview mit dem Bundestagsabgeordneten Zoglmann

Wie über Rundfunk und in der Tagespresse berichtet, hat der Bundesvorstand der National-Liberalen Aktion beschlossen, eine neue Partei zu gründen. Seinen Anhängern hat der Vorstand der NLA den Austritt aus der FDP empfohlen. Die damit eingeleitete Entwicklung verdient sicherlich allgemeines Interesse.

In dem Bestreben, unsere Leser „aus erster Hand" auch über diese Absichten der National-Liberalen Aktion zu unterrichten, hat Chefredakteur Wellems in Bonn ein Gespräch mit dem Bundesvorsitzenden der NLA, dem Bundestagsabgeordneten Siegfried Zoglmann, geführt.

Weil die Entwicklung — gerade in den letzten Tagen — weiter fortgeschritten ist, glauben wir, daß dieses Interview für unsere Leser von besonderem Interesse ist.

OB: „Herr Zoglmann, wir finden Sie für einen ‚politischen Pensionär' erstaunlich munter. Hat Ihnen diese Abwertung durch die Parteiführung Schaden getan?"

Zoglmann: „Die Aussage des Herrn Scheel, daß es sich bei den Initiatoren der NLA um ‚politische Pensionäre' handelt, war ohne Zweifel mit der Absicht einer Diskriminierung gemeint. Diese Aussage war sachlich nicht berechtigt, da es sich durchwegs um Politiker handelt, die in der FDP maßgebliche Positionen bekleiden und die durch ihre Aktivität Herrn Scheel wohl unterdessen auch bewiesen haben, daß seine Absicht sich als eine Fehlspekulation erwies.

Wir alle haben übrigens unterdessen unzählige Beweise von Zustimmung aus der ganzen Bundesrepublik erhalten, die zeigen, daß ein beachtlicher Teil der Wähler auf uns große Hoffnung setzt."

OB: „Welches waren die Gründe, die Sie veranlaßten, zusammen mit Ihren Freunden die National-Liberale Aktion zu gründen?"

Zoglmann: „Die Gründe liegen auf der Hand. In der FDP gibt es seit langem eine organisierte Linksfraktion mit der Folge einer Wandlung des Kurses dieser Partei zu einer ausgesprochenen Linksorientierung. Ich habe immer darauf hingewiesen, daß aus dieser Situation heraus sich der Zwang zur Schaffung einer Rechtsfraktion ergibt."

OB: „Hatten Sie daran gedacht, mit dieser National-Liberalen Aktion nur ein Gegengewicht gegen gewissen Strömungen in der FDP zu schaffen oder war es Ihre Absicht, mit den Kräften der NLA die FDP zu verlassen?"



Zoglmann: Pflicht zum Handeln

Zoglmann: „Unsere Absicht war es von Anfang an, den Kurs der FDP wieder gemäß den bewährten liberalen und nationalen Grundsätzen auszurichten. Erst wenn sich das als unmöglich erwies, wollten wir weitere Überlegungen anstellen."

OB: „In einer Fernsehsendung haben Sie kürzlich erklärt, der Zeitpunkt für die Gründung einer neuen Partei sei ‚noch nicht gegeben'. Diese Formulierung schließt aber doch nicht aus, daß er einmal gegeben sein könnte?"

Zoglmann: „Diese Frage hängt mit dem vorhin Gesagten zusammen. Ich bin heute der Meinung, daß die FDP nach den in der letzten Zeit in Schleswig-Holstein, in Nordrhein-Westfalen und in Baden-Württemberg gefaßten Entschlüssen eindeutig auf dem Weg des Linkskurses weiterschreitet. Daraus werden sich weitere Überlegungen in Kürze ergeben müssen."

OB: „Presse und Rundfunk sind in letzter Zeit mehrfach auf dieses Thema, die FDP und die NLA eingegangen. ‚Die Welt' schrieb zum Beispiel, die ‚FDP stutze sich die Flügel'. Was halten Sie von dem vom Bundesvorstand empfohlene Parteiausschluß an. Welche Folgen, glauben Sie, werden sich hieraus ergeben? Wir wollen konkreter fragen: Welche Konsequenzen werden Ihre politischen Freunde ziehen?"

Zoglmann: „Meine politischen Freunde haben sich mit mir solidarisiert. Ich bin überzeugt, daß wir auch in Zukunft politisch gemeinsam handeln werden."

OB: „Wenn wir auf die Absichten zurückkehren, die mit der Gründung der Freien Demokratischen Partei verbunden waren: Glauben Sie, daß die dort erhobenen Prinzipien von Ihnen und Ihren Freunden geleugnet werden und aber hat sich die derzeitige Parteispitze hiervon abgewandt?"

Zoglmann: „Meine Freunde und ich stehen politisch auf dem Boden des Berliner Programms und des Aktionsprogramms der FDP von Hannover und der Nürnberger Wahlplattform.

Das Berliner Programm und das Aktionsprogramm von Hannover werden von den maßgeblichen Kreisen der FDP heute geleugnet und die Nürnberger Wahlplattform einseitig interpretiert. So läßt sich sehr wohl sagen, daß wir zu den alten Prinzipien stehen und daß sich weite Kreise der FDP von diesen Prinzipien abgewandt haben."

OB: „Wie ist der Stand der Entwicklung der National-Liberalen Aktion in den Ländern der Bundesrepublik. Hier interessiert uns insbesondere Hessen und Bayern, wo ja in Kürze Landtagswahlen stattfinden. Wird die NLA auch in diesen Bundesländern aktiv werden?"

Zoglmann: „Die NLA wird in diesen Tagen beschließen, welche Aktion sie bei den bevorstehenden Landtagswahlkämpfen in Hessen und Bayern unternimmt."

OB: „In Niedersachsen hat der Landesverband der FDP die Gemeinsamkeiten mit den Jungdemokraten aufgekündigt. Bestätigt das nicht die Gefahren, die sie innerhalb der FDP und deren Entwicklung gesehen haben?"

Zoglmann: „Der Beschluß des Landesverbandes Niedersachsen der FDP, sich von den Jungdemokraten zu trennen, war notwendig geworden, weil sich die Jungdemokraten Niedersachsens eindeutig zu marxistisch-sozialistischen Vorstellungen bekennen. Die Bundesführung der Jungdemokraten hat sich mit den Niedersächsischen Jungdemokraten solidarisch erklärt.

Leider hat der Bundesvorstand der FDP die notwendige Trennung von den Jungdemokraten bisher nicht beschlossen. Dies bestätigt, wie richtig wir die Gefahren einschätzen."

OB: „Wie glauben Sie, daß sich ein negativer Wahlausgang in Hessen und Bayern auf die Gesamtpartei auswirken muß?"

Zoglmann: **„Wenn die FDP in Hessen aus dem Landtag herausgewählt wird und auch in Bayern die dort erforderliche Zehn-Prozent-Hürde in einem Wahlkreis nicht erreicht, wird mit Sicherheit eine schwere Krise der gesamten FDP die Folge sein."**

Internationale Vertriebenenprobleme in Nizza

Über den AWR-Kongreß 1970 berichtet unser Bonner LAG-Mitarbeiter direkt aus Frankreich

Der Jahreskongreß der internationalen Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem (AWR) in Nizza erbrachte zwar zahlreiche neue Aspekte über die Flüchtlingsthematik, aber nur verhältnismäßig wenig neue Tatsachen. Insbesondere fiel auf, daß über Ausmaß und Bewältigung der Flüchtlingstage in Frankreich, dem gastgebenden Lande, fast nichts vorgetragen wurde.

Zu den neuen Tatsachen gehört vor allem, daß in diesen Wochen 15 000 nach dem 2. Weltkrieg aus Lybien nicht vertriebene Italiener aus diesem Lande herausgedrängt werden. In zahlreichen Erklärungen hatte in den vergangenen 25 Jahren der lybische Staat das Vorhandensein dieser italienischen Minderheit anerkannt. Die neue Revolutionsregierung setzt sich nun über alle Rechtsschranken hinweg.

Zu den neuen Tatsachen gehört weiter, daß es zwischen Bulgarien und der Türkei zu einem Abkommen über die Spätaussiedlung gekommen ist. Alle noch in Bulgarien verbliebenen Türken können sich freiwillig zur Aussiedlung melden. Inwieweit für die verbleibenden Türken Minderheitenrechte eingeräumt werden, ist nicht bekanntgeworden. Bisher sind auf Grund des neuen Abkommens bereits 9000 Türken ausgesiedelt worden; weitere 50 000 haben sich zur Umsiedlung gemeldet.

Eine neue Tatsache ist schließlich das französische Entschädigungsgesetz vom 15. Juli. Hiermit erhalten die repatriierten Franzosen die ersten 20 000 Franc (13 300 Mark) ihres Schadens voll ersetzt, den übersteigenden Teil mit einem abfallenden Prozentsatz. Die Höchstentschädigung, die gewährt wird, liegt bei einer Million Franc (667 000 DM). Alle französischen Repatriierten werden zusammen etwa das gleiche von ihrem Staat als Entschädigung erhalten, wie alle deutschen Vertriebenen zusammen von der Bundesrepublik (etwa 19 Milliarden Mark), obwohl die vertriebenen Franzosen nur etwa ein Fünftel der vertriebenen Deutschen ausmachen!

Von den deutschen Problemen stand das der Aussiedler im Vordergrund. Nach Auffassung Sachkundiger muß man im Falle des Zustandekommens entsprechender Verträge mit den Ostblockstaaten mit ca. 600 000 Spätaussiedlern rechnen. Die Erörterungen des Kongresses betrafen die dann notwendigen Maßnahmen, insbesondere auf schulischem Gebiet.

Mit einem deutschen Problem beschäftigte sich auch ein Referat über die psychischen Wirkungen von Besuchsreisen in die Heimat. Die Referentin meinte, daß fast die Hälfte der Sudetendeutschen, seit sie 1945 erwachsen waren, inzwischen mindestens einmal in ihre Heimat zurückgefahren seien. Die meisten seien ein zweites Mal nicht dorthin gefahren, weil die inzwischen eingetretenen Veränderungen ihr Erinnerungsbild beeinträchtigten. Von einer Wiederberührung mit der Heimat wurde auch aus den italienischen Vertreibungsgebieten berichtet; geflohene Maler aus Dalmatien haben in ihrer Heimat Bilder ausgestellt und zum Teil dort neu geschaffen.

Von den anderen Vertreibungsgebieten standen Afrika und Amerika im Vordergrund. Zum erstenmal referierten über afrikanische Probleme Afrikaner. In diesem Kontinent gibt es etwa eine Million Flüchtlinge. Seit 1965 besteht für das Flüchtlingswesen ein Sonderausschuß der Organisation für afrikanische Einheit. Diese Organisation hat sich nicht zuletzt deshalb dieser Frage angenommen, weil das harmonische Verhältnis der afrikanischen Staaten untereinander stört. Nach den innerafrikanischen Vereinbarungen gilt die Aufnahme und Nichtauslieferung von Flüchtlingen nicht als ein unfreundlicher Akt des Aufnahmelandes gegenüber dem Herkunftsland; die Flüchtlinge dürfen kein Land der Organisation für afrikanische Einheit in der Presse usw. angreifen (also insbesondere ihr Herkunftsland nicht) und sollten weit von der Grenze angesiedelt werden. Der engere Kontakt zu Afrika fand in der Gründung einer Afrikanischen Sektion der AWR ihren Ausdruck (bisher bestanden 13 nationale Sektionen).

Unter den Eingliederungsfragen war eine Untersuchung über die Häufigkeit des Wohnsitzwechsels bis zur endgültigen Eingliederung von Interesse. Ein Drittel der selbständigen Gewerbetreibenden konnte erst am dritten oder vierten Ort, ein Fünftel sogar erst nach häufigerem Ortswechsel endgültig Fuß fassen. Der Ortswechsel ist etwa doppelt so häufig wie bei einheimischen Selbständigen.

Unter den Rechtsfragen standen die Probleme Ersitzung und Verjährung von völkerrechtlichen Ansprüchen im Vordergrund. Die Ergebnisse der Erörterungen liefen darauf hinaus, daß in Zeiträumen von 90 bis 100 Jahren wohl Ersitzungen und Verjährungen völkerrechtlich unter bestimmten Voraussetzungen möglich sind, daß dies jedoch nicht den Anspruch von Flüchtlingen auf Rückkehr in ihre Heimat berühren kann.

Im Asylrecht geht die Tendenz immer stärker in Richtung eines Aufnahmeanspruchs des einzelnen. Nachhaltig kritisiert wurde die immer engherziger werdende Praxis bei der Anerkennung als internationaler Flüchtling, was nicht zuletzt damit zusammenhängt, daß die entscheidenden Beamten immer seltener in der Erlebniswelt von 1945 stehen. Die These, daß maßgeblich sei, ob auch ein „besonnener" Bürger in gleicher Lage sich zur Flucht entschlossen hätte, ist entscheidend zurückzuweisen.

Eigentümer statt Mieter

Bemerkenswerter Vorschlag zur Förderung des Wohnungsbaus

Der frühere Bundesarbeitsminister Hans Katzer hat einen Gedanken in die öffentliche Diskussion geworfen, der bereits ein lebhaftes Echo ausgelöst hat. „Wir müssen dahin kommen", erklärte er, „daß staatliche Gelder nicht nur der bekommt, der Wohnungen bauen oder vermieten kann, sondern derjenige, der die Wohnung braucht." Statt also Baugesellschaften und einzelne Bauherren durch öffentliche Gelder zu unterstützen, sollen die Mieter selbst, für die ja der weitaus größte Teil der neuen Wohnungen gebaut wird, eine staatliche Hilfe erhalten, um Wohnungseigentum zu erwerben, wenn sie das selbst wünschen. Nach Katzers Meinung könnte bei einer Verwirklichung seines Vorschlages erreicht werden, daß bis zu zwei Drittel aller Bürger der Bundesrepublik von Mietern zu Eigentümern ihrer Wohnungen werden. Ein erster Schritt auf diesem Wege wäre es bereits, die Wohnungsbaugesellschaften gesetzlich dazu zu verpflichten, bei Neubauvorhaben eine bestimmte Anzahl von Wohnungen zum Kauf anzubieten.

Natürlich weiß auch Katzer, daß die bisher im Etat des Bundeswohnungsministeriums vorgesehenen Förderungsmittel für den Sozialen Wohnungsbau bei weitem nicht ausreichen würden, um eine Finanzierung seines Vorschlages sicherzustellen. Denn wenn auch nur die Hälfte der Mieter von der Möglichkeit Gebrauch machen würde, ihre Mietwohnung als Eigentum zu erwerben und dazu öffentliche Beihilfen, Zuschüsse oder Darlehen in Anspruch nehmen wollte, dann würde dies den Staat viele Milliarden kosten. Katzer empfiehlt daher, für diesen Zweck auch einen Teil jener beträchtlichen Beträge zu verwenden, die als Reserven bei den Rentenversicherungen angesammelt worden sind.

Vor allem diese Frage der Finanzierung bedarf selbstverständlich noch einer sehr eingehenden Prüfung. Aber der Vorschlag Katzers ist grundsätzlich von so großer Bedeutung, daß er nicht mit einem summarischen Hinweis auf Finanzierungsschwierigkeiten abgetan werden darf. Hier geht es immerhin um eine soziale — wie gesellschaftspolitisch in gleichem Maße hoch wichtige Sache. Wenn der Staat schon große Mittel einsetzt, um den Wohnungsbau zu fördern, dann liegt es durchaus im Sinne der doch vom gleichen Staat mit Recht unterstützten Eigentumsbildung für breite Bevölkerungsschichten, wenn mit diesen Mitteln nicht nur anonyme Gesellschaften oder relativ wenige Bauwillige, sondern in erster Linie die große Masse der Wohnungsbenutzer, also der Mieter, gefördert und zu Eigentümern gemacht wird. **D. S. K.**

Keine Rentenminderung durch Kriegsereignisse

(10)

Ulrich Hagen Schmidt: Nachweis auch bei Unterlagen-Verlust

Beitragszeiten sind auch nur solche Zeiten, die auf Grund einer Pflicht- oder freiwilligen Versicherung zurückgelegt sind. Sogenannte „Anwartschaftsbeiträge", wie beispielsweise heute in der SBZ oder früher im Sudetenland, sind keine Beitragszeiten, die nach dem Fremdrentengesetz zu berücksichtigen sind.

Beschäftigungszeiten sind nach dem Fremdrentengesetz solche Zeiten vom vollendeten 16. Lebensjahr, für die eine Beitragsentrichtung nicht möglich war, weil etwa zu dieser Zeit im Herkunftsland eine gesetzliche Rentenversicherung noch nicht bestanden hat.

Beispiel: In der Tschechoslowakei wurde die gesetzliche Rentenversicherung für Arbeiter erst mit Wirkung vom 1. Juli 1926 eingeführt. Die bis zum 30. Juni 1926 nachweisbaren oder glaubhaft zu machenden Zeiten in einem abhängigen Beschäftigungsverhältnis werden nach dem 16. Lebensjahr als Beschäftigungszeiten angerechnet.

Anrechenbar sind Beschäftigungszeiten von anerkannten Vertriebenen, wenn sie vor der Vertreibung zurückgelegt sind in: Danzig, Estland, Lettland, Litauen, der Sowjetunion, Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn, Bulgarien, Jugoslawien, Albanien und China oder nach dem 8. Mai 1945 in den unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten.

Auch für deutsche Staatsangehörige, die nach dem 8. Mai 1945 in ein ausländisches Staatsgebiet zur Arbeitsleistung verbracht worden sind, erhalten hierfür eine Anrechnung dieser Zeiten als Beschäftigungszeiten.

Wichtig: Eine Anrechnung von Beschäftigungszeiten erfolgt jedoch in allen Fällen nur dann, wenn die im Herkunftsland ausgeübte Beschäftigung am 1. März 1957 im Bundesgebiet der Versicherungspflicht unterlegen hätte. Dieser Zeitpunkt ist zurückzuführen auf das Inkrafttreten der Vorschriften über die Versicherungspflicht nach den Rentenversicherungs-Neuregelungsgesetzen.

Bewertung der Beitrags- und Beschäftigungszeiten

Es wird verständlich sein, daß die im Herkunftsland entrichteten Beiträge nicht in ihrer ursprünglichen Form bei der Berechnung von Renten der deutschen Rentenversicherung berücksichtigt werden können. Die Bewertung erfolgt daher ebenfalls nach Tabellen und Leistungsgruppen, wie sie im Abschnitt „Wiederherstellung von Versicherungsunterlagen" aufgezeigt worden sind. Sie unterscheiden sich in keiner Weise, so daß weitere Ausführungen hierzu nicht mehr zu machen sind. Alle für die Einstufung in die entsprechenden Leistungsgruppen erforderlichen Merkmale müssen auch hier erfüllt sein. Auch für Beschäftigungszeiten, für die im Herkunftsland keine Beiträge entrichtet worden sind, erfolgt eine Zuordnung von Beitragsklassen.

Das Fremdrentengesetz bestimmt ferner noch, daß die im Herkunftsland zurückgelegten Ersatz- und Ausfallzeiten ebenfalls anzurechnen sind. Damit werden beispielsweise Zeiten eines Wehrdienstes, den abzuleisten eine gesetzliche Verpflichtung bestand, als Ersatzzeiten nach den allgemeinen Vorschriften der deutschen Rentenversicherungsgesetze angerechnet.

Sind im Herkunftsland die Beiträge nach Tagen entrichtet, werden für je 7 Tagesbeiträge eine Woche als Beitragszeit angerechnet. Beispiel: 322 Tagesbeiträge ergeben 46 Wochenbeiträge.

Kann der Nachweis über die Beitrags- oder Beschäftigungszeiten nicht erbracht werden, genügt es für die Anrechnung dieser Zeiten, daß sie glaubhaft gemacht werden. Auch hierzu gelten die Ausführungen im Abschnitt „Wiederherstellung" entsprechend; ebenso erfolgt aber auch bei der Glaubhaftmachung die Kürzung um ein Sechstel der ursprünglichen Zeit.

Einstufung auch vor dem Rentenantrag

Jeder Versicherte, der nach dem Fremdrentengesetz anrechenbare Beitrags- oder Beschäftigungszeiten nachweisen kann, hat das Recht, auch vor dem Rentenantrag einen Antrag zu stellen, daß diese Zeiten schon nach dem Fremdrentengesetz berücksichtigt werden. Mehr noch als bei der Wiederherstellung ist bei Zeiten nach dem Fremdrentengesetz ein solcher Antrag zu empfehlen, weil vielfach die Anforderung von Originalversicherungsunterlagen des Herkunftslandes lange Wartezeiten bringt, andererseits durch den Tod von Zeugen die Beweisschwierigkeit größer wird.

Auch ein Antrag auf Herstellung von Versicherungsunterlagen ist bei dem jeweils zuständigen Versicherungsträger zu stellen. **- Ende -**

Wer hat Anspruch?

Befreiung von Rundfunk- und Fernsehgebühren ist möglich

Bis zum Jahre 1969 waren die Bestimmungen über die Befreiung von Rundfunk- und Fernsehgebühren in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich geregelt. Seit Anfang 1970 sind nahezu wortgleiche Landesverordnungen über die Befreiung von der Gebührenpflicht aus sozialen Gründen ergangen. Seitdem ist der Personenkreis, der von der Fernsehgebühr befreit werden kann, erweitert worden. Bis dahin waren die Voraussetzungen für die Gebührenbefreiung beim Fernsehen enger gefaßt als beim Hörfunk. Wir weisen unsere Leser darauf hin, daß Personen, die bisher noch gar nicht oder nur von der Rundfunkgebühr befreit waren, einen Antrag beziehungsweise Ergänzungsantrag stellen müssen, wenn sie dem nachstehend bezeichneten Personenkreis angehören.

Von der Gebührenpflicht für Hörfunk und Fernsehen können befreit werden, ohne Rücksicht auf die Einkommensverhältnisse.

Sonderfürsorgeberechtigte im Sinne der §§ 27, 27a und 27c des Bundesversorgungsgesetzes (zum Beispiel Empfänger von Pflegezulagen und Hirnbeschädigte), Blinde und wesentlich Sehbehinderte, wesentlich Hörgeschädigte, Empfänger von Pflegegeldern und Pflegezulagen nach dem Bundessozialhilfegesetz der Reichsversicherungsordnung oder dem Lastenausgleichsgesetz, laufender Hilfe zum Lebensunterhalt nach dem Bundessozialhilfegesetz und entsprechende Leistungen aus Mitteln der Kriegsopferfürsorge, sonstige Behinderte mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von wenigstens 80 Prozent, Personen, die körperbehindert sind oder infolge ihres Leidens ständig an die Wohnung gebunden sind oder am öffentlichen Leben und kulturellen Geschehen nicht teilnehmen können.

Eine Gebührenbefreiung ist auch aus wirtschaftlichen Gründen bei besonders bedürftigen Personen möglich, zum Beispiel wenn das Einkommen das Doppelte des Regelsatzes der Sozialhilfe nicht übersteigt. Der Regelsatz erhöht sich um Zuschläge und Zulagen und bei Familien um die entsprechenden Ansätze für die in der Haushaltsgemeinschaft lebenden Angehörigen. Anträge auf Befreiung sind beim zuständigen Sozialamt zu stellen. Dort werden die Antragsformulare ausgehändigt und nach sorgfältiger Ausfüllung zurückgereicht. Die Anträge werden dann überprüft und mit einer Stellungnahme an die entsprechende Landesrundfunkanstalt zur endgültigen Entscheidung weitergeleitet. **Hg.**

Recht im Alltag

Arbeits- und Sozialrecht

Einem Arbeitnehmer darf nicht fristlos gekündigt werden, weil er sich um einen neuen Arbeitsplatz bewirbt. Nach einem Urteil des Landesarbeitsgerichts Baden-Württemberg braucht der Arbeitnehmer seine Veränderungsabsicht dem Arbeitgeber nicht bereits vor der Kündigung mitzuteilen. Eine fristlose Kündigung ist selbst dann unwirksam, wenn der Arbeitnehmer trotz Befragung seine Veränderungsabsicht verschweigt. Eine andere Regelung kann nach der Entscheidung des Gerichts gelten, wenn der Arbeitgeber den Beweis führt, der Arbeitnehmer habe lediglich wegen beabsichtigter Ausspähung von Betriebsgeheimnissen später ausscheiden wollen. Einer solchen Gefahr könne der Arbeitgeber durch Freistellung des Arbeitnehmers und Vereinbarung eines Wettbewerbsverbots begegnen. (LArbG Baden-Württemberg — 4 Sa 114/68)

Eine Arbeitszeit von weit über 50 Stunden ist rechtlich unzulässig. Auch wenn der Arbeitnehmer sie bereitwillig leistet, darf sie der Arbeitgeber nach einem Urteil des Landesarbeitsgerichts Baden-Württemberg nicht dulden. Unbeschadet davon aber ist unzulässige Mehrarbeit wie zulässige Mehrarbeit zu bezahlen. Allein durch einen übertariflichen Stundenlohn kann der Zuschlag für Mehrarbeit nicht abgegolten werden. (LArbG Baden-Württemberg — 7 Sa 93/68)

Bei der Urlaubsregelung kann der Tarifvertrag Vorrang vor dem Bundesurlaubsgesetz erhalten. Werden beispielsweise zwei Jahre lang Urlaub und Urlaubsgeld nach den Vorschriften eines Tarifvertrags von einem nicht tarifgebundenen Arbeitgeber gewährt, so kann er nach einer Entscheidung des Landesarbeitsgerichts Baden-Württemberg in den folgenden Jahren nicht beliebig die ungünstigeren Urlaubsregelungen des Bundesurlaubsgesetzes anwenden. (LArbG Baden-Württemberg — 7 Sa 93/68)

Werden Angehörige der gesetzlichen Krankenversicherung kurz vor Beendigung ihres Beschäftigungsverhältnisses krank und behandlungsbedürftig, so können sie auch dann für 78 Wochen Krankengeld beanspruchen, wenn sie erst nach dem Ausscheiden aus dem sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnis arbeitsunfähig werden. Nach einem Urteil des Bundessozialgerichts ist der Versicherungsfall mit dem Beginn der behandlungsbedürftigen Erkrankung und damit vor Beendigung des Arbeitsverhältnisses eingetreten. (BSG — 3 RK 94/65)

Mietrecht

Ein gekündigter Mieter ist für die Zeit des Laufs der Kündigungsfrist zur Zahlung einer Mieterhöhung nicht verpflichtet. Der aus §17 II. Bundesmietengesetz herauszulesende Wille des Gesetzgebers geht dahin, daß er für die Dauer der Übergangsregelung dem Vermieter regelmäßig entweder die Kündigung oder aber die einseitige Erhöhungsmöglichkeit — nicht aber beides zugleich — an die Hand geben wollte. (AG Düsseldorf — 20 C 134/68)

Hat ein Arbeitgeber das Arbeitsverhältnis aus begründetem Anlaß fristlos gekündigt, so endet das zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer bestehende Mietverhältnis bezüglich der dem Arbeitnehmer überlassenen Werksmietwohnung nicht mit der Beendigung des Arbeitsverhältnisses. Es bedarf vielmehr einer besonderen Kündigung in schriftlicher Form. Ein Schreiben des Arbeitnehmers, das lediglich die ausgesprochene fristlose Entlassung bestätigte, und um umgehende schriftliche Mitteilung bittet, wann die Wohnung geräumt wird, enthält eine Kündigung des Mietverhältnisses nicht. (LG Itzehoe, Beschl. — 1 T 67/68)

Der Dichter der „Jahreszeiten"

Grab von Donalitius in Tollmingkehmen gefunden

Dem Dichter Christian Donalitius, auch unter dem Namen Donelaitis bekannt, geht es wie dem Frauenburger Domherrn und Astronomen Coppernicus. Versuchen die Polen, Coppernicus als Polen darzustellen, so wird Donalitius als Litauer reklamiert. Dabei hat der 1714 in Lasdinehlen bei Gumbinnen Geborene Litauisch erst im Seminar gelernt. Donalitius, der in Königsberg das Kneiphöfische Gymnasium und die Universität besuchte, amtierte von 1743 bis zu seinem Tode 1780 in Tollmingkehmen am Rande der Rominter Heide als evangelischer Pfarrer, predigte deutsch und litauisch und gilt noch heute als der einzige Kunstdichter der preußischen Litauer, wie die Altpreußische Biographie bemerkt. Seine dichterischen Werke erschienen gedruckt erst Jahrzehnte nach seinem Tode. Seitdem wird er von den Litauern für sich beansprucht, und dieses Interesse hält bis heute an, wie der nachstehende Bericht eines litauischen Korrespondenten in einem mitteldeutschen Blatt zeigt. Wir geben ihn mit leichten Kürzungen im Originaltext wieder.

„Als vor sechs Jahren der 250. Geburtstag des Dichters und Begründers der litauischen schöngeistigen Literatur Kristijonas Donelaitis (1714 bis 1780) gefeiert wurde, schufen litauische Grafiker, Maler und Bildhauer mehrere Porträts des großen Dichters. Da es damals keine zweifellosen Unterlagen, kein authentisches Porträt von Donelaitis gab, waren diese Abbildungen sehr unterschiedlich, jeder Künstler bildete ihn so ab, wie er sich ihn, von seinem dichterischen Schaffen und der gesamten Persönlichkeit beeindruckt, selbst vorstellte.

Wie nun Prof. K. Korsakas berichtet, wurden in den letzten Jahren im ehemaligen Tolminkiemis, wo K. Donelaitis 36 Jahre lang als Pastor wirkte (z. Z. Tschistyje Prudy, Kaliningrader Gebiet), archäologische Ausgrabungen und andere wissenschaftliche Forschungen unternommen.

In den Ruinen der von Donelaitis errichteten Kirche fanden die Forscher unweit der Stelle, wo sich der Altar befand, zwei Gräber. Eingehende gerichtsmedizinische, antropometrische und andere wissenschaftliche Untersuchungen ermöglichten es, die gut gehaltenen Gebeine als die sterblichen Überreste von K. Donelaitis und des Amtmanns von Tolminkiemis, T. Ruih, zu identifizieren.

Die Schlußfolgerungen der Fachkundigen über das Alter, die Todesursachen, die charakteristischen Eigentümlichkeiten der Beigesetzten, auch über den Zeitpunkt der Beisetzung, der ziemlich genau festgestellt werden konnte, über die Art der Beisetzung und Aufmachung der Gräber, alles stimmte im großen Ganzen mit den Erkenntnissen überein, die im Laufe vieler Jahre von Literaturforschern und Historikern über das Leben und Wirken Donelaitis und seine Epoche gesammelt wurden.

Um auch die geringste Möglichkeit eines Irrtums endgültig auszuschließen, ging man auch anderen Hypothesen nach. So wurden bei weiteren Ausgrabungen in den Ruinen der ehemaligen Kirche auch 23 andere Gräber gefunden und untersucht. Sie enthielten jedoch Gebeine von bedeutend früher beigesetzten Menschen. Auch eine Vermutung, der Dichter sei unter den vier Eichen vor der Kirche begraben, mußte als irrtümlich zu den Akten gelegt werden, da dort kein Grab ausfindig gemacht werden konnte.

Die Gebeine in den beiden Gräbern am Altar, schon die Särge, waren so verschieden, daß es nicht allzu schwer war, den zu seinen Lebenszeiten sehr bescheidenen, stämmigen und massiven Pastor von dem auf recht vornehme Art beerdigten reichen und stolzen, jedoch kleinen und schmächtigen Amtmann auch nach fast zwei Jahrhunderten zu unterscheiden.

Nachdem die Gebeine des großen Dichters zweifellos identifiziert waren, schaltete sich ein Historiker und Bildhauer in die Forschungsarbeiten ein, über dessen Arbeit Prof. K. Korsakas in seinem Interview besonders eingehend berichtet. Es handelt sich hier um V. Urbanavičius — einen bekannten Schüler des berühmten Moskauer Wissenschaftlers M. Gerassimow, der vor etwa zwei Jahrzehnten großes Aufsehen in der Fachwelt erregte, indem er einwandfreie theoretische und praktische Beweise lieferte, daß man nach einem gut erhaltenen Schädel ein Antlitz fehlerfrei und wahrheitsgetreu nachbilden kann, selbst wenn er einer vor Jahrhunderten verstorbenen Person gehörte. Seine theoretischen Werke und die von ihm geschaffenen Porträts historischer Persönlichkeiten, ferner die von ihm 1962 geschaffene Nachbildung des Antlitzes von Friedrich Schiller, die den fast hundertjährigen Streit über die Authentizität der Gebeine in der Weimarer Gruft löste, brachten dem Moskauer Professor Weltruf. Seine Erfahrungen werden von namhaften Forschern, Historikern und Kriminalisten in vielen Ländern verwendet.

V. Urbanavičius schuf ein Porträt und eine Gipsbüste von Donelaitis nach allen Grundsätzen, Anhaltspunkten und Erfahrungen seines hervorragenden Lehrers. Als er die Ergebnisse seiner mühevollen Arbeit nach Moskau ins Laboratorium für plastische Rekonstruktion brachte, rieten Prof. M. Gerassimow und seine nächsten Mitarbeiter ihrem litauischen Kollegen, bei der endgültigen Fertigstellung des Porträts den großen Dichter etwas jünger darzustellen und die Spuren der Krankheit, der er unterlag, zu beseitigen, da sie den gesamten Gesichtsausdruck etwas beeinträchtigten. So entstand dank der langjährigen Zusammenarbeit von Literaturforschern, Historikern, Archäologen, Medizinern, Anthropologen und anderen Wissenschaftlern ein wahrheitsgetreues Porträt des Begründers der litauischen Literatur, dessen Werke, vor allem sein Poem ‚Die Jahreszeiten', uns das Leben der einfachen litauischen Bauern mit soviel Liebe und Sympathie nahebringen.

Das Porträt von K. Donelaitis, dessen fotografische Abbildung von vielen litauischen Zeitungen veröffentlicht wurde, ist zur Zeit im Historisch-Ethnographischen Museum in Vilnius zu sehen, wo es nebst dem rekonstruierten Porträt des Amtmanns T. Ruih und zahlreichen Ergebnissen der Forschungen im ehemaligen Tolminkiemis ausgestellt ist."



Käthe Kollwitz: Selbstbildnis mit aufgestütztem Kopf (1889/91)

Herder in Niedersachsen

Ein neues Buch erscheint

Zum 200. Jahrestag der Ankunft Johann Gottfried Herders in Bückeburg erscheint im Verlag August Lax in Hildesheim ein viel Neues bietendes Buch des evangelischen Kirchenhistorikers Dr. Dr. Nicolaus Heutger, „Herder in Niedersachsen". Es ist Prof. Dr. J. Quint, Domvikar zu Frauenburg, jetzt Tutzing, zu seinem 70. Geburtstag am 12. Dezember gewidmet. (Subskriptionspreis 10 DM, Bestellungen an mt-Redaktion, 307 Nienburg, Wallstraße 3.)

70000 neue Bücher vorgestellt

Ostdeutsche Literatur auf der Frankfurter Buchmesse

Es war keine „Supermesse", obwohl die Bücherschau dieses Jahres Zahlen aufwies, die alle Vorjahre übertrafen: 200 000 Titel, 70 000 Neuerscheinungen, ein Verlegerheer aus 65 Ländern. Es war eine ruhige Messe, ohne Polizei und ohne Proteste. Keine „emsige Geschäftsmesse", denn nur hier und dort wurde verkauft. Auch hörte man, daß der „Lizenzenhandel" — der Frankfurt eigentlich allein noch für den Verleger attraktiv macht — zurückgegangen sei.

Auf dem Gebiet der Kunstbücher steigen die Preise ins Astronomische, doch wie man hört, gibt es hier immer noch Kunden für die — zuweilen — Miniauflagen. (Daher so teuer!)

Keine nennenswerte Biographie, kein politischer Bestseller von Format!

Das blühendste Geschäft scheint nach wie vor der Jugendbuchmarkt zu sein, auf den der Sex überzugreifen droht (nachdem er bei den Erwachsenen Übersättigung hervorgerufen hat).

Die Verleger des Auslandes waren wie immer erschienen. Die Sowjetunion mit ihrem Mammutstand bot ein weniger „politisches" Bild als sonst, Ungarn zeigte sich am westlichsten, die Tschechen überraschten mit sehr guten Bildbänden, Rumänien schien stärker vertreten als sonst, Polen brachte ein überaus buntes Programm, Bulgarien präsentierte sich zurückhaltend. Immer mehr Einzelstände, insbesondere der UdSSR, sind Zeugnis von einer verstärkten Kontaktsuche. Die geschmackvollsten Stände zeigten wieder die Franzosen, während das übrige Westeuropa in Eintönigkeit versank.

Zwei Büchergruppen aus der deutschen Verlagsproduktion wollen wir stärker anleuchten: die Werke der Autoren des deutschen Ostens und die Ostblockautoren in Übersetzung.

Der unumstrittene Bestseller in der diesjährigen Belletristik ist die „Mamma" des Schlesiers Ernst Augustin. Erstauflage 25 000 bei Suhrkamp — doch noch kein Schild: ausverkauft! Erwähnenswert von der älteren Generation Edzard Schapers erinnerungsträchtiger Roman „Am Abend der Zeit". Der neue Johnson scheint weniger Anklang zu finden, wahrscheinlich weil er als erster Teil eines Fortsetzungswerkes erschien, das eine vierstellige Seitenzahl erreicht. Alles andere in der Belletristik kann unter „ferner liefen" gesehen werden. Mit einer Ausnahme vielleicht: Siegfried Lenz' Gesammelte Erzählungen, die jedoch nur zum geringsten Teil neu sind.



Ideengeschichte des Ostens

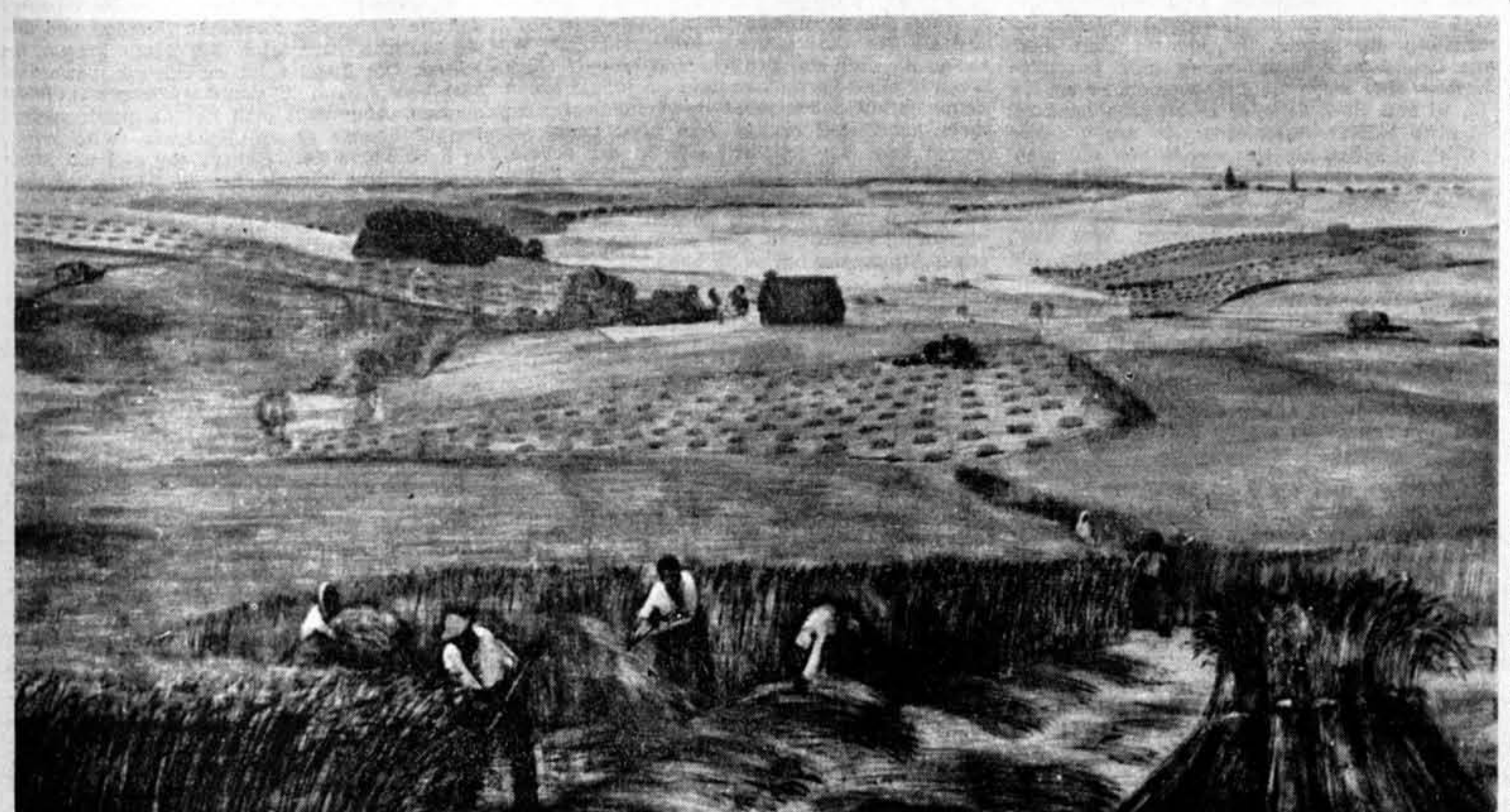
Was thematisch den deutschen Osten berührt? Nun, die beiden schönsten Büchlein hier befinden sich in der „Deutschland, deine ..."-Reihe und behandeln die Schlesier (Hugo Hartung) und die Pommern (Hans Werner Richter). Doch kommen beide an den spritzigen Ostpreußenband des vorigen Jahres (Hans Hellmut Kirst) nicht heran. Was sonst den deutschen Osten behandelt, mutet konventionell an.

Auf dem Gebiet der Kultur- und Geistesgeschichte bahnt sich ein klassisches, lang entbehrtes Werk den Weg. Der erste Band der Ideengeschichte des Deutschen Ostens von Dr. Wolfgang Schwarz liegt vor, die Phänomenologie, und weckt Interesse an den beiden folgenden Bänden, die in Kürze erscheinen sollen. Hier entsteht ein Standardwerk, das die Position und Leistung des deutschen Ostens in der deutschen und europäischen Ideengeschichte umreißen wird.

Aus der UdSSR sind in diesem Jahr vor allem zwei Namen in aller Munde: Alexander Solschenizyn und Michail Bulgakow, zwei Meister ihres Faches und wohl die beiden Klassiker dieses Landes in der Moderne. Aus Ungarn kommt ein neuer Roman von Lászlo Németh, und Bulgarien betritt, für uns erstmals, das Forum der Weltliteratur mit Anton Dontschew. Polen und die Tschechoslowakei sind gegenüber den Vorjahren schwächer vertreten.

Das Rennen der Messe machen Hildegard Knef und Udo Jürgens, die Bestseller-Autoren dieses Jahres. Man begreift dies, wenn man das Messepublikum näher in Augenschein nimmt. Die Hippie-Folklore bestimmt weitgehend das Bild.

Georg Hermanowski



Erntezeit am Mildensee bei Liebstadt, Gemälde von Karl Kühn

Auch die Gräber in Dänemark, in denen Tausende von Ostpreußen ihre letzte Ruhestätte fanden, sind Kriegsgräber. Allein auf dem Friedhof in Oksböl (unser Bild) sind rund 2000 Menschen aus dem deutschen Osten begraben. Ihre Grabstätten werden seit 17 Jahren von ostpreußischer Jugend im Auftrage des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge betreut, und die Jugend hat dabei Brücken zu den Dänen geschlagen. Auch an die Frauen erging auf dem Kongreß des Volksbundes die Mahnung, für den Frieden zwischen den Völkern zu wirken.

Foto Stamm

Herbstlaub in Vasen und Krügen

Spiel mit bunten Blättern — Auch Mais ist dekorativ

Der Herbst bringt leuchtende Farben: sattes Braun, flammendes Rot, kräftiges Gelb. Dazwischen liegen die vielen matten und sanften Töne, diese Spielarten der herbstlichen Palette, die uns die graue Jahreszeit, die schon an der Schwelle zum Winter steht, so liebenswert machen.

Herbstlaub wirkt in hohen Vasen vor schlichten weißen Wänden oder Natursteinmauern sehr dekorativ. Aber oft werden die Blätter, die mit viel Sorgfalt ausgesucht wurden, schon sehr früh welk, sie sehen matt und fahl aus und verlieren schnell an Leuchtkraft. Die Freude war kurz, und das nächste Mal verzichten wir auf diesen attraktiven Schmuck.

Dabei läßt sich das Herbstlaub für gewisse Zeitspannen gut präparieren. Man sucht dazu ausgesprochen kräftige, gesunde Stiele mit schönen Blättern aus und stimmt sie farblich aufeinander ab. Dann stellt man das Laub für ein paar Tage in einen kühlen Raum. Anschließend werden die Blätter mit einem Bügeleisen, das nur leicht warm ist, geplättet. Dann verschließt man die Enden der Blattstiele mit Lack. Falls man Siegellack hat, eignet sich dieses sehr gut dafür. Stellt man das Herbstlaub in eine Vase oder einen Krug, wird es sich längere Zeit halten, und die Farben werden manchen trüben Frühwintertag durchleuchten.

Das bunte Herbstlaub reizt mit seiner Vielfalt der warmen Töne zum farblichen Kombinieren. Kinder, die gerne basteln und Sinn für Farben und Formen haben, kann man zu Blättermosaiken anregen. Material schenkt Mutter Natur genug, kostenloses dazu. Schon das Aussuchen der Blätter macht Freude, vor allem, weil man hier das einzelne Blatt wählt und nicht auf die Unversehrtheit der Stiele Rücksicht zu nehmen braucht. Durch sanftes Bügeln wird jedes Blatt geglättet, auf Kartonpapier zu schönen Mustern zusammengefügt, aufgeklebt und mit farblosem Lack überzogen. Ein solches Laubmosaik kann überraschende Effekte erzielen.

Wildbeeren eignen sich auch für große Herbststräuße in Bodenvasen, nur muß man darauf achten, daß man keine zu schweren Dolden pflückt, da diese dann nach unten hängen und der Strauß bald welk wird. Manche Beeren fallen auch im warmen Zimmer sehr schnell ab. Außerdem muß man aufpassen, daß kleine Kinder sie nicht in den Mund stecken, vor allem, wenn es sich um ungenießbare oder gar giftige Früchte handelt.

Reifer Mais und Schilfkolben sind eine sehr dekorative und haltbare Zier für Bodenvasen, sie wirken auch in der Verbindung mit kahlen Zweigen schön. Auch einzelne Maiskolben wirken auf Natursteinwänden gut, ebenfalls Knoblauchzöpfe. Allerdings strömen diese einen nicht für jeden Bewohner angenehmen Geruch aus, deshalb sollte man in Wohnräumen von dieser rustikalen Zier Abstand nehmen. Mais kann übrigens auch leicht ungebetene Liebhaber finden: Ein Krug mit Maiskolben, leuchtender Blickfang in der Diele unseres Einfamilienhauses, lockte eine kleine Maus an, die wir unter Protest der jüngsten Familienmitglieder leider wieder hinausbefördern mußten. Sie kam wieder — durch den Briefschlitz.

R. G.

Frauen arbeiten für den Frieden

Internationaler Frauenkongreß des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge in Hamburg

Über 160 Frauen waren zum Internationalen Frauenkongreß des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge nach Hamburg gekommen. Thema des Kongresses: Unser Beitrag zum Frieden! Ein sehr aktuelles Thema angesichts der Guerilla-Kämpfe im Nahen Osten.

Die Teilnehmerliste verzeichnete nicht nur deutsche Namen. Frauen, die in dieser Arbeit auf nationaler oder internationaler Ebene wirken, hatten den Weg nach Hamburg nicht gescheut: eine starke französische Delegation, eine zahlenmäßig etwas geringere Vertretung Englands, kleinere Gruppen aus Irland, Italien, Luxemburg, den Niederlanden und Österreich. Aus Skandinavien kamen die Vertreterinnen Dänemarks, Norwegens und Finnlands. Als besonders positiv wurde empfunden, daß auch Teilnehmerinnen aus Jugoslawien und Polen nach Hamburg gekommen waren. Die Vertreterinnen der „DDR" hatten ohne Begründung in letzter Minute abgesagt.

Als Tagungsort war Hamburg für den Kongreß besonders geeignet, denn der Hamburger Landesverband war vor 50 Jahren von drei Frauen gegründet worden.

Auf den ersten Blick war zu bemerken, daß die Jugend fast fehlte. Man sah viel profilierte, ältere Frauen, unter ihnen die 85jährige Jeanette Wolff, Vorstandsmitglied des Jüdischen Frauenbundes in Deutschland, die als älteste Teilnehmerin immer wieder mit erstaunlicher Verve in die Diskussion eingriff.

Von den drei Arbeitskreisen befaßte sich lediglich einer mit dem Kriegsgräber-Problem. Die Frage „Dient die dauernde Erhaltung von Kriegsgräbern den Bemühungen um Frieden?" wurde von allen Teilnehmerinnen des Arbeitskreises, gleich aus welchem Land sie kamen, bejaht. Es gäbe keine härtere Mahnung für den Frieden als die Gräber der Gefallenen, die einen sinnlosen Tod starben.

Aus dieser Gruppe kam übrigens ein sehr interessanter Vorschlag: das ‚Wort zum Sonntag' im ARD-Programm sollte einmal im Monat von einer Frau gesprochen werden, von keiner Theologin, sondern einer Laiin.

‚Vorurteile — eine Gefahr für den Frieden!' war ein Thema, das ohne Fragezeichen über dem zweiten Arbeitskreis stand. Es wurden viele Vorschläge gemacht, wie man Vorurteile abbauen könnte, realisierbare und auch wenig konkrete. Eine mutige Forderung wurde laut: „Wir müssen mitten in die Ballungsgebiete und in die neuen Großsiedlungen hineingehen, wo Menschen mit ihren Nöten vollkommen allein stehen, um ihnen zu helfen und Emotionen und Vorurteile abzubauen!" Weitere Forderungen: ein verstärkter Jugendaustausch, mehr Interesse am Erlernen von Fremdsprachen, um andere Menschen besser verstehen zu können — ohne den Umweg über die Simultananlage, die sich auch während des Kongresses nicht immer als verbindendes Instrument erwies.

Es wurde auch angeregt, die Regierungen aufzufordern, in Kooperation mit der Wirtschaft die Rüstungen abzubauen und die freiwerdenden Geldmittel für wichtigere Dinge zu verwenden. Ähnliche Forderungen wurden im dritten Arbeitskreis laut, der unter dem Thema ‚Ist eine Politik ohne Gewalt möglich?' stand und in dem von den Regierungen konkrete Maßnahmen zur Erhaltung des Friedens gefordert wurden.

Als wichtigstes Ergebnis des Internationalen Frauenkongresses sind zwei Resolutionen zu werten, in denen eine verstärkte Friedensforschung gefordert wird. Die Regierungen sollten die zahlreichen Arbeitsgemeinschaften, Gremien und Institutionen für Friedensforschung in den einzelnen Ländern koordinieren und die Ergebnisse der Öffentlichkeit in verständlicher Form zugänglich machen. Weiter hält der Kongreß es für sehr wichtig, daß Frauen in angemessener Zahl an dieser Forschungsarbeit beteiligt werden. Der Kongreß fordert die Politiker auf, endlich eine gerechte Ordnung auf der Grundlage der Menschenrechte herzustellen. Er sieht in der politischen Einigung Europas einen wichtigen Schritt zur Erhaltung des Friedens in der ganzen Welt.

Damit es nicht bei diesen schönen Worten bleibt, wollen die Frauen eine internationale Kommission gründen, der bis zu drei Vertreterinnen der Nationen angehören, die am Internationalen Frauenkongreß teilnahmen, und die später auch auf andere Nationen erweitert werden soll. Diese Kommission hat die Aufgabe den Gedanken des Friedens weiterzutragen und die Bemühungen zu koordinieren und zu fördern. Hier soll also gemäß des Leitgedankens der Tagung ein echter Beitrag zum Frieden geleistet werden.

Friederike Dormann

Henny Porten zehn Jahre tot

Die Stummfilm-Darstellerin ist unvergessen

Zum zehnten Male jährt sich am 15. Oktober der Todestag von Henny Porten. Die vor allem als Stummfilm-Darstellerin unvergessene Schauspielerin stieß bereits im Jahre 1907 zum Film, wo sie als 17jährige in „Lohengrin" mitwirkte. Bekannt wurde sie durch „Die unglückliche Liebe einer Blinden" im Jahre 1911. Henny Porten war eine der ersten ganz großen Stars des Films. Weitere Rollen, die sie berühmt machten: „Rose Bernd", „Kohlhiesels Töchter" und „Anna Boleyn" mit Emil Jannings als Partner. Dem Tonfilm stand die Künstlerin zunächst ablehnend gegenüber, spielte dann aber in Streifen wie „Krach im Hinterhaus", „Mutterliebe", „Geierwally", „Meine Tante — Deine Tante" mit. In der Hitlerzeit wurde sie wegen ihrer Ehe mit einem Halbjuden angefeindet, hielt aber dennoch zu ihrem Mann. In der Nachkriegszeit konnte sie beim westdeutschen Film nicht wieder richtig Fuß fassen und ging deshalb zur DEFA, wo sie einige größere Filmrollen („Madame Scuderi") erhielt. Sie erlag 1960 einem schweren inneren Leiden in einem West-Berliner Krankenhaus.

N. P.

Darüber sollten wir auch einmal nachdenken

Die Eltern müssen sich Zeit für ihre heranwachsenden Töchter und Söhne nehmen

Ganz gewiß, die Arbeit der Mutter und Hausfrau ist nicht leichter geworden. Trotz der modernen Geräte und obwohl manches weggefallen ist, mit dem sich die Großmütter noch herumplagen mußten. Vieles ist leichter geworden, aber nicht alles. Sehr viel schwieriger geworden ist in unserer Zeit die Aufgabe der Mutter, die Familie zusammenzuhalten. Und vor allem, Einfluß zu nehmen auf die Erziehung und den Lebensweg der Kinder. Solange sie klein sind, die Grundschule besuchen, da geht das alles noch — aber wenn sie älter werden, so um die 15, 16 und älter, da wird es oft problematisch. Manche Mütter resignieren: sie sagen „Was soll's" — sollen sie sich die Hörner ablaufen. Sollen ihre eigenen Erfahrungen machen. Und damit fängt es eigentlich an.

Es fängt an mit dem Umgang. Wer weiß denn, mit wem seine Tochter, sein Sohn, die Freizeit verbringt? In welchen Lokalen, in welcher Gesellschaft? Wie oft liest man von Eltern, die erschüttert vor dem verpfuschten Leben ihres Kindes stehen, das irgendwie in eine Gesellschaft geraten ist, in die es nicht gehörte. Vor der es besser bewahrt geblieben wäre. Und so manches junge Leben endete mit dem Vorwurf, an den Eltern keinen Halt gehabt zu haben.

Oft ist es auch die Jagd nach dem Mamon; Vater und Mutter sind dabei, Geld zu verdienen. Des neuen Autos wegen, der Waschmaschine, des Spülautomaten wegen, kurzum, um nur ja die Segnungen des Fortschritts nicht zu verpassen. Am Abend aber, dann, wenn die Kinder vielleicht ein helfendes Wort der Eltern erwarten, da sitzen sie vor dem Bildschirm — und entspannen sich. Damit morgen wieder die gleiche Jagd losgeht. Wie oft wird in Familien nur noch ganz geschäftlich miteinander gesprochen und keiner weiß mehr etwas von dem, was den anderen bedrückt.

Wer weiß etwas darüber, was seine Kinder lesen? Wer macht sich die Mühe, einmal auf das Bücherbrett zu sehen und wer macht sich Gedanken, ob dieses oder jenes Buch nun auch tatsächlich für eine 15jährige geeignet ist? Und jene Hefte, in denen die Leichen gleich gebündelt geliefert werden, neben dem perfekten Mord — ist das die richtige Lektüre für einen 16jährigen Jungen? Welcher Vater macht sich die Mühe, seinen Jungen an wirklich gutes Schrifttum heranzuführen?

Wenn man so oft von jungen Menschen hört, daß sie das alles nichts angeht, „ankotzt", ja, haben da nicht die Erwachsenen schuld? Oder wenn in einer Fernsehsendung ein junger Mann davon spricht, daß er zum Osten keine Beziehung mehr habe, weil er das alles nicht kennt —, woran liegt das letztlich? Oft an der Schule, mit Sicherheit aber auch am Elternhaus. Dabei kann man sich nicht über Epochen hinwegmogeln, man muß mit den Jungen und Mädels vernünftig diskutieren. Und wenn man die besseren Argumente hat — so habe ich das immer festgestellt —, wird man auch zum Nachdenken anregen und nicht selten wird eine vorgefaßte Meinung umgestoßen.



Zeichnung NP

Da wäre noch vieles zu beachten: das Kino, in das die jungen Menschen gehen, die Möglichkeiten, gutes Theater zu sehen. Alles das will bedacht sein. Und vor allem, man muß die jungen Menschen in ihrer Zeit verstehen und man muß auch die Probleme sehen, mit denen sie konfrontiert sind. Sie sind gerne bereit, sich auszusprechen, wenn sie die Gewißheit haben, daß sie vollwertig respektiert werden und daß sie ehrliche Antworten auf klare Fragen erhalten. Die Jugend ist hellhöriger geworden. Man kann es sich mit den Antworten nicht leicht machen. Aber man muß das Gespräch suchen. Darauf kommt es an. Niemand sollte sagen, er habe keine Zeit. Kein Vater und vor allem keine Mutter. Gerade für die Mütter ergeben sich hier besondere Aufgaben. Sie sind keineswegs neu. Sie waren schon immer. Nur sind sie heute vielgestaltiger. Sie verlangen wirkliches Engagement. Aber ich finde, es lohnt sich. Sollten wir nicht darüber nachdenken?

Claudia Molden

Caritative Arbeit ohne Ende

„Mutter der Armen" ausgezeichnet

Für ihr jahrzehntelanges sozial-caritatives Wirken wurde Elisabeth Freifrau von und zu Guttenberg mit dem Großen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Freifrau von und zu Guttenberg, die im In- und Ausland oft als „Mutter der Armen" bezeichnet wird, gründete kurz nach dem Kriege die Katholische Caritas-Frauenhilfe. Unter ihrer Initiative wurde eine Reihe von Sozialwerken geschaffen wie die Aktion „Brot für den Hunger der Welt" und das Katholischen Familien- und Altenpflegewerk. Sie war die erste deutsche Frau, die nach dem Kriege zu einem internationalen Kongreß für Frauenarbeit, der in den USA stattfand, eingeladen wurde. Ein Altenzentrum, eine Mütterschule und 13 Heimkehrer- und Versehrtenheime kennzeichnen das Wirken dieser nun siebzigjährigen Frau, die noch lange nicht ihre caritative Arbeit aufgeben will.

F. D.

Dina und die Pferde

Eine Erzählung aus der Heimat von Ernst von Kuenheim

18. Fortsetzung

Und dann die Geschichte mit dem blödsinnigen Film! Um ihr eine Freude zu machen, hatte ich Dina unentwickelte Filme geschickt. Darunter befanden sich Aufnahmen, die mich mit einem Mädchen zeigten. In Stellenbosch, beim Wellenreiten, hatte ein Freund uns geknipst, ohne mir etwas davon zu sagen. Was mußte Dina empfunden haben, als sie das Foto sah! Eifersucht schrieb sie sowieso in roten Lettern.

Um es kurz zu machen: Dina hatte eine Aufforderung der Royal Academy of High Arts angenommen und war für ein Jahr nach London gegangen.

Es gab mehrere Beweggründe für sie, den Ausschlag mußte aber wohl die Annahme gegeben haben, ich würde nicht mehr als ihr Geliebter zu ihr zurückkommen. Mangelnde Zärtlichkeit in meinen Briefen, das verdammte Bild und das unbestimmte Hinauszögern meiner Heimreise hatten wohl zu diesem Entschluß beigetragen.

Aber das war doch nicht meine Absicht gewesen! Im Unterbewußtsein hatte ich sie ständig bei mir gefühlt. Stand ich im Anblick einer überwältigenden Natur oder glücklich vor der schwer erkämpften Trophäe eines Stückes Großwild, dann waren meine Gedanken als erstes zu Dina gewandert. Wie schön wäre es, wenn sie jetzt an meiner Seite stehen könnte, hatte ich gedacht. Ich wünsche oft, sie könnte teilhaben an meiner Freude. Lag ich schlaflos im Zelt unter dem Moskitonetz und draußen brütete die laue Tropennacht in ihrer Schwüle, dann hatte ich immer wieder an mein Mädchen gedacht und es herbeigesehnt.

Auch diese Nacht war an Schlaf nicht zu denken. Selbstvorwürfe quälten mich. Wie war es damals gewesen in Tarpuschken, in Bonn und dann in Berlin? Es war mir angenehm gewesen zu wissen, daß sie mich liebte, ich hatte es hingenommen wie eine Selbstverständlichkeit, die mir keine besonderen Verpflichtungen auferlegte. Mir hatte die Demut gefehlt, diese Liebe als ein Geschenk zu sehen. Ich hatte das Licht der Liebe in Dinas Augen gesehen und hatte nichts getan; um es noch strahlender werden zu lassen. Sie war erzogen worden, stolz zu sein, sich selbst wichtig zu nehmen; sie war bereit gewesen, sich aufzugeben — und das fürs ganze Leben.

Ich hatte versagt als Geliebter und noch mehr als Freund.

*

Als die Morgenröte ihren ersten Schimmer an den Horizont warf, saß ich auf meinem Aluminiumkoffer vor dem Zelt. Meine Augen waren feucht. Ich habe mich nie der Tränen geschämt.

Kaum war das Licht hell genug, schrieb ich einen Brief an Dina und setzte zwei Telegramme auf, eins an sie, eins an die Eltern. Die Texte waren sich ähnlich. „Breche Safari ab und nehme nächsten Dampfer." Das Telegramm an Dina hatte noch einen Zusatz: „. . . komme nicht nur als Freund zurück stop Brief unterwegs."

Der Askari erhielt ein dickes Bakschisch und den Auftrag, so schnell als möglich zur nächsten Poststation zu fahren und die Telegramme aufzugeben. Apollo und Jeru teilte ich mit, daß die Safari am nächsten Morgen mit Ziel Kasambu aufbrechen würde. Dann nahm ich mir Apollo mit und zog ein letztes Mal in den Busch.

Einige Tage später saß ich am Bett meines Freundes, der zitronengelb und in übelster Laune im Bett lag.

„Du bringst ein neues Dessin in die afrikanische Jagd," meinte der um fünfzehn Jahre Ältere, „Safari-Abbruch aus Liebeskummer dürfte ein einmaliger Fall sein."

Gegen meine sonstige Art zeigte ich mich mitteilsam. Das Bedürfnis, mich auszusprechen, war diesmal stärker.

Nachdem er lange nachdenklich geschwiegen hatte, strich er mit seinen abgemagerten Händen über das Bettuch.

„Ist dir eigentlich klar, daß wir Männer — daß wir im Grunde nie die Frau lieben, die wir gerade lieben?"

„Dunkler und widersinniger geht es wohl nicht?"

„Mag sein, das klingt ausgesprochen blödsinnig. Es ist aber die reine Wahrheit . . . Wir Männer lieben doch im Grunde immer die eine Frau. Das ist in unseren Knabenjahren eine Ahnung und dann wird es ein Traum, verdichtet sich zu ziemlich klaren Vorstellungen. Dann findet er langsam, wenn es sehr gut geht, seine Erfüllung . . . Sie lieben wir uns dann durch eine Reihe von Frauen hindurch — und haben, wenn wir ehrlich sind, an der jeweiligen Frau immer nur etwas geliebt, das unserem Traumbild entsprach — und uns wohl als Ganzes nie beschieden ist."

Es lag viel Wahres in seinen Worten: aber meine Absicht war nicht, mich in Meditationen über die Frauen und unser Verhältnis zu ihnen im allgemeinen zu ergehen, sondern ich hatte gehofft, einen praktischen Rat zur Erleichterung meines eigenen Kummers zu erhalten. Der blieb aus und das Gespräch verlor mein Interesse. Darum antwortete ich ihm:

„Es gibt Orte, an denen man schwitzt, und Orte, an denen man denkt, sagte Voltaire. Hier ist ein Ort, wo man schwitzt; erlasse mir eine weitere Antwort."

„Fahr nach Europa, du und dein Fall sind hoffnungslos. Zurückkommen tust du von selber."

Er sollte recht behalten.

*

Als drei Wochen später die ‚Watussi' der Deutsch-Ost-Afrika-Linie, von ihren seekranken Passagieren ‚Wackeltussi' genannt, in Genua anlegte, war es Winter geworden. Ich fror mit meinem dünnen Tropenblut erbärmlich. Auf der Agentur der Linie fragte ich nach Post. Aber nur ein Brief meiner Mutter wartete auf mich. Sie freute sich, daß ich noch vor Weihnachten bei ihnen sein würde. Dinas Name — sonst immer erwähnt — wurde nicht genannt.

In Berlin blieb ich eine Nacht und ging noch am Tag meiner Ankunft in die Fasanenstraße.



Ingrid Wagner-Andersson: Ostpreußisches Fischerkind Foto Stiebel

wo sich Dinas Wohnung befunden hatte. Mich trieb eine vage Hoffnung, sie doch noch zu treffen. Ich klingelte und hörte, wie sich Schritte von hochhackigen Schuhen näherten. Die Tür ging auf — und eine Hoffnung war hin. Vor mir stand ein Mädchen, das fremd und schlampig war.

„Ich habe geklingelt in der Annahme, das Baronesse Wolfskehl hier wohnen würde, entschuldigen Sie bitte", dabei lüftete ich meinen Hut. Ich war schon im Weggehen begriffen, als sie mit rauchiger Stimme und einem Gesichtsausdruck, dem man chronische Spätzündung ansah, fragte: „Sie meinen die Dina?"

„Ja."

„Von ihr habe ich die Wohnung übernommen. Sie ist eine Kollegin von mir. Wollen Sie nicht einen Moment hereinkommen?"

Das wollte ich natürlich nicht, tat es aber doch. Am Ende konnte ich von dieser Akademieblüte etwas über Dina erfahren. Aus dem Sessel im Zimmer quälte sich eine männliche Gestalt heraus, die so grotesk war, daß ich erst einmal schlucken mußte, um den Gruß erwidern zu können: ungeschnittene Haare und ein wilder Bakkenbart umrahmten ein käsiges Gesicht, noch dazu in Feuerrot. Schwarzer Rollkragenpullover, braune Cordhose und speckige Wildlederschuhe dienten zur Wärmung und Bedeckung seiner Blößen. Daß die Fingernägel dicke Trauerränder trugen, war nur noch als stilvoll zu begrüßen. Das Mädchen strafte den Spruch, daß Gegensätze sich anziehen, Lügen — sie war ein glänzender Passer für ihn. In noch einer Hinsicht glichen sie sich — und das war erfreulich — in ihrer Ansicht über die künstlerischen Qualitäten von Dina.

„Dina war unsere Jahrgangsbeste, ein großes Talent mit besonderer Begabung für das Dekorativ-Karikierende in Oel."

„Ah so . . ." Ich konnte mir wenig darunter vorstellen, wollte auch anderes erfahren.

Schließlich erfuhr ich, daß Dina in den letzten Monaten sehr verschlossen und ernst gewesen war und mit Verbissenheit gearbeitet hatte. Nicht einmal das Akademiefest hatte sie mitgemacht. Und nun sei es zehn Tage her, daß sie nach England abgereist sei. Ja, ja, sie würde bestimmt ihren Weg machen.

Meine Augen hingen wie gebannt an Dinas ehemaligem Schreibtisch. Er war nackt wie das Katheder eines Schullehrers. Auf der Platte lag ein einziger Gegenstand — und der hatte da oben nichts zu suchen: Sherrys graue Gummikugel! Wie üblich hatte er sie wohl unter ein Möbelstück praktiziert und dann war sie vergessen worden. Ich bat, sie mitnehmen zu dürfen. Dann sagten drei Menschen „Auf Wiedersehen" und wußten, daß es nicht der Fall sein würde — hoffentlich.

Auf dem Weg zum Hotel kam ich an dem Konfitürenladen vorbei, in dem ich häufig mit Dina Knabbereien eingekauft hatte. Da lagen die Katzenaugen, für die Dina wie Sherry die gleiche Passion hegten. Ich erwarb eine Kilo-Packung, warf einen Teil heraus, steckte die Gummikugel in eine Tüte und legte sie statt dessen in den Karton. Innen in den Deckel schrieb ich mit der breiten Feder meines Füllers hinein: „Ich an Dich — und ihn."

Dann ließ ich das Ganze gut verpacken und vom Hotel aus per Eilboten an Dina Wolfskehl nach London an die Akademie schicken.

Als zu Hause während der Weihnachtstage sich mal ein besinnliches Stündchen mit meiner Mutter ergab, fragte ich sie nach Dina und wie es eigentlich zu der Übersiedlung nach England gekommen war.

Fortsetzung folgt

Fortschrittliche kleine Stadt

Darkehmen hatte die erste elektrische Straßenbeleuchtung

Vor nahezu neunzig Jahren erstrahlten in Darkehmen, seit 1938 in Angerapp umbenannt, die Straßenlampen. Die kleine Stadt am Angerapp-Fluß gehörte zu den ersten deutschen Städten, die die elektrische Straßenbeleuchtung einführten. In Ostpreußen stand sie mit dieser Neuerung an der Spitze. Ihre Stadtväter im Jahre 1886 konnten sich jener fortschrittlichen Tat rühmen. Die Wasserkräfte der Angerapp lieferten den elektrischen Strom. Sie betrieben auch später die Mühle, und der Stromüberschuß kam dem Überlandwerk Gumbinnen zugute.

Am linken Ufer der Angerapp war im 16. Jahrhundert das Dorf Darkehmen entstanden. Die erste Erwähnung des Dorfes Dargekyem erfolgte im Jahre 1539. Die Verschreibung des Krugrechts aus dem Jahre 1615 war im Königsberger Staatsarchiv erhalten. Im gleichen Jahre wurde auch die erste Kirche gebaut. Beim Tatareneinfall 1656 blieb zwar Darkehmen verschont, doch nicht die umliegenden Ortschaften. Die große Pest von 1709 wütete hier wie überall in Ostpreußen.

Beim Wiederaufbau des Landes durch König Friedrich Wilhelm I. wurde auch das Gebiet um Darkehmen berücksichtigt. Das neuangelegte Amt Gudwallen sollte als landwirtschaftlicher Musterbetrieb und Verwaltungsstelle für die Ansiedler dienen. Bedeutender aber war die Erhebung Darkehmens zur Stadt. Ein städtisches Protokoll vom 10. September 1725 und das endgültige königliche Patent vom 10. Januar 1726 verzeichnen diese wichtige Veränderung. An Ort und Stelle hatte der König Erkundigungen einziehen lassen. Die Straße zwischen Lyck und Insterburg überquerte bei dem Ort die Angerapp, das Gefälle des Flusses schien die Anlage von Mühlen zu rechtfertigen. Daher entschied sich der Landesherr bei der Konferenz zu Ragnit 1723 bereits für die Stadtgründung. Dieses Unternehmen kostete Geld. Sein Städteplaner Schultheiß von Unfried erhielt den Auftrag, die Anlage der Stadt zu leiten. Er löste diese Aufgabe, indem er um den dreizehn Morgen großen Marktplatz neue Straßen anlegte. Eine für schwere Lastfuhrwerke berechnete Brücke über die Angerapp wurde gebaut, eine Mahlmühle und eine Walk- und Ölmühle errichtet. Wie die Müllerei waren auch Brauerei und Brennerei Staatsbetriebe. Für die Bedürfnisse des Heeres arbeitete eine Tuchfabrik; sogar eine Pulverfabrik bestand einige Zeit. Gutes, feines Leder lieferte eine Juchtenfabrik.

In dem aufstrebenden Industrieort konnten Handwerker auf Aufträge rechnen. Ein reger Zustrom von Einwanderer setzte ein. Franken, Hessen, Nassauer, Sachsen, Thüringer und Schweizer sind in den ersten Bürgerlisten verzeichnet. Besonders stark waren die Salzburger vertreten. Im Jahre 1734 finden sich unter den 742 Einwohnern 103 Salzburger; zwei Jahre später waren es 150. Auch Militär beherbergte die Stadt; Lossow-Husaren wurden hier einquartiert.

Der aufblühende Wohlstand der Stadt wurde durch die Ereignisse des Siebenjährigen Krieges und während der napoleonischen Kriege zerrüttet. Die zu großen Hoffnungen berechtigten Darkehmer Industrieunternehmungen gingen ein; sie konnten sich in der wirtschaftlichen Notzeit nach den Freiheitskriegen nicht mehr erholen. Die lange Friedenszeit im vorigen Jahrhundert führte zu einer Neuordnung und Festigung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Ein fortschrittlicher Geist lebte in dieser Stadt. Das Elektrizitätswerk, die Wasserversorgung, die Kanalisationsanlage entstanden bereits im vorigen Jahrhundert.

Der Kreis Angerapp erhielt seine Grenzen durch eine Verordnung vom 3. Juli 1818. Er gehörte zum Regierungsbezirk Gumbinnen. Die Fläche des Kreises betrug 759,49 Quadratkilometer. In 166 Gemeinden wohnten 31 549 Menschen im Jahre 1939. Die Stadt Angerapp hatte 4376 Einwohner.

G. S.



Das Rathaus in Angerapp-Darkehmen — Foto Schöning

Es stand in der Zeitung ...

Vor 120 Jahren

Königsberg, 18. Oktober 1850

König Friedrich Wilhelm IV. ernennt den russischen Generalfeldmarschall Fürst Paskiewitsch zum Chef des in Königsberg garnisonierenden 1. Infanterie-Regimentes.

Vor 100 Jahren

Berlin, 15. Oktober 1870

Da die Zahl der französischen Kriegsgefangenen ständig ansteigt, werden weitere Gefangenenlager in Königsberg, Danzig, Stettin, Cüstrin, Glogau, Cosel, Neisse und Glatz eingerichtet.

Vor 80 Jahren

Danzig, 18. Oktober 1890

Die Danziger Stadtverordnetenversammlung wählte den künftigen Oberbürgermeister. Die Wahl fiel auf Dr. Baumbach, der bisher Landrat des Kreises Meiningen im Herzogtum Sachsen-Meiningen war.

Vor 70 Jahren

Dresden, 16. Oktober 1900

Zwei sächsische Freiballonfahrer werden durch starke Ostwinde über die Grenze nach Russisch-Polen getrieben. Der Ballon wird bei Kielce von Infanterie und Kosaken beschossen und mehrfach getroffen, so daß er notlanden mußte. Die beiden Fahrer werden verhaftet und in das Gefängnis eingeliefert, obwohl sie mit gültigen russischen Pässen versehen sind.

Vor 50 Jahren

Bromberg, 15. Oktober 1920

Die polnischen Binnenschiffahrtsbehörden beschlagnahmen 208 deutsche Flußschiffe, durchweg moderne Flußschlepper und Frachtkähne. Als Begründung wird angegeben, daß die Reichsregierung sich mit ihren Verpflichtungen Polen gegenüber hinsichtlich der im Versailler Vertrag festgelegten Übergabe des Eigentums an den Wasserstraßen und der Ablieferung von Flußschiffen im Rückstand befinde.

Napoleon im Schloß Finckenstein

Der Kaiser blieb zehn Wochen – Ein Gemälde im Schloßmuseum Versailles

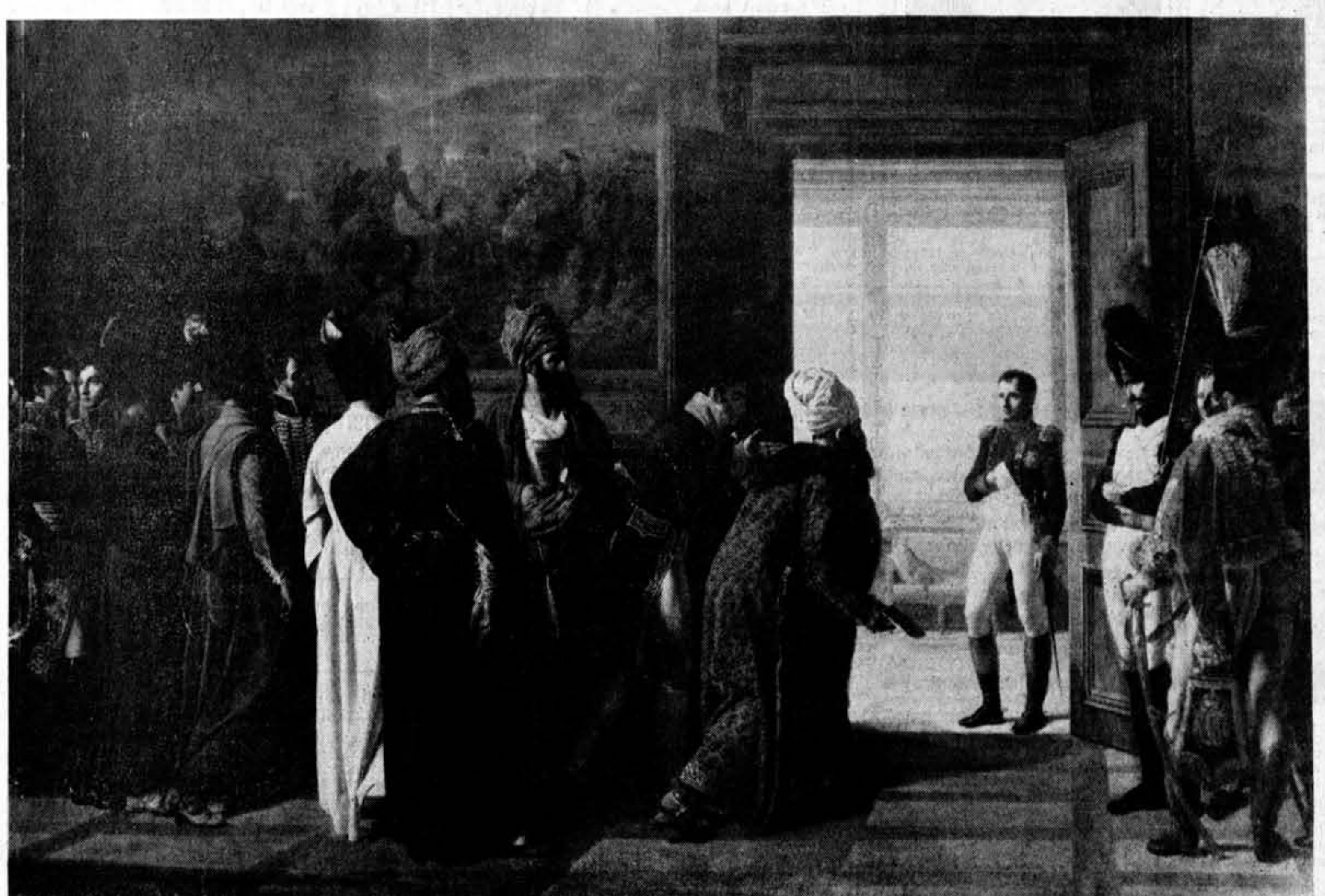
Nach der Schlacht bei Pr.-Eylau am 7./8. Februar 1807, der ersten, die Napoleon nicht gewann, verlegte er sein Hauptqautier zunächst für 40 Tage nach Osterode, dann vom 1. April an in das Gräflich Dohnasche Schloß zu Finckenstein an der Grenze zwischen Ost- und Westpreußen. Beim Anblick dieses schönen, im preußischen Barock erbauten Schlosses — sein Erbauer und Namensgeber ist Albrecht Conrad Finck von Finckenstein — soll Napoleon, als er es zum ersten Male sah, ausgerufen haben: „Enfin un chateau!" (Endlich ein Schloß!) Hier blieb er bis zum 6. Juni, also fast zehn Wochen. Nach den großen Strapazen des preußisch-russischen Winterfeldzuges erlebte er in Finckenstein eine Zeit fast idyllischer Ruhe. Bei seinen häufigen Ausritten zeigte er sich gegenüber der Landbevölkerung wider Erwarten liebenswürdig und leutselig. Auch spendete er gerne einmal ein paar Franken.

Und trotzdem hatten während dieser Zeit der Erholung Pläne und Rüstungen des großen Korsen keineswegs geruht; vor allem fand von hier aus eine lebhafte Korrespondenz statt, unter anderem mit seinem Marschall Kellermann. Hohe militärische Persönlichkeiten, Kuriere und Gesandtschaften aus vielen Staaten kamen und gingen. So traf auch am 27. April eine größere Gesandtschaft des Schahs von Persien, Feth Ali, in Finckenstein ein. Ihr Empfang beim Kaiser ist durch ein Gemälde von Mulard verewigt worden, das er für das kaiserliche Haus schuf. Es ist hier wiedergegeben und hängt wie ein zweites Bild von Napoleon, das ihn vor Osterode darstellt, im Museum des Schlosses Versailles, und zwar im „Salon de 1810". Wir sehen darauf den großen Korsen, in seiner Generalsuniform gekleidet, in seiner bekannten Pose, wie er den persischen Gesandten Mirza empfängt, der ihm im Auftrage seines Monarchen wertvolle Geschenke überreicht. Der Maler dieses Bildes ist der französische Historienmaler Francois Henri Mulard, der im gleichen Jahre wie Napoleon (1769) in Paris geboren und dort 1850 starb. Drei Gemälde von ihm sind in dem erwähnten Versailler Museum ausgestellt. Er bekleidete seit 1830 viele Jahre hindurch die Stelle eines Inspekteurs an der Gobelinmanufaktur in der französischen Hauptstadt.

Hier in Finckenstein kam es auch zu der bekannten Begegnung zwischen Napoleon und General von Blücher, bei der die Unterredung schwierig gewesen sein muß, da dieser sich überhaupt nicht französisch verständigen konnte und jener nur ein paar Wörter Deutsch sprach. Darüber wurde im Ostpreußenblatt schon ausführlich berichtet.

In diesem Schloß erlebte Napoleon auch seine Liebesromanze mit der jungen polnischen Gräfin Maria Walewska, die den französischen Kaiser ursprünglich nur verehrt hatte, weil sie die Befreiung ihres Vaterlandes von ihm erhoffte. In der faszinierenden Gestalt dieser Frau, die ihm unerschütterlich die Treue hielt, auch nach seinem Sturz, vereinigen sich die große Patriotin und die große Liebende. Sie schenkte Napoleon einen Sohn, der als französischer Diplomat und Politiker — er war von 1855—1860 Außenminister — eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat. Seine Nachkommen leben noch im heutigen Frankreich unter dem Namen Walewski. Das Schicksal dieser seltenen Frau ist Millionen zum Erlebnis geworden durch den großartigen Greta-Garbo-Film, für den um 1930 im Schlosse Finckenstein selbst die Aufnahmen gemacht wurden. Am 22. Januar 1945 wurde dieses Schloß ein Raub der Flammen

Dr. P.-G. Schultze



Die persische Gesandtschaft im Schloß Finckenstein, Gemälde von Henri Mulard

US-Senator Gordon Allott:

Die langfristige Planung der Sowjetpolitik

Moskauer Vertrag als Siegel der Isolierung

Senator Gordon Allott, Republikaner aus Kalifornien und Vorsitzender des Politischen Ausschusses der Republikanischen Partei, gab am 28. August 1970 vor dem amerikanischen Senat eine Erklärung ab, die im „Congressional Record" des gleichen Tages unter dem Titel „Die langfristige Planung der Sowjetpolitik" veröffentlicht wurde.

Wir bringen nachfolgend die Rede des Senators in der Übersetzung. Weggelassen wurden zwei Kommentare, einer von Prof. Dr. Kurt London von der Georg Washington University und der zweite aus der „National Review" vom 25. August mit dem Titel „Der Breschnew-Brandt-Vertrag", die der Senator im Anschluß an seine Erklärung im „Congressional Record" einschalten ließ.

„Die Frage der langfristigen Planung der Sowjetpolitik ist auch weiterhin für eine Anzahl von amerikanischen politischen Entscheidungen von dringender Wichtigkeit. Die Sowjetwirtschaft erlebt jetzt wieder harte Zeiten. Wie üblich sucht die Sowjetunion wirtschaftlich vorteilhafte Übereinkommen mit den freien Nationen. Dies ist der Hintergrund für den kürzlich abgeschlossenen Vertrag mit der Bundesrepublik Deutschland.

Dieser sowjetisch-deutsche Vertrag über den Gewaltverzicht wurde zwischen den zwei Staaten am 12. August unterzeichnet, ungefähr zehn Monate nachdem die sozialdemokratische Regierung des Bundeskanzlers Willy Brandt die Regierungsgewalt in Westdeutschland übernommen hatte. Der Nichtangriffspakt bedeutet keine friedliche Handlung im wahren Sinne des Wortes, sondern ein zweiseitiges Übereinkommen, in dem sich die europäischen kontinentalen Hauptmächte, die Sowjetunion und Westdeutschland, verpflichten, einander nicht anzugreifen und sich nicht ‚mit Gewalt in die gegenseitigen Angelegenheiten einzumischen'.


Senator Allott

Der Grund für ein derartiges Abkommen ist nicht ganz klar, denn Westdeutschland mit seiner beschränkten militärischen Kapazität kann nicht als militärische Bedrohung für die Sowjetunion betrachtet werden, weder jetzt noch in der Zukunft. Die Sowjetunion war auf der anderen Seite niemals in einer besseren militärischen Verfassung, als sie es zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist. Außerdem haben sich die Sowjets durch keinen Vertrag abhalten lassen, sich in die inneren Angelegenheiten ihrer Nachbarn einzumischen.

Der praktische Effekt

Die fünf Punkte des Vertrages sind ein äußerst interessantes Dokument. Es anerkennt den Status quo in Europa und verweigert dem westlichen Teil Deutschlands jegliches Recht, jenen Deutschen beizustehen, die im sowjetisch besetzten Teil Deutschlands leben. Vielleicht ist es ein Symbol, daß der Vertrag einen Tag vor dem Jahrestag der Errichtung der Berliner Mauer unterzeichnet wurde. Die Berliner Mauer riegelt Ost-Berlin von West-Berlin ab, und der Vertrag kann bewirken, daß der Isolierung Ostdeutschlands von Westdeutschland das diplomatische Siegel aufgedrückt wird.

Als ob man die Bedeutung des neuen Vertrages unterstreichen wollte, erschien eine umfangreiche Delegation Ostdeutschlands am 13. August offiziell in Moskau, am gleichen Tag, da Willy Brandt nach Hause fuhr. Diese Delegation, angeführt vom Minister und Vorsitzenden des Planungskomitees Ostdeutschlands, G. Schürer, kam nach Moskau, um das umfangreichste Wirtschaftsabkommen, das jemals zwischen den beiden Staaten abgeschlossen wurde, zu unterzeichnen.

Dieses Abkommen, in der sowjetischen Zeitung „Prawda" „Das Protokoll" bezeichnet, bindet die mitteldeutsche Industrie an die der Sowjetunion für die Periode von 1971 bis 1975. Es umfaßt 17 Vereinbarungen zwischen den einzelnen Ministerien und 13 Abkommen der Industrieminister der Sowjetunion und Ostdeutschlands. Der praktische Effekt dieses Abkommens wird sein, daß die ostdeutsche Wirtschaft in die der Sowjetunion integriert wird, mit nahezu allen ostdeutschen Ministerien und Industriezweigen, die direkt mit der Sowjetindustrie verbunden und dem vereinten sowjetischen Produktionsplan für die Jahre 1971 bis 1975 untergeordnet sind.

Westdeutschland besitzt die stärkste Industrie in Westeuropa. Die stärkste Industrie in Osteuropa ist die Ostdeutschlands. Der kombinierte Effekt des Vertrages zwischen Moskau und Ostdeutschland und des Nichtangriffspaktes mit Bonn wird die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Sowjetunion erheblich beheben.

Die Präambel des Vertrages, der von Kanzler Brandt unterzeichnet wurde, enthält einen Paragraphen, der sich auf die ‚Erweiterung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit' bezieht. Für die Sowjetunion ist dies der wichtigste Teil des Vertrages. Sie braucht das Know-how und die Ausrüstung der westdeutschen Industrie, um damit das zu ersetzen, was in die ‚empfindliche' — ihre Bezeichnung für die militärische — Produktion abgezweigt wird. Am allerdringendsten jedoch brauchen die Sowjets westdeutsche Kredite. Berichte, die uns aus Westdeutschland erreichen, deuten an, daß die eigentliche Kreditsumme, die Westdeutschland der Sowjetunion geben will, hinter der Bühne diskutiert, aber niemals veröffentlicht wurde.

Der westdeutsche Wirtschaftsminister Schiller wird im nächsten Monat nach Moskau fahren, um die Details der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zu erörtern. Es ist bereits jetzt deutlich geworden, daß diese Diskussion westdeutsche Lieferungen von Maschinen, Ausrüstungen, Ölleitungen usw., und vor allem langfristige Kredite umfassen wird. Dieses Arrangement wird es der Sowjetunion leichter machen, ihr Rüstungswettrennen mit den Vereinigten Staaten unbehindert von den gegenwärtigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten fortzusetzen. Da es für die Sowjets lebensnotwendig ist, ihre gegenwärtigen wirtschaftlichen Engpässe zu überbrücken, ist der Vertrag tatsächlich zu einem passenden Zeitpunkt abgeschlossen worden.

Um die Ratifizierung des Moskauer Vertrages zu beschleunigen, hat Außenminister Scheel dem sowjetischen Minister Gromyko einen Brief überreichen lassen. Dieser Brief betrifft in einer sehr vagen Form die nationalen Anliegen des deutschen Volkes. Er scheint darauf angelegt zu sein, den Eindruck zu erwecken, daß Westdeutschland immer noch Vorbehalte wegen der Endgültigkeit der Teilung Deutschlands hat. Die Christlichen Demokraten haben darauf hingewiesen, daß dieser Brief ein reiner politischer Gimpelfang ist. Sie erklären, daß der Scheel-Brief keine rechtlichen Konsequenzen besitzt, da er nur von ihm, aber nicht von der Sowjetunion unterzeichnet ist. Beobachter haben festgestellt, daß der Brief nur den Zweck verfolgt, einige Stimmen im westdeutschen Bundestag für die Ratifizierung zu gewinnen, daß er aber in keiner Weise die durch den deutsch-sowjetischen Vertrag bedingte Teilung Deutschlands und die Abschreibung der Deutschen in Mitteldeutschland ändert.

Alle Amerikaner werden mit Interesse die diesbezügliche Diskussion der Deutschen verfolgen, hauptsächlich in wirtschaftlicher Hinsicht, da es unserem sowjetischen Gegner jetzt leichter gemacht worden ist, das Rüstungswettrennen anzufeuern.

Dieser Vertrag mag auch einen Schatten auf das Dasein und die politische Macht jener Millionen Deutschen werfen, die vor der vorwärtsstürmenden Roten Armee am Ende des Zweiten Weltkrieges aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Diese Personen wurden mustergültige Bürger Westdeutschlands. Sie waren aktiv im politischen Leben dieser vibrierenden neuen Demokratie. Die ganze Zeit waren sie sich dessen bewußt, daß sie nur die Stimme jener waren, die am Ende des Krieges nicht nach dem Westen fliehen konnten.

Die Westdeutschen haben jene, die zurückbleiben mußten, nicht vergessen. Sie bildeten kraftvolle Vertriebenenorganisationen, die stets eine Quelle des Ärgers für die sowjetischen Besatzer Mitteldeutschlands waren. Es wäre eine furchtbare Schande, wenn die westdeutsche Regierung, um die Illusion einer Freundschaft mit der Sowjetunion zu erzeugen, diese Organisationen ignorieren oder versuchen würde, sie zu unterminieren.

Es gibt gar keinen Zweifel, daß dies die Sowjetunion will. Es ist vernünftig, wenn man annimmt, daß sie der westdeutschen Regierung einen solchen Kurs aufgezwängt hat. Ich hoffe nur, daß die westdeutsche Regierung diesen Preis für eine vorübergehende gute Laune der Sowjetunion nicht bezahlen wird."


Botschafter-Gespräch über Berlin: von links nach rechts Abrassimow (Sowjetunion), Sir Roger Jackling (Großbritannien), Kenneth Rush (USA) und Jean Sauvagnargues (Frankreich)

Foto dpa

Deutsch-polnisches Gespräch:

Die Karten sollen jetzt auf den Tisch

Opposition fordert in Bonn volle Klarheit über die Wiedergutmachungsleistungen

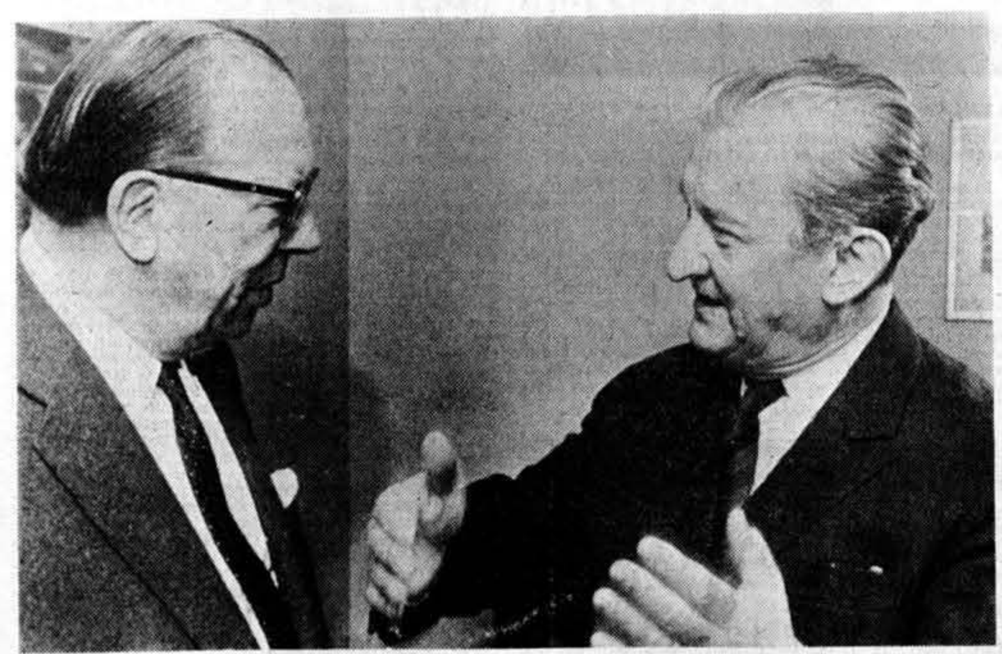

In politischen Kreisen der Bundeshauptstadt kursieren Gerüchte über Geheimabsprachen zwischen Bonn und Warschau, die bei den Verhandlungen zwischen Staatssekretär a. D. Georg Ferdinand Duckwitz und dem stellv. polnischen Außenminister Josef Winiewiecz ausgehandelt wurden.

Foto dpa

In diesem Zusammenhang haben die CDU-Bundestagsabgeordneten Walther Leisler-Kiep und Olaf von Wrangel die Bundesregierung aufgefordert, in der Frage der Wiedergutmachung gegenüber Ostblockländern „endlich die Karten auf den Tisch zu legen". Unter der Bevölkerung der Bundesrepublik dürfe nach der Ungewißheit über die politischen Folgen des deutsch-sowjetischen Vertrages nicht noch finanzielle Unsicherheit entstehen. — Ursache zu dieser Anfrage waren am Wochenende veröffentlichte Pressemeldungen, wonach die Bundesregierung mit Wiedergutmachungsleistungen an Ostblockstaaten in Höhe von 20 bis 25 Mrd. DM rechne. Der Betrag werde in einem vom Finanzministerium erstellten Arbeitspapier genannt, mit dem sich gegenwärtig ein interministerieller Ausschuß unter Federführung des Auswärtigen Amtes beschäftigt. Dieser Ausschuß sei bereits vor einiger Zeit gebildet und mit der Lösung der „Ost-Wiedergutmachungs-Problematik" beauftragt worden.

Kiep und von Wrangel forderten die Bundesregierung auf, vor allem zu Berichten Stellung zu nehmen, wonach das Bundesfinanzministerium solche Zahlungen bereits vorbereite. Die Parlamentarier wollen ferner wissen, ob die Sowjetunion und andere kommunistische Staaten mit der Bundesregierung Gespräche geführt haben, in denen derartige Wiedergutmachungs- oder Reparationsforderungen angemeldet worden seien und wie Bonn darauf reagiert habe. — Demgegenüber bezeichnete es gestern Staatssekretär Ahlers als völlig ausgeschlossen, daß in Verhandlungen der Bundesregierung über Wiedergutmachungsleistungen an osteuropäische Länder Forderungen in Höhe von etwa 20 bis 25 Mrd. DM entstehen könnten; solche Leistungen könnten nur wesentlich niedriger sein. Ahlers bestätigte die Berichte, wonach sich ein interministerieller Ausschuß unter Federführung des AA mit der Frage der Wiedergutmachung befaßt. Er betonte jedoch, daß die genannte Milliardenzahl eine rein theoretische „Extrapolation maximaler Vorstellungen" sei, die mit der Möglichkeit und der Absicht der Bundesregierung zu Wiedergutmachungszahlungen nichts zu tun habe.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1970



18. Oktober, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Heimattreffen in Heilbronn. Trappensee-Gaststätten

24. Oktober, **Wehlau:** Treffen in Wiesbaden. Ratskeller, Rathausplatz

25. Oktober, **Bartenstein:** Kreistreffen, Wuppertal-Barmen, Sternstraße. Schuberthaus

25. Oktober, **Labiau, Mohrungen, Osterode, Pr.-Holland:** Gemeinsames Heimattreffen in München. Arnulfstraße 52. Augustinerkeller

25. Oktober, **Treuburg:** Kreistreffen, Hamburg, Winterhuder Fährhaus

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling. Knusperhäuschen 9. Telefon 04 51 / 6 52 32.

Dem Hauptkreistreffen der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen am 27. September ging in Rendsburg eine Sitzung der Kreisvertretung unter Anwesenheit von namhaften Vertretern der Patenschaftsträger voraus. Nachdem der Kreisvertreter über die geleistete Arbeit und die finanzielle Lage berichtet hatte und dem Kreisausschuß und Kassenführer Entlastung erteilt worden war, wurden die zukünftigen Aufgaben eingehend erörtert. Landrat Jacobsen vom Kreis Rendsburg/Eckernförde und der stellvertretende Bürgervorsteher Hornberger der Stadt Rendsburg versicherten der Heimatkreisgemeinschaft weitere Hilfe bei der Erfüllung der Aufgaben. Es wurde herausgestellt, daß die junge Generation zur heimatpolitischen Arbeit vermehrt herangezogen werden müsse. Anschließend wurden Satzung und Wahlordnung überarbeitet und in einigen Punkten geändert bzw. ergänzt. Die Legislaturperiode der derzeitigen Kreisvertretung ist abgelaufen. Bis zum Hauptkreistreffen 1971, das vermutlich im September in Hannover stattfinden wird, muß die neue Kreisvertretung gewählt und Kreisausschuß und Kreistag konstituiert sein. Bis dahin bleibt die derzeitige Kreisvertretung im Amt. Zur Wahl wird im Ostpreußenblatt aufgerufen, wenn die ergänzte und berichtigte Satzung und Wahlordnung endgültig verabschiedet ist und die Heimatkreisgemeinschaft in das Vereinsregister als e. V. gerichtlich eingetragen ist. Den Mitgliedern der Kreisvertretung, Frau E. Gronau, F. Horstmann, O. Kampf, P. Schikowski, R. Gutzeit, F. Dirichlet, die sich aus Alters- bzw. Gesundheitsgründen nicht mehr zur Wiederwahl stellen werden, sprach der Kreisvertreter Dank und Anerkennung für die tätige und selbstlose Mitarbeit aus. Sie werden im „Ältestenrat" ihr heimatliches Wissen weiterhin der Kreisvertretung zur Verfügung stellen und bei unserer heimatpolitischen Zielsetzung mitarbeiten. Die weitere Ausgestaltung der Heimatstube Gerdauen ist intensiv zu betreiben.

Labiau

Stellvertretender Kreisvertreter: Manfred Terner, 213 Rotenburg, Imkersfeld 23.

Unser Heimatkreistreffen für Süddeutschland findet Sonntag, 25. Oktober, in München, Augustinerkeller, Arnulfstraße 52 (zu erreichen vom Hauptbahnhof Nordseite, in vier Minuten Fußweg) zusammen mit den Kreisen Mohrungen, Osterode und Pr.-Holland statt. Ich lade zu diesem Treffen sehr herzlich ein. In Anbetracht der heutigen politischen Lage erwarte ich eine rege Beteiligung, um erneut zu beweisen, daß alle Landsleute treu zur Heimat stehen.

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain. Postfach 113, Telefon 0 64 22 / 8 40.

Gemeinschaft Junger Lycker: Sonnabend, 31. Oktober, findet wieder eine Arbeitstagung der „Gemeinschaft Junger Lycker" in der Patenstadt Hagen statt. Anmeldungen bitte an Gerd Bandilla, 5041 Friesheim, Gartenstraße 6.

Mohrungen

Kreisvertreter: Otto Freiherr v. d. Goltz, 2057 Reinbek, Schillerstraße 30, Telefon 04 11 / 7 22 56 85.

Mohrunger in Mülheim (Ruhr). Auch in diesem Jahre konnte der Kreis Mohrungen sein Hauptkreistreffen als einen vollen Erfolg buchen. Vollbesetzt war der große Kursaal beim Solbad Raffelberg am letzten Sonntagmorgen, als der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, H. Wellems, einen umfassenden Überblick über die außenpolitische Situation gab, so, wie sie sich nach der Unterzeichnung des Moskauer Vertrages darstellt. Dabei hob er vor allem auf die voreilige Unterzeichnung ab, die die Bundesregierung in eine schwierige Lage bringen könnte. Dann nämlich, wenn der Bundestag sich nicht bereit finde, diesen Vertrag zu ratifizieren, würde sicherlich im gesamten Ostblock wieder die Propaganda gegen Bonn anlaufen. Die von Moskau nach dem Vertrag eingeschlagene politische Linie lasse — insbesondere, was eben Berlin als Prüfstein angehe — noch nichts erkennen, was als eine Entspannung gewertet werden könne. Auch die Botschaftergespräche, die in den letzten Tagen geführt wurden, hätten noch keine neuen Aspekte erbracht. Es sei zu befürchten, daß der Moskauer Vertrag nicht für beide Partner von Nutzen, sondern ausschließlich für die Sowjetunion von Vorteil sei. Ganz offensichtlich aber lege es die Sowjetunion darauf an, den Vertrag einmal als einen Hebel zu benutzen, um die Bundesrepublik aus dem Bündnis mit der freien Welt herauszulösen und die Amerikaner aus Europa zu verdrängen.

Die Entscheidung über den Vertrag falle im Parlament. Es sei eine Aufgabe der Heimatvertriebenen, die politische und rechtliche Situation vorzustellen, um Freunde für unser berechtigtes Anliegen zu gewinnen. Nur dadurch, daß sich eine immer breiter werdende Front gegen diesen Vertrag aufbaue, werde es möglich sein, den politisch Verantwortlichen klarzumachen, daß mit der Sowjetunion eine bessere und gerechtere Regelung angestrebt werden müsse. Gerade die Heimatvertriebenen, die auf die Anwendung von Gewalt verzichtet und sich zu einem friedlichen Ausgleich mit den östlichen Nachbarn bereit gefunden hätten, seien an einer Regelung mit den östlichen Nachbarn interessiert. Es könne sich aber nicht um eine Regelung handeln, bei der ein Gewaltverzicht so ausgelegt werde, daß Deutschland auf gewaltige Gebiete verzichten und die Besitztitel ausstellen solle. Hiergegen müßte gerade von den Heimatvertriebenen eindeutig Stellung bezogen werden. Die Heimatvertriebenen haben hierbei für sich das Recht und auch die besseren politischen und rechtlichen Argumente. Diese an alle Kreise der Bevölkerung zu vermitteln, sei in dieser Stunde eine besondere Pflicht.

Pfarrer Marienfeld sprach in dieser Heimatstunde Worte des Dankes und der Erinnerung an den Tag des Erntefestes, der an diesem Sonntag begangen wurde. Der Nachmittag bot Gelegenheit zu herzlicher Begegnung unter den Landsleuten aus dem Kreise Mohrungen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502. Telefon 08 71 / 52 11

Vertretung: Die Vertretung des Kreisvertreters hat bis Mitte November weiterhin Lm. Franckenstein-Niederhof, 3011 Garbsen bei Hannover, Spannweg Nr. 34, da ich mich nach fünfwöchigem Krankenhausaufenthalt noch einer Nachkur unterziehen muß. Karteiauskünfte erteilt die Geschäftsstelle des Kreises, 463 Bochum-Riemke, Neidenburger Str. 15. — Der Neidenburger Heimatbrief wird Mitte November erscheinen.

Wagner

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt. Schützenwall 13. Telefon 0 53 51 / 27 40.

Oberlandtreffen in München am 25. Oktober: Auf Anregung der Kreisgemeinschaft Pr.-Holland wird am Sonntag, 25. Oktober, in München ein gemeinsames Treffen der zum Oberland gehörenden Kreise Pr.-Holland, Mohrungen und Osterode durchgeführt. Versammlungslokal ist der Augustinerkeller, Arnulfstraße 52, vier Minuten Fußweg vom Hauptbahnhof, Nordseite; Parkmöglichkeit ausreichend vorhanden. Das Lokal ist ab 10 Uhr geöffnet, die Feierstunde beginnt pünktlich um 11 Uhr. Die Festansprache hält der Vors. der Landesgruppe Bayern, Lm. Baasner. Ich weise auf dieses Oberlandtreffen hin und bitte besonders die im süddeutschen Raum wohnenden Landsleute unseres Heimatkreises, recht zahlreich an diesem Heimattreffen teilzunehmen.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Arthur Schumacher, 208 Kummerfeld bei Pinneberg, Telefon 0 41 01 / 2 33 52.

Treffen in München am 25. Oktober: Das gemeinsame Treffen der Kreise Pr.-Holland, Labiau, Mohrungen und Osterode findet Sonntag, 25. Oktober, in München statt. Versammlungslokal ist der Augustinerkeller, Arnulfstraße 52, vier Minuten Fußweg vom Hauptbahnhof Nordseite; Parkmöglichkeit ausreichend vorhanden. Das Lokal ist ab 10 Uhr geöffnet, Feierstunde pünktlich 11 Uhr. Die Festansprache hält der Vors. der Landesgruppe Bayern, Baasner.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm. Post Kletkamp. Telefon 0 43 45 / 3 66.

Dokumentation: Wie bereits bekanntgegeben, wird eine „Dokumentation von Rastenburg" erstellt. Hierzu bitten wir noch um weitere Ortsbeschreibungen, Lageberichte, besondere Begebenheiten von zu Hause und dergleichen. Diese Unterlagen sind entweder an unsere Geschäftsstelle in Wesel, Brüner Torplatz 7, oder direkt an Dr. Rudolf Grenz, 355 Marburg/Lahn, In der Gemoll 19, zu senden.

Der nächste Heimatbrief wird voraussichtlich Ende November/Anfang Dezember 1970 zum Versand gelangen können. Wer sich bisher noch nicht an den Druckkosten beteiligt hat, wolle dies bitte umgehend nachholen, andernfalls eine weitere Zusendung nicht mehr erfolgen kann.

Unsere Geschäftsstelle in Wesel (Frau Ewert) ist ab sofort telefonisch zu erreichen unter der Telefonnummer 02 81 - 2 07/3 54, Sprechstunden: Dienstag u. Freitag von 8 bis 12 Uhr.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kiel; Geschäftsstelle 23 Kiel, Muhliusstraße 70, Telefon 04 31 / 33 29 35.

Königin-Luise-Lyzeum, Abgangsjahrgang 1919: Klassentreffen Sonnabend, 24. Oktober, in Hannover-Kirchrode, Hotel am Tiergarten. Anmeldungen bitte an Dora Heider, geb. Melzer, 294 Wilhelmshaven, Bismarckstraße 112, Telefon 3 21 02.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen Oersdorfer Weg 37 Telefon 0 41 91 / 20 03

Zum Kreistreffen in Wiesbaden sind nochmals alle Kreisangehörigen aufgerufen. Wir treffen uns Sonnabend, 24. Oktober, um 10 Uhr im Ratskeller am Rathausplatz (vom Bahnhof mit Linie 1 bis zur ersten Haltestelle der Wilhelmsstraße, dann durch Quergasse zum Rathausplatz). Nach der Begrüßung um 11 Uhr Bericht über die Kreisgemeinschaft und zur politischen Lage. Nach dem gemeinsamen Mittagessen gemütliches Plachandern, lustige Vertellkes und Dias vom Heimatkreis. Quartierwünsche richten Sie an Konrektor Kurt Hellmig, 62 Wiesbaden, Langendellschlag 26, Telefon 4 78 12. Es ist zu hoffen, daß sich eine Reihe ehemaliger Oberschüler und Realschüler einfinden und auch einige Lehrer vertreten sein werden: Dr. Hermann Fischer und Zippel. Wir bitten um regen Besuch. In trauriger Zeit für die Heimat bereit!

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 03 11 / 18 07 11.

11. Okt., So., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg:** Kreistreffen im Hotel Ebershof, Schöneberg, Eberstraße 68, am S-Bhf. Schöneberg.
18. Okt., So., 16 Uhr, Heimatkreis **Lyck:** Kreistreffen im Restaurant Ernst Block, Arminiusstraße 2.
24. Okt., Sbd., 17.00 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg:** Kreistreffen mit Film Nr. 26 „1984", im Hotel Ebershof, Schöneberg, Eberstraße 68, am S-Bhf. Schöneberg (Bus-Verbindung 65, 73, 75, 83 und 48).
25. Okt., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, Nordufer 15 (Busse 16 und 70, U-Bahn Amrumer Straße).
25. Okt., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, Alt-Moabit 47/48 (Busse 25, 90, 86 und 1).
25. Okt., So., 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen im Berliner Kindl, Inh. Ernst Block, Arminiusstraße 2, Ecke Bremer Straße (Busse 86 und 90 bis Ottostraße, in der Straße Alt-Moabit, U-Bahn Turmstraße, Busse 24, 70 und 72 bis Rathaus Tiergarten, in der Turmstraße).
25. Okt., So., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 116.
27. Okt., Di., 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.
1. Nov., So., 15 Uhr, Heimatkreise **Samland, Labiau:** Volkstrauer und Totengedenken im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstr. 90, Raum Nr. 116.
3. Nov., Di., 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein. Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel. Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 04 31 4 02 11.

Pinneberg — Sonnabend, 24. Oktober, 19.30 Uhr, Kassenöffnung 18.30 Uhr, Herbstfest im Parkhotel, Fahltskamp 79. Programm: Einakter „Kinnerhannel" von Hans Balzer, gespielt von Damen und Herren der Pinneberger Bühnen. In den Tanzpausen musikalische Einlagen. Ansage Lm. Georg Peklaps. Eintritt: Im Vorverkauf bei den Bezirkskassierern 3,— D-Mark, an der Abendkasse 3,50 DM. Kartenbestellungen auch telefonisch möglich bei Frau Heimendahl, Bahnhofstraße 23, Telefon 2 35 35, und Kurt Kumpies, Von-Stauffenberg-Straße 52, Telefon 54 38. Tombola. — Freitag, 20. November, Monatsversammlung. — Mittwoch, 9. Dezember, Adventsfeier.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13. Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Billstedt — Sonnabend, 17. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfeier mit fröhlichem Beisammensein in der Gaststätte Midding, 2 Hamburg 74, Öjendorfer Weg Nr. 39.

Harburg-Wilhelmsburg — Sonnabend, 17. Oktober, 20 Uhr, Herbstfest mit Tanz in der Fernsicht. — Dienstag, 27. Oktober, 19.30 Uhr, Diskussionskreis in der Fernsicht.

Heimatgruppen

Sensburg — Donnerstag, 22. Oktober, 16 Uhr, im Lokal Feldeck, Feldstraße, Zusammenkunft.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 26. Oktober, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 27. Oktober, 19.30 Uhr, Treffpunkt der Frauengruppe in der Fernsicht, 21 Hamburg 90, Vahrenwinkelweg 32.

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen

Sonntag, 25. Oktober, 15 Uhr, Ostpreußischer Gottesdienst in der Erlöserkirche in Hamburg-Borgfelde, unmittelbar neben dem S- und U-Bahnhof Berliner Tor. Die Predigt hält Pfarrer Marienfeld, Dortmund. Im Anschluß an den Gottesdienst hält Superintendent George, Berlin, einen Vortrag mit Farblichtbildern über das Thema „Christen in Rußland und Sibirien", ein Bericht über Besuchsreisen evangelischer Gemeinden bei den Christen in der Sowjetunion. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61 / 4 93 45.

Buxtehude — Sonnabend, 17. Oktober, 13 Uhr, Fahrt zum Ostdeutschen Heimattag nach Uelzen, Haltestellen Wachtelburg, Schlangenweg, Altersheim Stader Straße, Café Port, Bolle, Stackmann-Kinderhaus. Anmeldungen sofort an Lm. Broese, Poststraße 2, Telefon 25 15. Kosten für Fahrt und Eintritt 10,— DM. — Sonnabend, 31. Oktober, und Sonntag, 1. November, Wochenendfreizeit für zehn- bis vierzehnjährige Mädchen und Jungen im Jugendheim Kakensdorf, bei Tostedt. Anmeldung bis 25. Oktober an Lm. Wolfgang Weyer, Brüningstr. 41, Telefon 34 06.

Cloppenburg — Vom 24. bis 27. Oktober fährt die Frauengruppe unter Führung der Frauenreferentin von Niedersachsen-West, Erika Link, mit einem Bus nach Berlin. Bei der Berlin-Rundfahrt wird auch der Ostsektor besucht sowie das „Haus Deutscher Osten". Abfahrt Sonnabend, 24. Oktober, 7 Uhr, vom Marktplatz (Eschstraße). — Montag, 2. November, 15.30 Uhr, im Treffpunkt, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Hannover — Freitag, 6. November, 19.30 Uhr, im Hauptbahnhof, Dorpmüllersaal, Fleckessen der Heimatgruppe Königsberg mit anschließendem Unterhaltungsabend.

Helmstedt — Sonntag, 25. Oktober, 15 Uhr, im Brunnentheater, feierliche Gedenkstunde gemeinsam mit allen ostdeutschen landsmannschaftlichen Gruppen anläßlich der 25. Wiederkehr des Jahres der Vertreibung. Mitwirkende: BKB-Orchester, Siebenbürger Blaskapelle Wolfsburg, Chorvereinigung Helmstedt. Sprecher: Monsignore Franz Tiegler, Göttingen, Vizepräsident des kath. Flüchtlingsrates von der Fuldaer Bischofskonferenz und MdB Alfred Hein, Salzgitter, Vors. der Landesgruppe. Es werden Sonderomnibusse eingesetzt. Fahrtzeiten sind der Lokalpresse zu entnehmen.

Quakenbrück — Sonnabend, 24. Oktober, 20 Uhr, im Bahnhofshotel, Jahreshauptversammlung mit Dokumentar-Tonfilm „Danzig". Abschluß des Abends: Wurstessen vom Gumbinner Schlachterhaus Albutat. — Buß- und Bettag, 18. November, 16 Uhr, Kirchenkonzert in der St.-Petrus-Kirche mit dem Ostpreußen-Chor aus Osnabrück und der Sopranistin Anneliese Dobbertin vom Domhof-Theater Osnabrück.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91 Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf. Duisburger Straße 71. Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bielefeld — Sonnabend, 24. Oktober, 20 Uhr, in der Gaststätte Eisenhütte, Martstraße 8, Heimatabend unter dem Leitwort „Was uns geblieben ist". Mitwirkende: Ravensberger Singkreis, Ltg. Edwin Zimmermann, mit einem extra für diesen Abend zusammengestellten Programm, und Frau Marczinski, mit Vorträgen deutscher Dichtung. Nach dem offiziellen Teil gemütliches Beisammensein.

Bochum — Das Erntefest der Ost- und Westpreußen war ein voller Erfolg. Der große Saal im Humboldeck war bis auf den letzten Platz besetzt. Die reichgeschmückte Bühne bot ein buntes Bild zur Erntezeit mit Erntekrone, Getreidegarben, Gemüse und Obst. Herbstblumen auf den Tischen und Ernte-sträußchen, die jedem Teilnehmer überreicht wurden, erhöhten die Feststimmung. Mit Chorgesang wurde das Fest eingeleitet. Ein Erntespiel wurde von zwölf Kindern dargeboten, die mit viel Freude ihre Rollen spielten. Reicher Beifall war der schönste Lohn für sie.

Düsseldorf — Sonntag, 18. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfest nach alter heimatlicher Sitte in der Gaststätte Gantenbergweg (Omnibuslinie 61 bis Gantenbergweg oder Straßenbahnlinie 6 bis Steinberg, von dort fünf Minuten Fußweg). Beginn mit dem beliebten Preiskegeln, die Kinder können sich bei allerlei Belustigungen tummeln. Kaffee und Kuchen für den Nachmittag und Pilkaller zum Abgewöhnen stehen bereit. Der Chor und eine Jugendgruppe umrahmen die Feierstunde mit Darbietungen. Die Hauskapelle spielt zur Unterhaltung und zum Tanz für jung und alt. — Dienstag, 20. Oktober, 17 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Treffpunkt der Frauen.

Köln — Donnerstag, 22. Oktober, 19.30 Uhr, bei Öllig, Neußer Straße 87, Ostpreußenrunde mit einer Tonbandaufnahme eines Landsmannes, der in diesem Jahr die Heimat besucht hat.

Mönchengladbach — Sonntag, 25. Oktober, 17 Uhr, in der Gaststätte Bündgen, Brunnenstraße, Erntedankfest. Denken Sie bitte an den Gabentisch. — Sonnabend, 21. November, bei Bündgen, Brunnenstraße, Fleck- und Grützwurstessen. Anmeldungen beim Erntedankfest und bei den Vorstandsmitgliedern. — Sonntag, 20. Dezember, Adventsfeier mit Bescherung für die älteren Landsleute.

Recklinghausen — Die Gruppe Tannenberg feierte ihr traditionelles Erntedankfest. Nach feierlicher Einbringung der Erntekrone hielt 1. Vors. Alfred Lupp die Festansprache. Er erläuterte den Sinn des Erntedankfestes und hielt einen Rückblick auf die besonders in der Heimat würdevoll gestalteten Feiern aus diesem Anlaß. Er bedauerte, daß es den Politikern der Staaten nicht gelänge dafür zu sorgen, daß der Überschuß an Nahrungsmitteln den Hungernden in der Welt zuteil würde. Lupp wies auf die Bedeutung hin, die Ost- und Westpreußen für die Ernährung der deutschen Bevölkerung früher hatte, als diese Provinzen noch die Kornkammern des früheren Deutschen Reiches waren. „Wir können daher nicht verstehen, daß die Bundesregierung für immer auf diese bedeutenden Gebiete im Moskauer Vertrag verzichtet hat. Wir hängen an unserem Heimatboden und werden nie auf unser Heimat- und Selbstbestimmungsrecht verzichten", sagte Lupp und verlas zum Schluß seiner Rede den Aufruf des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, zum Widerstand gegen die Politik der Bundesregierung, damit Ostpreußen kein Ausland werde. Der kulturelle Teil des Festes wurde mit Darbietungen des Mitteldeutschen Jugendkreises, Leitung Gerd Kowalke, umrahmt. Besonders die Volkstänze und das Theaterstück wurden mit viel Beifall bedacht. Nach dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied begann der gemütliche Teil des Festes, zu dem eine flotte Kapelle aufspielte.

Unna — Sonnabend, 24. Oktober, in sämtlichen Räumen der Sozietät, Nordring, zwischen Linden-Adler-Brauerei und Katholischem Krankenhaus, Tanz in den Herbst mit der beliebten Hauskapelle Hoffmann.

Wesel-Rees — Sonnabend, 24. Oktober, 19 Uhr, im Parkettsaal der Niederrheinhalle, Kulturveranstaltung zum Tag der Heimat. Festansprache Bundesminister a. D. Windelen. Grußworte Landrat Breuer und Bürgermeister Detert. Die Deutsche Jugend des Ostens (DJO) und der mitteldeutsche Jugendring Moers umrahmen die Feierstunde mit Spiel, Gesang und Volkstänzen. Anschließend gemütliches Beisammensein und Tanz. Kostenbeitrag 2,— DM.

Wuppertal — Sonnabend, 24. Oktober, 20 Uhr, CVJM-Haus, Elberfeld, Calvinstraße (Nähe Bahnhof und Schwebebahnhof Döppersberg). Heimatabend mit dem Dokumentarfilm „Königsberg". Kostenbeitrag 1,— DM.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen. An der Liebighöhe 20. Telefon Nr. 06 41 / 3 81 47.

Kassel — Freitag, 16. Oktober, 19 Uhr, im KSV-Heim, Damaschkestraße (Linie 4 und 7), Veranstaltung zum 25. Jahr der Vertreibung: Dokumentarfilm „Königsberg".

Wiesbaden — „Vertriebene fragen - Politiker antworten", unter diesem Motto veranstalteten die Kreisverbände der Ost- und Westpreußen und der Oberschlesier im Haus der Heimat gemeinsam einen Ausspracheabend mit den für den hessischen Landtag kandidierenden Parteien. Der Einladung waren gefolgt: Udo Schroeder (SPD), Fritz Kramer (CDU), Horst-Karl Milch (FDP), Horst Fuhlroth (NPD) und Hermann Krüger (DKP). Der Vors. der Oberschlesier, Heinz Mitschke, wies in seiner Begrüßung darauf hin, daß diese Veranstaltung bereits zur guten Tradition geworden sei und dankte den Vertretern der Parteien für ihre Bereitwilligkeit zur Aussprache. Kurzen Einführungsreferaten über die jeweiligen Vorstellungen ihrer Parteien zur Landespolitik schlossen sich zunächst Fragen aus Versammlungen an. Besondere Schwerpunkte bildeten Ostkunde im Unterricht, Betreuung der Spätaussiedler aus den deutschen Ostgebieten so wie die finanzielle Unterstützung der Vertriebenenverbände. Während sich die anwesenden Politiker einhellig für eine umfangreiche Betreuung der Spätaussiedler aussprachen, waren die Meinungen über die beiden anderen Punkte erheblich differenziert. Die Ablehnung einer ausreichenden Ostkunde im Unterricht sowie Mittelzuwendungen an die Verbände der Vertriebenen auch bei deren Stellungnahme gegen die derzeitige Ostpolitik durch die Vertreter von SPD und DKP trafen auf entschiedenen Protest der Versammlung.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring Nr. 1, Telefon 06 31 / 22 08. Landesjugendwart: Horst Jucknat, 5427 Bad Ems, Wintersberger Straße 8.

Kaiserslautern — Sonnabend, 17. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest im kleinen Saal der Neuen Eintracht.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11 / 30 46 86.

München — Mittwoch, 28. Oktober, 20 Uhr, im Nebenzimmer des Spatenhofes, Neuhauser Str. 26, trifft sich der heimat- und kulturpolitische Arbeitskreis der Gruppe Nord/Süd zu einem Vortrag des bekannten Kommentators Winfried Martini über den Moskauer Vertrag.

Weilheim — Sonnabend, 24. Oktober, Ausflug nach Füssen. Besuch des Heimatmuseums und der dortigen Gruppe der Ostpreußen.

Besuch in der Heimat der Ahnen

Jahrestagung des Salzburger Vereins in Salzburg

Voller neuer Eindrücke kehrte eine Reihe von Ostpreußen Salzburger Abstammung aus Salzburg zurück, wo sie an der Jahrestagung des Salzburger Vereins teilgenommen hatten. Überall stießen sie im Laufe ihres Aufenthaltes auf Freundschaft und Verständnis, und auch die salzburgische Landesregierung förderte die Begegnung.

Bei der Ankunft in Salzburg wurden die Ostpreußen von Oberamtsrat Köllerer als Vertreter der Landesregierung, von Superintendent Dipl.-Ing. Sturm und Pfarrer Florey herzlich empfangen und begrüßt. Ein reichhaltiges Programm schloß sich in den nächsten Tagen an. Einem Stadtrundgang folgte die Besichtigung von Hellbrunn und speziell des Heimatmuseums im Monatsschlößl, wo ein Raum eigens der Dokumentation über die Emigration der Salzburger gewidmet ist. Neben vielen zeitgenössischen Darstellungen enthält er auch eine Bildkarte mit allen Straßen der Emigration bis nach Ostpreußen hin, über die der vertriebenen salzburgischen Protestanten im Jahre 1732 zogen.

Eine Rundfahrt führte durch das Salzburger Land und die seinerzeitigen Hauptorte der Emigration. In der Kirche von Radstadt bat der Ortsgeistliche die Gäste um Vergebung für das damalige Geschehen in einer Zeit der Lieblosigkeit, Engstirnigkeit und des Hasses. In Altenmarkt, wo der Sekretär der Gemeinde die Ostpreußen willkommen hieß, wird sogar im offiziellen Prospekt der Geschehnisse von 1732 gedacht: „Ein düsterer Schatten fällt auf das Ennstal, als das Emigrationsedikt von Erzbischof Firmian vielen Bauern und Bürgern den Wanderstab aufzwingt. Der damalige Pfarrer mußte die Auswanderung von 1090 Personen erleben. Der Großteil siedelte sich in Ostpreußen an." Auf den Friedhöfen in Wagrain, in Radstadt und Altenmarkt fanden die ostpreußischen Gäste viele vertraute Namen wie Scharfetter, Moslechner, Steiner, Brindlinger und Kendlbacher. Die Ostpreußen nahmen auch an der Eröffnung einer Sonderschau des Landarchivs zur Emigration teil, in der unter anderem der berühmte Salzlecker Tisch aus Schwarzach gezeigt wurde.

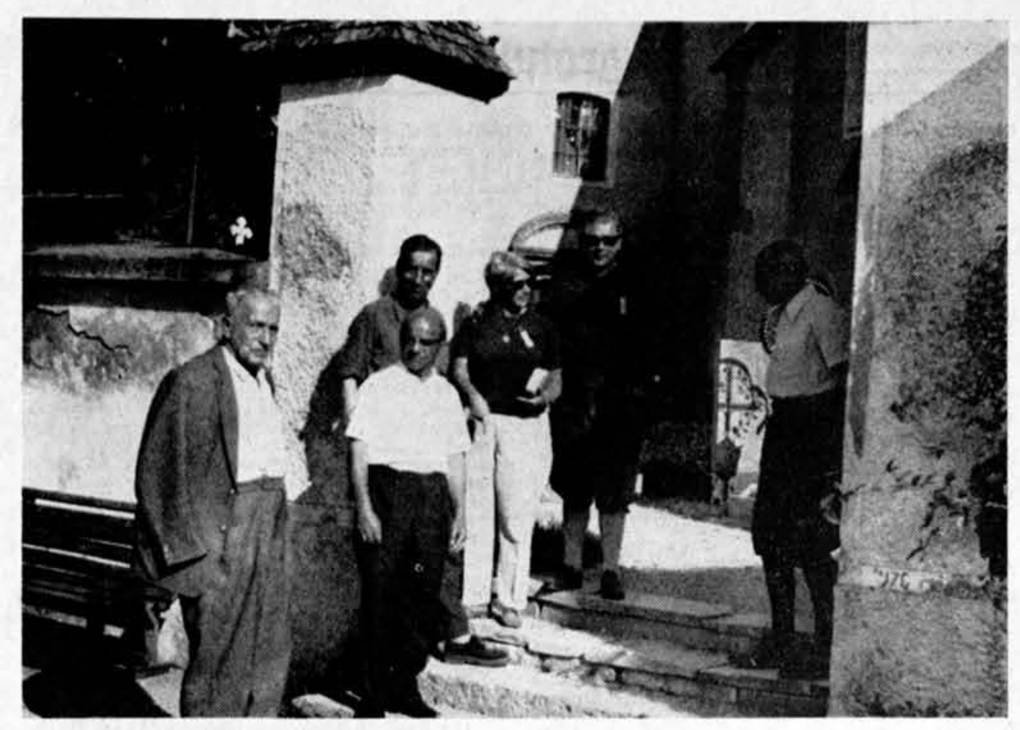
Anläßlich eines Besuches bei der Landesregierung hieß Landesrat Dr. Moritz die ostpreußischen Gäste herzlich in der Heimat der Vorfahren willkommen. Dabei kam auch der gute Ablauf der vierwöchigen Ferienfreizeit für Kinder der Mitglieder des Salzburger Vereins im Salzburger Land zur Sprache, der vom Ehepaar Maus geleitet und seitens der Landesregierung durch Oberamtsrat Köllerer betreut wurde. Der Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Friedrich-Karl Milthaler, brachte dabei den Dank des Bundesvorstandes für die gute Zusammenarbeit der Salzburger Landesregierung mit dem Salzburger Verein zum Ausdruck.

Weitere Besichtigungen und Veranstaltungen schlossen sich an. An einem Volkstumsabend nahmen auch Landtagsvizepräsident Zyla und Bürgermeister Broelemann aus der Gumbinner Patenstadt Bielefeld teil.

Bei der Jahrestagung im Sternbräu übermittelte nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden Boltz Bundesgeschäftsführer Milthaler Grüße des Ostpreußensprechers Reinhold Rehs. Gruß und Dank galten aber auch der Landesregierung, der katholischen Kirche im Erzbistum Salzburg und der evangelischen Kirche, der konsularischen Vertretung der Bundesrepublik und dem Österreichischen Fernsehen, das über die Tagung berichtete. Besonders hob er die Initiative der Landesregierung um eine echte Partnerschaft mit den Nachfahren der ausgewanderten Salzburger hervor. Eine Ansprache von Pfarrer Florey und ein Lichtbildervortrag „Gumbinnen lebt" des Gumbinner Kreisvertreters Goldbeck bildeten den Beschluß der Tagung. Festlicher Ausklang war ein Kammerkonzert im Rittersaal der Residenz, an dem auch Vertreter der Sektion Königsberg des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins teilnahmen.

Deutscher in Weltjugendorganisation

Zum stellvertretenden Vorsitzenden der Menschenrechts-Kommission der World-Assembly of Youth (WAY) wurde der Bundesgeschäftsführer der Jungen Union Deutschlands Manfred Dumann, Bonn, berufen. Die WAY hat ihren Sitz in Düsseldorf. Dumann ist zur Zeit der einzige deutsche Vertreter im siebzehnköpfigen Führungskomitee der Weltjugendversammlung.



Ostpreußen im Salzburger Land

Nie auf das Recht verzichten

Landesgruppe Bayern bereitet Parteienanalyse vor

Wie stark sich die politische Entwicklung in der Bundesrepublik auf die Arbeit der Vertriebenen auswirkt, zeigte sich jetzt bei der Landesdelegiertentagung der Landesgruppe Bayern e. V. der Landsmannschaft Ostpreußen. Auf dieser Tagung in Regenstauf hatte der heimat- und kulturpolitische Arbeitskreis der Gruppe Nord/Süd aus München den Antrag gestellt, einen Kampffonds zu schaffen. Dieser soll es dem Vorstand der Landesgruppe ermöglichen, politische Informationen auf breiter Basis zu verbreiten bzw. gleichartige Veranstaltungen durchzuführen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Verfügungsberechtigt soll der geschäftsführende Vorstand sein.

Im Hinblick auf die Landtagswahlen in München beauftragten die Delegierten den Aktionsausschuß der Landesgruppe, ein Flugblatt auszuarbeiten. Dies Papier soll eine Parteienanalyse enthalten. Zur Vorbereitung der Analyse wurden an die drei im Bundestag vertretenen Parteien und an die Landesverbände in Bayern Fragen zur Stellungnahme übersandt. Bis Redaktionsschluß standen die Antworten noch aus.

An den Vorsitzenden der Bundestagsfraktion der CDU/CSU, Barzel, richtete die Delegiertenversammlung der Landesgruppe Bayern der LMO ein Telegramm, das folgenden Wortlaut hatte:

„Mit großer Sorge beobachtet die in Regenstauf tagende Landesdelegiertenversammlung der Ost- und Westpreußen in Bayern die labile Haltung der CDU im übrigen Bundesgebiet im Gegensatz zur Standhaftigkeit der CSU in Bayern in der Frage der Ratifizierbarkeit des Moskauer Schenkungsvertrages. Nach einstimmig bekundeter Auffassung der Delegierten kann keine irgendwie geartete Interpretation dieses Vertragswerkes, insbesondere des Artikels drei, und keine Berlin-Klausel darüber hinwegtäuschen, daß die festgelegten, aber umstrittenen Formulierungen einen nie zu begründenden Rechtsverzicht auf unabdingbare Positionen der deutschen Nation mit unvorstellbaren Folgen und Aufgabe des Rechts auf Freiheit und Selbstbestimmung bedeuten, aber Anerkennung von Gewalt, Vertreibung von Völkern aus angestammter Heimat und von Annexion darstellen. Die Freiheit West-Berlins darf nicht mit der Preisgabe des halben deutschen Vaterlandes erkauft werden. Gewaltverzicht und Verständigung mit unseren Nachbarn werden bejaht, jede Form eines Rechtsverzichts aber kompromißlos bekämpft.

Walter Baasner, 1. Landesvorsitzender."

In einem Grußtelegramm bekundete der Vorsitzende der CSU, Strauß, seine Verbundenheit mit den „berechtigten Wünschen und Forderungen der Vertriebenen". Daran werde sich auch in Zukunft nichts ändern. Weiter heißt es in dem Telegramm: „Niemand braucht zu befürchten, daß die CSU in ihrem konsequenten Eintreten für Recht und Freiheit des deutschen Volkes schwankend werden wird." In einem Antworttelegramm begrüßten die Delegierten die Haltung der Christlich Sozialen Union und betonten, daß die ostdeutschen Heimatvertriebenen auf Gewalt verzichten, doch nie auf das Recht.

H. Z.

Schwerpunkt: Deutschlandpolitik

Freundeskreis ostdeutscher Akademiker tagte in Bad Godesberg

Ganz im Zeichen der bevorstehenden schwerwiegenden Entscheidungen des Bundestages in der Deutschlandpolitik stand das IX. Treffen des Freundeskreises Ostdeutscher Akademiker in Bonn-Bad Godesberg.

Der Freundeskreis ist ein lockerer Zusammenschluß der ehemaligen führenden Mitarbeiter und Amtsträger im Ostpolitischen Deutschen Studentenverband (ODS), welcher seinerseits die in der Bundesrepublik bestehenden ostdeutschen Studentenbünde — darunter den Studentenbund Ostpreußen (BOSt) — vereinigt und deren eigentliche politische Repräsentanz an den Universitäten darstellt. Infolgedessen ist der Freundeskreis Ostdeutscher Akademiker nach Anlage und Aufgabenstellung nicht Massenorganisation, sondern ein Kontaktkreis von Führungskräften, der seinen Sinn darin hat, die politischen Köpfe aus der ostdeutschen Studentenschaft, der schon während ihres Studiums durch persönlichen Einsatz und durch Übernahme von Verantwortung sich für die Sache Gesamtdeutschlands engagiert haben, auch nach ihrem Übergang ins Berufsleben miteinander im Gespräch zu halten und ein Forum zu geistigem Austausch zu bilden.

Dementsprechend stand auf dem Treffen der interne Meinungsaustausch zur politischen Lage im Vordergrund, eingeleitet durch zwei Referate aus dem eigenen Kreis. Darüber hinaus waren die Teilnehmer zu politischer Aussprache Gäste des Bundesinnenministers, der in seiner Eigenschaft als „Vertriebenenminister" von Ministerialdirektor Dr. von Hoffmann vertreten wurde, sowie des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen, vertreten durch das Mitglied des Bundesvorstandes und Landesgeschäftsführers Willi Homeier. Gastfreie, liebenswürdige Aufnahme fand die Tagung in den repräsentativen Räumen der Lastenausgleichsbank, deren Direktor Dr. Hans Hundertmark einen ebenso launigen wie informativen Überblick über Bedeutung und Tätigkeitsfeld der Bank gab.

Im Rahmen des Treffens standen auch Vorstandswahlen. Zum neuen Vorsitzenden wurde Hans-Günther Parplies berufen. Parplies war 1956/57 Vorsitzender des heutigen Studentenbundes Ostpreußen, 1962 bis 1964 Vorsitzender des heutigen Ostpolitischen Deutschen Studentenverbandes und ist gegenwärtig zugleich noch Vorsitzender des Akademischen Freundeskreises Ostpreußen. Durch diese Wahl ist in dessen 14jähriger Geschichte nach drei Auslandsdeutschen und einem Pommern mit Parplies nun zum erstenmal ein Ostpreuße an die Spitze des Freundeskreises Ostdeutscher Akademiker getreten.

Blick nach drüben

Kritik an Empfang

„Im Sommer haben 102 Gruppen von Polen aus dem Ausland — darunter allein 60 Reisegruppen aus den USA, aus Kanada und Frankreich — ihr Mutterland besucht. Diese Belebung des Besucherverkehrs ist in hohem Maße ein Verdienst der immer zahlreicheren polnischen Reisebüros im Ausland, deren es allein in den Vereinigten Staaten ungefähr hundert gibt ... Wie die Leiter dieser Reisegruppen mitteilen, wird die Freude über das Wiedersehen mit der alten Heimat jedoch durch häufige Mängel

„Glos Wybrzeza"

empfindlich gestört, die teils aus der schlechten Reiseorganisation, teils aus der Schuld der Hotels und Gaststätten resultieren. Leider gehört — wie man sieht — die Vernachlässigung der Gastgeberpflichten und vor allem die unhöfliche Behandlung von Fremden nicht mehr zu den ‚Reservaten' der Hotels und des Gaststättenwesens, wie sie seit Jahren gegenüber den einheimischen Urlaubern und Touristen bekannt sind."

Aus „Glos Wybrzeza" v. 30. 9. 1970

Futtermittel Mangelware

„... Obwohl jahraus, jahrein innerhalb der Wojewodschaft Allenstein viel Geld für die Melioration und die Bewirtschaftung von Wiesen und Weiden aufgewandt wird, so daß es bei den hier vorhandenen ca. 674 000 Rindern überhaupt keine Futtermittelschwierigkeiten geben dürfte, werden

„Glos Olsztynski"

immer wieder empfindliche Mängel auf diesem Gebiet festgestellt. Dazu tragen vor allem die viel zu geringen Heuerträge je ha bei. Die Produktionsreserven werden keineswegs ausreichend genutzt. Trotz mancher Mühen ist es nicht gelungen, die 149 000 ha Bodenflächen aus dem staatlichen Bodenfonds in Bewirtschaftung zu nehmen. In einer Reihe von Dörfern werden aus den verschiedensten Gründen Gebäude und Ställe dekapitalisiert, was den Menschen ebenso wie den Behörden kein sehr gutes Zeugnis ausstellt. Immer stärker macht sich auch das Fehlen einer ausreichenden Menge von Trinkwasser bemerkbar. Trinkwasser muß heute sogar aus Flüssen und Seen entnommen werden, da die benötigten Mengen nicht zur Verfügung stehen."

Aus „Glos Olsztynski" v. 1. 10. 1970

200 Titel eines Allensteiner Verlages

„Das Allensteiner Verlagshaus ‚Pojezierze' wird gegen Ende dieses Jahres auf eine schöne Bilanz zurückblicken können: die Herausgabe des 200. Titels — seit 1957 — steht bevor. Diese fleißige Buch- und Broschürenproduktion nahm von zwei Büchern ihren Ausgang, die dem polnischen Schulwesen in

„Gazeta Olsztynska"

Ostpreußen gewidmet waren. Es folgten: 70 Poesie- und Prosa-Werke, 52 wissenschaftliche Bücher; die restlichen Positionen setzen sich aus Bildbänden, Katalogen, Reiseführern und ähnl. Veröffentlichungen zusammen. Zu den Neuerscheinungen jüngsten Datums gehört ein Buch über Pr.-Eylau Stadt und Land."

Aus „Gazeta Olsztynska" Nr. 148/1970

„Religiosität im Ermland ging zurück"

„Innerhalb der Diözese Ermland ist die Zahl der Katholiken seit 1945 um das Dreifache angestiegen, sie betrug bei einem Anteil von 94 v. H. der Gesamtbevölkerung 1965 rund 1 120 000 Menschen. Die Zahl der Priester ist in der gleichen Zeit von 184 auf 445 angestiegen, was eine Frequenz von je einem Priester auf 2240 Gläubige ausmacht; im Landesmaßstab entfallen allerdings nur 1930 Katholiken auf jeden Priester. Zu dieser Situation kommt der Nachteil, daß die Arbeitsbedingungen im Erm-

Więź

land schwerer sind als anderswo in Polen: es gibt hier nur 260 Parochialkirchen, viele kleinere Ortschaften sind weit entlegen und verfügen oft nur über eine kleine Kapelle. Nahezu jeder Gemeindepriester hat zwei Kirchen in verschiedenen Orten zu betreuen; nur in der Diözese Landsberg (Gorzów) ist die Arbeitsverhältnisse noch ungünstiger.

Innerhalb der katholischen Bevölkerung des Ermlands sind drei Gruppen zu unterscheiden: 60 v. H. besuchen teils regelmäßig, teils unregelmäßig die Sonntagsmesse; 24 v. H. sind Festtagskatholiken, die nur an den hohen Feiertage besuchen und 10 v. H. sind ‚ungebundene' Katholiken, die kaum zur Kirche gehen. Zur Osterbeichte und Osterkommunion gehen 70 bis 80 v. H. aller Katholiken, das ist weniger als in anderen Teilen des Landes. Nur 6 v. H. der Meßteilnehmer kommunizieren auch; allerdings werden noch 80 v. H. der Kinder vor der Erstkommunion noch zum Religionsunterricht geschickt. Nach der ersten Kommunion ändert sich das Bild sodann radikal: in den Städten sind es höchstens noch 50 v. H., die weiterhin am Religionsunterricht teilnehmen (bei den Gymnasiasten sind es noch weniger). Auch die Zahl der kirchlichen Trauungen geht zurück. Mehr als 25 v. H. aller Katholiken im Ermland lassen sich nicht mehr kirchlich trauen.

Auch die Zahl der Priesterberufungen ist im Ermland abgefallen; mehr als die Hälfte der Alumnen an den ermländischen Geistlichenseminaren kommt von außerhalb der Diözese; hinzu kommt, daß 33 v. H. der Alumnen vor den letzten Weihen zurückschrecken und auf das Priesteramt verzichten. Es ist in diesem Zusammenhang besonders interessant, daß die höchsten Anteile der Priesterberufungen aus den Kreisen der ostpolnischen Umsiedler und der Autochthonen kommen; die Schicht der Einwanderer aus Zentralpolen gibt anteilmäßig die wenigsten Priester ab. Man kann heute zusammenfassend davon ausgehen, daß die Religiosität in der Diözese Ermland beträchtlich geringer ist als in den übrigen Teilen des Landes."

Aus der Zeitschrift „Wiez", 9/1970

Mißverhältnisse in der Viehzucht

„Die Leistungsfähigkeit der Staatsgüter in einigen Kreisen der Wojewodschaft Allenstein läßt zu wünschen übrig und wird im vollen Ausmaß sichtbar beim Vergleich mit der Produktion der privaten Betriebe. Während z. B. im Kreise Angerburg Privatbauern auf je 100 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche im Durchschnitt der ersten sechziger Jahre 39 Rinder aufzogen, waren es bei den Staatsgütern nur knapp 32. 1960 hatten die Privatbauern im Schnitt auf der gleichen Fläche 70,6 Rinder — die Staatsgüter wiesen nur knapp 60 Rinder auf. Dabei ist das Mißverhältnis bei der Produktion von Milchkühen besonders kraß. Während die Privatbauern

„Gospodarka terenowa"

ihren Bestand von 22 auf 31 Stück zu steigern vermochten, betrug im gleichen Zeitraum bei den Staatsgütern die Steigerung nur 1 Stück (von 16,6 auf 17,5). Noch krasser wird das Mißverhältnis bei einer Betrachtung der Schweinehaltung. Die Schweinezahl betrug 1969 bei Privatbauern annähernd 69 Stück je 100 ha Nutzfläche — bei den Staatsgütern waren es knapp 12 Stück!"

Aus „gospodarka i administracja terenowa" Nr. 9/1970

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Schwark, Anton, aus Wangst, Kreis Rößel, jetzt bei seinem Sohn Leo, 478 Lippstadt, Behringstraße 24, am 15. Oktober

zum 95. Geburtstag

Bandel, Anton, Landwirt, aus Siegfriedswalde, Kreis Heilsberg, jetzt 3201 Dinklar, Altersheim, am 24. Oktober

Schwan, Emma, geb. Stichler, aus Nemonien, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Schwellnus, 6301 Holzheim, Sudetenstraße 7, am 13. Oktober

zum 94. Geburtstag

Böttcher, Berta, aus Pillau II, Tannenbergstraße 3, jetzt 237 Rendsburg, Schloßplatz 1, am 19. Oktober

Schön, Anna, geb. Kosney, aus Stollen, jetzt 2 Hamburg 80, In der Hörn 19, am 14. Oktober

Tanski, Ida, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 62 Fulda, Liobastraße 2, Kreisaltersheim, am 24. Oktober

zum 93. Geburtstag

Röder, Emma, Hebamme i. R., aus Podleiken, Kreis Osterode, jetzt 1 Berlin 26, Alt Wittenau 37, bei Malade, am 23. Oktober

zum 91. Geburtstag

Kabbert, Hermann, aus Zinten, jetzt 28 Bremen, Arensburgstraße 11a, am 9. Oktober

Kowalewski, Emil, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 29 Oldenburg, Plaggenhau 32, am 21. Oktober

zum 90. Geburtstag

Urban, Hermann, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt bei seiner Tochter Herta Stuhlmacher, 424 Rheinhausen, Wörthstraße 65, am 20. Oktober

Waldweyer, Artur, Stadtvermessungsingenieur i. R., aus Königsberg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Emil Rimek, 542 Lahnstein, Schillerstraße 11, am 24. Oktober

Winkler, Gustav, Landwirt, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt 4805 Bohmte, Blumenstraße 17, am 3. Oktober

zum 89. Geburtstag

Hassenstein, Oskar, aus Insterburg, Hindenburgstraße Nr. 31/32, jetzt 232 Plön, Meisenweg 1, am 17. Oktober

zum 88. Geburtstag

Geydan, Ottilie, aus Königsfließ, Kreis Lötzen, jetzt 3 Hannover-Vahrenwald, Daimlerstraße 17, am 14. Oktober

Gräfe, Friedrich, Telegrafenleitungsaufseher i. R., aus Labiau, jetzt 7742 St. Georgen, Am Sommerhain 39, am 18. Oktober

zum 87. Geburtstag

Froese, Emma, geb. Wallat, aus Gumbinnen, jetzt 6301 Dorlar, Ostendstraße 13, am 28. Oktober

Nitsch, Elly, geb. Zander, aus Gollau, Kreis Samland, jetzt 1 Berlin 41, Mittelstraße 26, am 18. Oktober

Wangerin, Margarethe, geb. Thomas, aus Königsberg und Danzig-Langfuhr, jetzt bei ihrer Tochter Hanna, 2 Hamburg 52, Langelohstraße 116c, am 16. Oktober

zum 86. Geburtstag

Goedsche, Maria, geb. Schilling, aus Angerburg, jetzt 8591 Alexandersbad, Altes Schloß, Luisenheim, am 20. Oktober

Rompel, Henriette, aus Königsberg, Heidemannstraße und Schrebergarten „Morgenrot", jetzt 404 Neuß, Chr.-Schaurte-Straße 72

Siebert, Lina, geb. Groß, aus Steinort, Kreis Angerburg, jetzt 5486 Oberwinter-Waldheide, am 23. Oktober

zum 85. Geburtstag

Hofer, Anna, geb. Wernitz, aus Hallweg, Kreis Angerapp, jetzt 28 Bremen, Fesenfeld 43, am 15. Oktober

Krieger, Edith, geb. Laemmer, aus Königsberg, Haydastraße 5, jetzt 757 Baden-Baden, Zum Eichelgarten Nr. 4a, am 11. Oktober

Laugszems, Michael, aus Wittauten, Kreis Memel, jetzt 51 Aachen, Stolberger Straße 188, am 24. Oktober

Merckens, Emma, geb. Hepting, aus Königsberg, Dohnastraße 14, jetzt 239 Flensburg-Adelbylund, Kantstraße 29, am 25. Oktober

Samulowitz, Friedrich, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt 7474 Bitz, Goethestraße 4, am 7. Oktober

Schmidt, Amanda, geb. Eichmann, aus Carlshöh, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 21. Oktober

Urbschat, Franz, aus Rohren, Kreis Ebenrode, jetzt 2 Hamburg 74, Julius-Campe-Weg 24, am 23. Oktober

zum 84. Geburtstag

Breitfeld, Elisabeth, geb. Trage, aus Ortelsburg, jetzt 233 Eckernförde, Bürgermeister-Jahn-Weg 2, am 22. Oktober

Dalkowski, Emilie, geb. Vetter, aus Mohrungen, jetzt 699 Bad Mergentheim, Mörikestraße 26, am 17. Oktober

Kabbert, Meta, geb. Schemmerling, aus Zinten, jetzt 28 Bremen, Arensburgstraße 11a, am 18. Oktober

Koßmann, Auguste, geb. Loch, aus Gedangen, Kreis Neidenburg, jetzt 207 Schmalenbeck, Sieker Landstraße 162, am 11. Oktober

Kunkat, Emil, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, und Tilsit, jetzt 236 Bad Segeberg, Oldesloer Straße 102, am 19. Oktober

Lemke, Paul, aus Königsberg, Fleischbänkenstr. 37, jetzt 76 Offenburg, Paul-G.-Haus, Brachfeldstraße Nr. 17-19, am 24. Oktober

Plaumann, Walter, aus Gumbinnen, jetzt 8 München 90, Reginfriedstraße 10/III, am 14. Oktober

Rasmus, Käte, aus Pillau I, Lotsenstraße, jetzt 44 Münster, Fliederstraße 15/17, am 20. Oktober

Rogalla, Julius, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 6233 Kelkheim, Rossertstraße 13b, am 20. Oktober

Schmidt, Otto, aus Königsberg, Auguste-Viktoria-Allee 6, jetzt 734 Geislingen, Lengentalstraße 1, am 12. Oktober

zum 83. Geburtstag

Färber, Minna, geb. Sprengel, aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, jetzt 432 Hattingen, Schulstraße 12, am 23. Oktober

Kraaß, Berta, geb. Gezork, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, Hindenburgstraße, jetzt 2246 Hennstedt, Ottensstraße 6, am 22. Oktober

Krüger, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt 5113 Hoengen, Danziger Straße 11, am 24. Oktober

Kutzki, Gustav, aus Wartung, Kreis Mohrungen, jetzt bei W. Kutzki, 315 Peine, Maschweg 34, am 18. Oktober

Lessat, Emma, geb. Kohnert, aus Alt-Ewenberg, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrem Sohn Heinz, 3211 Thüste, Post Elze, am 22. Oktober

Mattulat, Maria, aus Tilsit, Magazinstraße 13, jetzt 747 Ebingen, Lange Straße 3a, am 15. Oktober

zum 82. Geburtstag

Bojahr, Franz, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt 244 Oldenburg, Kremsdorfer Weg 42, am 19. Oktober

Broszio, Anna, geb. Gerlach, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 25, jetzt bei ihrer Tochter Erika Dietzsch, 43 Essen-Bredeney, Maybachstraße 11, am 14. Oktober

Burscheit, Elise, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt 711 Öhringen, Brechdarrweg 25, am 19. Oktober

Edelmann, Alfred, Polizeirat i. R., aus Sensburg, jetzt 8232 Bayerisch Gmain, Steilhofweg 33, am 19. Oktober

Gebert, Marianne, geb. Albath, aus Angerburg, jetzt 242 Eutin, Fritz-Reuter-Straße 5, am 22. Oktober

Hoewner, Anna, geb. Krebs, aus Angerburg, jetzt 4713 Bockum-Hövel, Bassener Straße 41a, am 24. Oktober

Krüger, Hulda, aus Ortelsburg, jetzt 5113 Hoengen, Danziger Straße 11, am 23. Oktober

Neuber, August, aus Deutschendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 5101 Niederforstbach, Münsterstraße 15, am 6. Oktober

Neumann, Herta, aus Pillau I, Predigerstraße, jetzt 2 Hamburg 73, Sierksdorfer Straße 7d, am 22. Oktober

Post, Gertrud, geb. Inatowitz, aus Königsberg und Berlin, jetzt 4052 Bad Nenndorf, Horster Str. 34, am 23. Oktober

Stachel, Anny, aus Pillau I, Steenkestraße 7, jetzt 221 Itzehoe, Breslauer Straße 5, am 20. Oktober

Zynda, Otto, aus Danzig, jetzt 51 Aachen, Wallstraße Nr. 22/24, am 19. Oktober

zum 81 Geburtstag

Alexey, Karl, Bäckermeister, aus Königsberg, Nasser Garten 84, jetzt 1 Berlin 36, Erkelenzdamm 37

Döhring, Anna, aus Friedland, Gartenvorstadt 50, jetzt 205 Hamburg 80, Johann-Meyer-Straße 56a, am 25. Oktober

Gerleit, Otto, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt 2407 Lübeck-Travemünde, An der Bäk 22a, am 10. Oktober

Großmann, Martha, aus Groß Steinort, Kreis Angerburg, jetzt 2335 Vogelsang-Grünholz, am 23. Oktober

Kossmann, Albert, Pfarrer, aus Ortelsburg, jetzt 2244 Wesselburen, Gartenweg, am 11. Oktober

Kroehn, Anna, geb. Brieskorn, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt 244 Oldenburg, Königsberger Str. Nr. 15

Olschewski, Martha, aus Pillau II, jetzt 238 Bad Pyrmont, Casparystraße 18, am 20. Oktober

Teschner, Elise, geb. Wiemann, aus Brandenburg am Frischen Haff, jetzt 6451 Ravoyzhausen, am 18. Oktober

zum 80 Geburtstag

Bohnert, Albert, aus Königsberg, Herbarthstraße 10a, jetzt 33 Braunschweig, Jasperallee 15, am 12. Oktober

Burkart, Franz, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 5249 Hamm, Scheidter Straße 45, am 21. Oktober

Fischer, Grete, geb. Reisch, aus Coadjuthen, Kreis Tilsit, jetzt 3001 Hannover-Krähenwinkel, Hohe Kamp 29

Kasten, Anne, geb. Baltumat, aus Königsberg, Schönstraße 15, jetzt 7 Stuttgart 13, Friedenaustr. 22a, am 15. Oktober

Laszig, Emil, Bauer und Wachtmeister, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt 4441 Riesenbeck, Lage, am 14. Oktober

Lipka, Gustav, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 4441 Wettringen, Tie-Esch-Straße 21, am 23. Oktober

Markwardt, Anna, geb. Koberstein, aus Gumbinnen, jetzt 307 Nienburg, Stettiner Straße 18, am 10. Oktober

Paduck, Luise, geb. Rudat, aus Königsberg, Unterhaberberg 58, jetzt 479 Paderborn, Kilianstraße 57, am 13. Oktober

Paul, Maria, geb. Walenda, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrem Sohn Gerhard, 4 Düsseldorf-Oberkassel 1, Stürzelberger Straße 78, am 8. Oktober

Rohwerder, Ernst, Steuerinspektor i. R., aus Angerburg, jetzt 5 Köln 80, Wallstraße 131, am 12. Oktober

Schaffrinna, Elisabeth, geb. Maduch, aus Groß-Steinfelde, Kreis Sensburg, jetzt 86 Bamberg, Gangolfsplatz 1

Schulz, Fritz, Justizoberwachtmeister i. R., aus Königsberg, jetzt 235 Neumünster, Alsenplatz 14

Skowronski, Georg, aus Marwalde, jetzt 1 Berlin-Wilmersdorf, Nassauische Straße 65a, am 17. Oktober

Wegner, Kurt, aus Königsberg, Hinterlomse 15, jetzt 1 Berlin 61, Johanniterstraße 3, am 24. Oktober

Wind, Emma, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Domhofstraße 32, am 15. Oktober

zum 75. Geburtstag

Bechthold, Justine, geb. Penner, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt 5608 Dahlhausen-Remlingrade, Hof 8, am 22. Oktober

Bukies, Luise, aus Ullrichsdorf und Groß Wischtekken, Kreis Gumbinnen, jetzt 582 Gevelsberg, Ostlandstraße 3, am 15. Oktober

Bogner, Hermann, aus Boguschewski, Kreis Lötzen, Lycker Straße 5, jetzt 5 Köln 51, Annastraße 46, am 23. Oktober

Kleinschmidt, Gertrud, aus Allenstein, Bismarckstr. 2, jetzt 23 Kiel, Chemnitzstraße 24, am 23. Oktober

Knoch, Ernst, Fleischermeister, aus Tilsit, Große Gerberstraße 17, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Bandestraße 41, am 16. Oktober

Lange, Erich-Alfred, aus Pillau I, Oberst-von-Hermann-Straße 2, jetzt 2 Wedel, J.-D.-Möller-Str. 17, am 19. Oktober

Neumann, Olga, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin, Praußestraße 34a, am 18. Oktober

Oppenkonski, Ida von, aus Rößel, jetzt 5113 Hoengen, Amselweg, am 16. Oktober

Rose, Magdalene, geb. Kornblum, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt 2431 Groß-Schlamin, am 24. Oktober

Trawny, Berta, geb. Scharnowski, aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt 2161 Hannah, am 22. Oktober

Trutnau, Berta, geb. Paul, aus Schmalleningken, jetzt 579 Brilon, Almerfeldweg 21, am 14. Oktober

zur diamantenen Hochzeit

Markwardt, Richard und Frau Anna, geb. Koberstein, aus Gumbinnen, jetzt 307 Nienburg, Stettiner Str. 18, am 15. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Behrend, Hans und Frau Frida, geb. Schröder, aus Fischhausen und Königsberg, Wallenrodtstraße 20, jetzt 674 Landau, Waffenstraße 20, am 22. Oktober

Ciesla, Johann und Frau Elsa, geb. Lippke, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt 4019 Monheim, Schwalbenstraße 43, am 23. Oktober

Deckmann, Hermann und Frau Emma, geb. Dietrich, aus Argemünde, jetzt 3001 Ahlten, Danziger Str. 5, am 21. Oktober

Fieberg, Otto und Frau Clara, geb. Arendt, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt 806 Dachau, Sudetenlandstraße 49, am 19. Oktober

Gomm, August und Frau Anne-Marie, geb. Seydlitz, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 8803 Rothenburg, Stollengasse 13, am 22. Oktober

Grape, Artur und Frau Thea, geb. Kemmsis, aus Drengfurt, jetzt 24 Lübeck, Immengarten 6, am 15. Oktober

Groneberg, Hermann und Frau Auguste, geb. Matthe, aus Pr.-Eylau, jetzt 216 Stade, Taubenweg 3, am 15. Oktober

Kowalewski, Paul und Frau Emma, geb. Skirlo, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt 7552 Durmersheim, am 22. Oktober

Merenski, Arthur, Kaufmann, und Frau Martha, geb. Szeck, aus Ortelsburg, Landrat-von-Berg-Straße 10, jetzt 86 Bamberg, Bleichanger 17, am 26. Oktober

Mett, Willy und Frau Emma, geb. Horn, aus Deinen, Kreis Pillkallen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Martha Staedler, 1 Berlin-West 37, Sprungschanzenweg 67, am 22. Oktober

Mignat, Paul und Frau Charlotte, geb. Nabel, aus Tilsit und Memel, jetzt 345 Holzminden, Einbecker Straße 22, am 19. Oktober

Reichwald, Hermann und Frau Clara, geb. Kurkowski, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt 4 Düsseldorf, Hildebrandtstraße 22a, am 18. Oktober

Sosnowski, Hermann und Frau Auguste, geb. Bischoff, aus Allenstein, Hohensteiner Straße 103, jetzt 465 Gelsenkirchen-Bismarck, Brockskampweg 13, am 17. Oktober

Teschner, Albert und Frau Elise, geb. Wiemann, aus Brandenburg am Frischen Haff, jetzt 6451 Ravoyzhausen, am 18. Oktober

zur Promotion

Keuchel, Klaus, Dipl.-Kaufmann (Keuchel, Leo, Sägewerkbesitzer, und Frau Johanna, geb. Schmidt, aus Guttstadt), jetzt 3572 Stadt Allendorf, Postfach 38, promovierte an der Universität Köln zum Dr. der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

zur Beförderung

Broszukat, Gerhard (Broszukat, Fritz und Frau Erna, geb. Krumm, aus Gumbinnen), jetzt 238 Schleswig, Kesseler Straße 2, bestand an der Verwaltungsakademie Bonn die Diplomprüfung für Verwaltungsbeamte und ist zum Amtsrat in einem Bundesministerium befördert worden

zur bestandenen Prüfung

Kolbe, Kurt (Kolbe, Gustav und Frau Anna, geb. Kluwe, aus Königsberg, Sternwartsstraße 66, und Charlottenburg, Schulstraße 78), jetzt 78 Freiburg, Britzinger Straße 78, hat an der staatlichen Ingenieurschule Konstanz die Prüfung zum Hochbauingenieur (grad.) bestanden

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 18. Oktober 1970

9.30 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Aus unserem mitteldeutschen Tagebuch.

Montag, 19. Oktober 1970

21.15 Uhr, Deutschlandfunk: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Wochenzeitungen.

Mittwoch, 21. Oktober 1970

16.15 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Rhein und Oder. Hans Werner Richter liest aus seinem Buch „Deutschland deine Pommern".

17.45 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Elbe und Oder.

20.30 Uhr, Sender Freies Berlin, 1. Programm: Mit polnischen Augen. Eine Koproduktion westdeutscher Sender mit dem Polnischen Staatsrundfunk.

22.15 Uhr, Deutschlandfunk: Kirche im Sozialismus. Über die Situation der Christen und ihrer Geistlichen in den kommunistischen Ländern.

Donnerstag, 22. Oktober 1970

21.30 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Slawen an der Spree. Eine nicht unpolitische musikalisch illustrierte Kulturgeschichte der Sorben, zweiter Teil.

Freitag, 23. Oktober 1970

15.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Tatra und Donau. Slowakische Literatur in deutschen Übersetzungen.

FERNSEHEN

Sonntag, 18. Oktober 1970

19.55 Uhr, ZDF: Drüben. Informationen und Meinungen über Mitteldeutschland.

Mittwoch, 21. Oktober 1970

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Eine Sendung für die ältere Generation. Medizinischer Beitrag „Achten Sie auf Ihr Gewicht"; „Tante Awo"; „Was bei einem Todesfall alles erledigt werden muß"; Ein Stück Berliner Theatergeschichte".

Kennen Sie die Heimat wirklich? (E 47)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer E 47 spätestens in 10 Tagen, also bis Dienstag, 27. Oktober 1970, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Kulturerbe fruchtbar machen

Bayerns Haus des Deutschen Ostens in München eröffnet

Ein schönes und geräumiges Haus des Deutschen Ostens wurde Ende September von der Bayerischen Staatsregierung den Vertriebenen-Verbänden und Landsmannschaften in München eröffnet. (Wir berichteten in Folge 40 bereits über die feierliche Übergabe.)

Es ist ein schöner alter Bau, am Osthang des Isartals nahe dem Deutschen Museum, also in guter und zentraler Verkehrslage. Er hatte in seinen 30 Räumen bisher eine staatliche Verwaltungsstelle beherbergt. Langjährige Verhandlungen — die ersten Pläne stammen von 1955 — zwischen Staat, Stadt und Vertriebenen waren vorausgegangen. Unser bayerischer Landesvorsitzender Walther Baasner und sein früherer Stellvertreter Dr. Michalek waren hervorragend daran beteiligt. Ende März 1970 endlich erreichte der federführende Arbeits- und Sozialminister Dr. Pirkl einen Landtagsbeschluß mit Zustimmung aller Parteien, durch den eine Anstalt öffentlichen Rechts als Träger dieser ostdeutschen Kulturstätte errichtet werden konnte.

Inzwischen wurde das alte feste Gebäude neu hergerichtet und auch in seinen Innenräumen zweckmäßig ausgestaltet. Beiderseits der Eingangshalle liegen Empfangs- und Erfrischungsraum, anschließend die Bibliotheksräume. In drei Stockwerken sind ein großes und ein kleines Sitzungszimmer sowie vier sogenannte Seminarräume mit je 40 bis 50 Plätzen an Tischen und eine große Anzahl kleinerer Zimmer. Über deren Ausstattung und Zweckbestimmung wird noch entschieden werden.

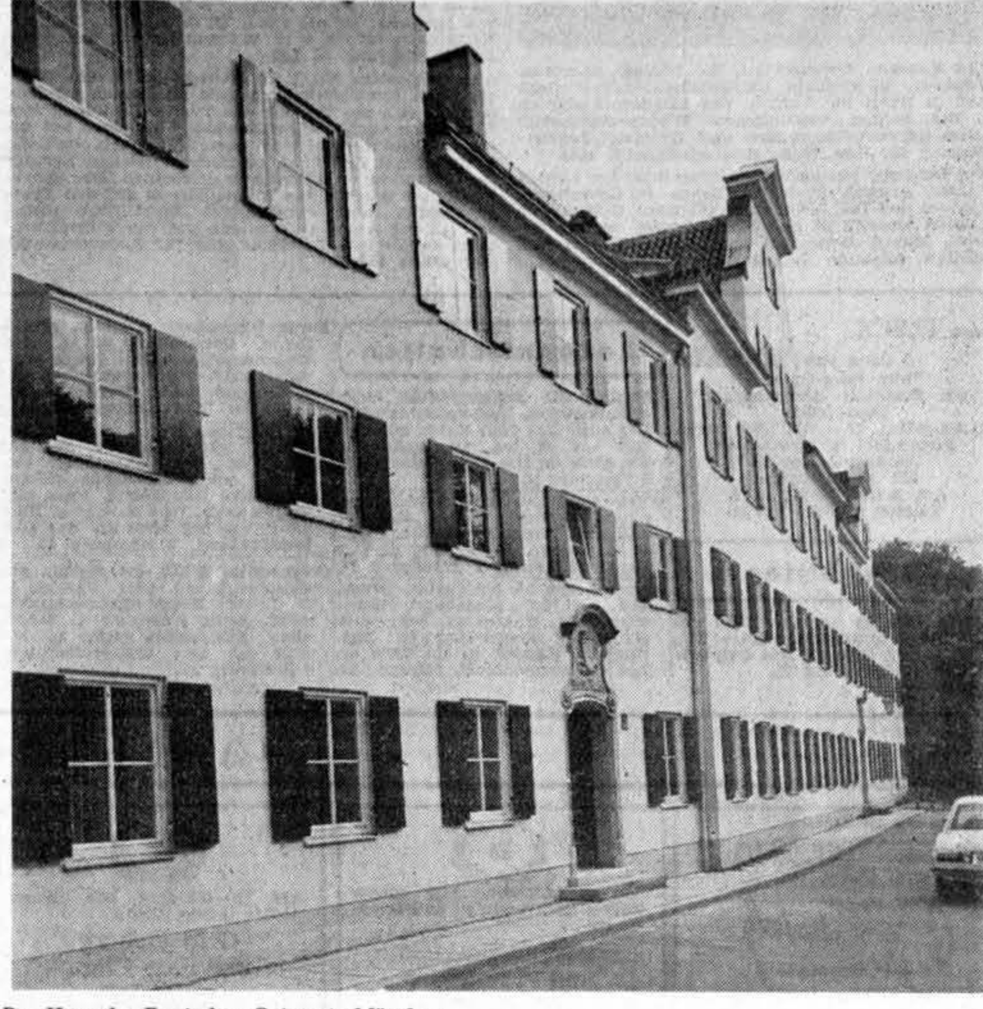
In der Bibliothek befindet sich bereits eine aus Staatsmitteln mit etwa 1700 Bänden bestückte Ostbücherei. Sie wird als Leihbücherei von einem eigenen Bibliothekar verwaltet und soll mit Lese- und Arbeitsräumen auch für Studierende der Ostkunde Arbeitsstoff bereitstellen.

Nächst den für die Verwaltung des Hauses nötigen Räumen — als Betreuer ist bereits der sudetendeutsche Lm. Simon eingesetzt — werden der Landesverband Bayern des BdV und der DJO je zwei Arbeitsräume belegen. Bürozimmer für die einzelnen Landsmannschaften sind nicht vorgesehen. Doch werden die Gruppen der Nordostdeutschen (Balten, Ost- und Westpreußen, Pommern und Polendeutsche), die Schlesier, die Sudetendeutschen (die weitaus stärkste Volksgruppe im bayerischen Raum), die Mittel- und die Südostdeutschen jeweils einzelne Zimmer mit ihren Heimatbildern ausstatten und ihnen Namen geben. Die Ostpreußen — im Kuratorium durch Lm. Erich Diester vertreten — werden z. B. einen Wandteppich mit unseren Heimatwappen stiften, dessen Anfertigung die Frauengruppe als Strickarbeit übernommen hat.

Auch werden in Abständen und abwechselnd mit anderen Gruppen Ausstellungen unserer bildenden Künstler und Vortragsreihen aus unserem Schrifttum und unserer Geschichte angesetzt werden.

Das Haus des Deutschen Ostens in Bayerns Hauptstadt München ist seiner Satzung nach ausschließlich für die kulturelle Arbeit der Vertriebenen bestimmt. Dies wurde bei der Eröffnungsfeier seitens der Sprecher der bayerischen Staatsregierung mehrfach betont. Es soll „zunächst der Pflege und Fortentwicklung des Kulturguts aller deutschen Vertreibungsgebiete, dann als Begegnungsstätte der verschiedenen deutschen Stammeskulturen und in besonderem Maße der Kontaktpflege mit den anderen Kulturkreisen Osteuropas" dienen. Das „unzerstörbare Kulturerbe der verschiedenen deutschen Volksgruppen und ihre Traditionen für die Gesamtnation und ihr weiteres nationales Leben fruchtbar zu machen", wird eine Hauptaufgabe der nächsten Zeit sein. Hierbei bilden die Landsmannschaften die Brücke zwischen dem gesamten deutschen Volk und den Völkerschaften des osteuropäischen Raumes. Ihnen wird dies Haus damit Wirkungsstätte für Verstehen und Kennenlernen mit diesen Völkern und damit zu der für die Zukunft erstrebten friedlichen Verständigung.

So wird dieses Haus des Deutschen Ostens in Bayern der künftigen landsmannschaftlichen Arbeit eine wertvolle Heimstätte werden können, zumal ja München als Sitz zahlreicher osteuropäischer Volksgruppen viele Berührungspunkte bietet. Die unter den augenblicklichen Verhältnissen unserer Ostpolitik hier und dort laut werdende Forderung, die Vertriebenenverbände nur noch als Museumswärter abgeschlossener und heimatloser Kulturpflege zu werten, wird von hier aus zu aufbauender und zukunftsweisender Wirkung für die friedliche Verständigung mit unseren Nachbarn im Osten entwickelt werden können. **Dr. Erich v. Lölhöffel**



Das Haus des Deutschen Ostens in München

Walter Böhnke 80 Jahre

Seine Arbeit gilt dem Wicker Kreis

Am 26. Oktober vollendet Oberst a. D. Walter Böhnke in Nürnberg, Culmer Straße 9, sein 80. Lebensjahr. In Schwägerau im Kreise Insterburg begann sein Lebensweg. Er führte über Königsberg, über die Postbeamtenlaufbahn, durch den Ersten Weltkrieg — aus dem der Jubilar als Hauptmann der Reserve zurückkehrte — und mit nochmaligem Berufsbeginn schließlich in die aktive Offizierslaufbahn: von den Pionieren zur Luftwaffe. Hier war vor allem Elbing ein bemerkenswerter Akzent.

Vom ersten „Seßhaftwerden" nach 1945 in Lütjenburg (Ostholstein) führte der Weg nach Nürnberg und hier zu fruchtbarer und überaus erfolgreicher Tätigkeit für die Landsmannschaft; das Ergebnis war eine der stärksten Kreisgruppen im süddeutschen Raum. Heute ist Landsmann Böhnke, nach Beendigung seiner Vorsitzendentätigkeit, Ehrenvorsitzender der Nürnberger Kreisgruppe. Darüber hinaus aber hat er seine ganze Kraft in die heimatpolitische Arbeit des „Wicker Kreises" hineingegeben, den zunächst unter dem verstorbenen Grafen Eulenburg-Wicken entstandenen und tätigen bedeutenden Arbeitskreis. So rundet sich, bei der Vollendung des achten Lebensjahrzehnts, ein Bild, das die Persönlichkeit hineinrückt in die vordere Reihe landsmannschaftlich und heimatpolitisch bedeutender Arbeit, und so sind auch die Wünsche berechtigt, daß dem Jubilar — neben allen Glückwünschen — noch weitere schöne Jahre solch heimatverbundener Tätigkeit beschieden sein mögen.

Liturgie der Heimat

Ostpreußischer Kirchentag in Karlsruhe

Die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen beging in Karlsruhe einen Kirchentag, der mit der Mitgliederversammlung des Jahres 1970 verbunden war.

In dem Gottesdienst in der Stadtkirche predigte Pfarrer Payk, Mannheim (früher Allenstein). Die Liturgie wurde mit unseren alten Melodien gesungen.

Danach kam man im Gemeindehaus der Kleinen Kirche zusammen. Zunächst wurde der Jahresbericht und der Kassenbericht für 1969 gegeben. Drei evangelische neue Mitglieder wurden in den Vorstand der Gemeinschaft Ostpreußen gewählt: Pfarrer Ernst-August Marburg, Hannover (früher Osterode), Herr Rögler, Rastatt (früher Königsberg) und Pfarrer Werner Weigelt, Hamburg-Bergedorf (früher Königsberg).

Nach einer Kaffeepause, in der man Zeit genung zum Erzählen hatte, berichtete Pfarrer i. R. Hugo Linck, früher Königsberg-Löbenicht, über die Ev. Kirche in Königsberg nach der Besetzung durch die Sowjets. Es war eine „Kirche der Sterbenden", in der die Verkündigung des Evangeliums nur mit äußerster Mühe aufrechterhalten werden konnte. Viele Pastoren starben durch Hunger oder an Typhus, und auch die Glieder der Gemeinde starben zu Tausenden. Laien, ganz schlichte Menschen, übernahmen die Verantwortung für die Verkündigung, wie jener Fischer Buskies, der in Gilge die Konfirmanden sammelte und zur Einsegnung vorbereitete. Die Anfechtung freilich war so groß, daß auch fromme Menschen keinen anderen Ausweg mehr sahen, als den Freitod.

Danach berichtete Pfarrer Marienfeld über die Ev. Kirche in Masuren, d. h., in den den Polen zur Verwaltung übergebenen Gebieten in Südostpreußen, also auch im Oberland. Die dort Zurückgebliebenen bzw. Zurückgehaltenen standen unter einer dreifachen Belastung: Sie waren evangelisch — inmitten einer katholisch-polnischen Bevölkerung, die immer stärker hineinströmte —, sie waren und blieben deutsch, auch wo man sie zu Autochthonen machen wollte —, und sie sollten als die schon gänzlich Ausgeplünderten noch immer mehr hergeben. Erst später setzte die polnische ev. Kirche Augsburgischer Konfession dort evangelische polnische Geistliche ein, die den Gottesdienst in polnischer Sprache zu halten hatten, während die Gemeinde — wenigstens anfangs noch — die Liturgie und die Lieder deutsch sang. Die Gemeinden schmelzen durch Übersiedlung und Tod immer mehr zusammen —, und das Ende einer Evangelischen Kirche in Masuren ist abzusehen. **W. M.**

87 Trakehner gemeldet

Ostpreußischer Hengstmarkt am 24./25. Oktober in Neumünster

In Königsberg und in Insterburg gab es Hengstmärkte mit einer Beschickung von 150 bis 200 Hengsten. Soweit ist der Trakehner Verband noch nicht, aber der diesjährige Katalog zu der Körung und zum Hengstmarkt in Neumünster zählt 87 Hengste des Geburtsjahrgangs 1968 auf. Damit wird diese Veranstaltung zur größten ihrer Art in der Bundesrepublik und wahrscheinlich in Europa. Erst vor sieben Jahren war der Verband organisatorisch soweit, daß er den ersten zentralen Hengstmarkt für die Bundesrepublik durchführen konnte. Damals wurden 15 Hengste zusammengezogen. Inzwischen sind es von Jahr zu Jahr mehr geworden bis zum diesjährigen Rekord. Schon bei den letzten Malen war der Hengstmarkt in Neumünster zu einem Ereignis mit großer Ausstrahlungskraft geworden. Immer von neuem mußten die Stallungen erweitert, die Vorführplätze vergrößert werden. Diesmal wird die ganze Holstenhalle in Neumünster in Anspruch genommen.

Für den Ablauf der Veranstaltung ist folgende Zeiteinteilung vorgesehen:

Sonnabend, 24. Oktober: ab 8 Uhr Freilaufen der Hengste; ab 14.30 Uhr erste Vorführung und Körung; 20 Uhr Züchterabend im Restaurant „Holstenhalle".

Sonntag, 25. Oktober: ab 8 Uhr zweite Vorführung zur Körung; ca. 10 Uhr Vorführung der nicht gekörten verkäuflichen Hengste; ca. 12.30 Uhr Mittagessen; 14.30 Uhr Beginn der Versteigerung: zunächst die gekörten, im Anschluß die nicht gekörten Hengste.

Am Sonnabend ist der Eintritt frei, während am Sonntag die Eintrittskarten 5 DM bis 8 DM kosten. Stehplätze sind für 3 DM zu haben.

Der Katalog kann bei der Geschäftsstelle der Trakehner Gesellschaft mbH., 2 Hamburg 72, August-Krogmann-Straße 194, bestellt werden. Er enthält zahlreiche Bilder und hat einen Umfang von 100 Seiten. Jeder Pferdefachmann wird sich an den abwechslungsreichen Bildern, die die edlen Hengste in verschiedenen Phasen der Vorführung bieten, von Herzen erfreuen können.

Vorbeugungsprogramm der Kripo

Räumen Sie Ihr Auto aus — bevor es andere tun

Mindestens 200 000 Diebstähle aus Kraftwagen werden jährlich in der Bundesrepublik begangen. Bei einem großen Teil dieser Diebstähle wird es den Autoknackern einfach zu leicht gemacht — besonders in den Urlaubs- und Reisezeiten. Da stehen Autos mit dem gesamten Reisegepäck für vier Urlaubswochen stundenlang mit offenem Fenster oder Schiebedach, während die Insassen behaglich in einem Gasthaus sitzen oder Sehenswürdigkeiten bewundern. Ein prüfender Griff im Vorbeigehen verrät dem Kundigen, daß eine Wagentür unverschlossen geblieben ist. Wie sollte da ein Dieb widerstehen können!

Obendrei wird das Auto oft genug geradezu als Schaufenster benutzt: Foto- und Filmapparat, Fernglas, Aktentasche und andere Wertsachen liegen sichtbar und griffbereit offen da. Der Dieb braucht nicht lange danach zu suchen.

Ist es wirklich so schwierig, Wertsachen im Kofferraum zu verschließen? Auch wer seinen Wagen nur für wenige Minuten allein läßt, sollte Türen, Fenster und Schiebedach schließen. Der Dieb weiß auch die kürzeste Zeit auszunutzen, wenn ihm nur die Gelegenheit geboten wird.

Viele Kraftfahrer stellen ihre Wagen wohl sorgfältig abgeschlossen ab, aber sie überlegen nicht, ob die Stelle, an der sie für längere Zeit oder über Nacht parken, wirklich sicher ist. Mancher ruhige Platz fordert zum Aufbrechen geradezu heraus, wenn Diebe halbwegs sicher sind, daß sie dort nicht beobachtet werden können. Wenn aber schon der Wagen nicht in einem abgeschlossenen Parkhaus, Hotelhof oder in einer Garage abgestellt werden kann, dann sollte mindestens alles was einigen Wert hat, in Sicherheit gebracht werden.

Räumen Sie Ihr Auto aus — bevor es andere tun. **E. M.**

---neues vom sport---

Das Silberne Lorbeerblatt, die höchste Sportauszeichnung, überreichte Bundesinnenminister Genscher in Bonn im Auftrag des Bundespräsidenten an die beiden ostdeutschen Wildwassersportler Jochen Schwarz-Ostpreußen und Wolfgang Jogwer-Schlesien für ihre Weltmeisterschaftssiege 1969.

Die Deutsche Mannschaftsmeisterschaft der Leichtathleten gewann in Mainz Bayer 04 Leverkusen (Männer) und TuS Leverkusen (Frauen). Ostdeutsche Athleten standen in den Mannschaften von Leverkusen, Mainz, Darmstadt und Kornwestheim und erzielten folgende Leistungen: Heide Rosendahl 6,81, Ameli Koloska-VfB Königsberg Speer = 52,43, Schmidtke-Königsberg 100 m = 10,5 und Schmidtke 100 m = 11,7, 100 m Hürden = 13,7, Weitsprung = wie Jurgschat-Memel 4 mal 100 m = 41,1, L. Philipp-Königsberg 5000 m = 14 : 26,0 und Konrad-Westpreußen Weitsprung = 7,23.

Leichtathletin Nr. 1 in Deutschland ist die Weitsprungweltrekordinhaberin (6,84 m) Heidemarie Rosendahl (23), die Tochter des Tilsiter Diskuswerfers Heinz Rosendahl-Radevormwald. Nach dem 6,84 m-Sprung trainierte Heide derart besessen, daß sie nicht einmal Zeit fand, zu einer offiziellen Ehrung im Leverkusener Rathaus zu erscheinen. Der Sportamtsleiter brachte den Blumenstrauß auf den Trainingsplatz. Beim Fernsehspiel „Spiel ohne Grenzen" in der Arena von Verona war die Weltrekordlerin auch dabei, erreichte aber für Radevormwald nur einen Punkt.

Der ostdeutsche Rekordmann im Diskuswerfen Detlef Thorith (28), Köslin/Ost-Berlin, der seinen Rekord von 62,26 in dieser Saison auf 62,56 m gesteigert hatte, erreichte jetzt in Berlin eine neue persönliche Bestleistung mit 63,90 m und blieb so nur wenige Zentimeter unter dem deutschen Rekord (64,14).

Der erste Länderkampf nach fast zweijähriger Unterbrechung sah den fünffachen deutschen Boxmeister Dieter Kottysch (27), Gleiwitz/Hamburg, in glänzender Verfassung. Er besiegte in Köln überlegen den Olympiadritten Rudkowski-Polen und ist zuversichtlich auch 1972 wie schon 1968 Olympiateilnehmer zu sein. Der Ostdeutsche Werner Ruzicka-Hildesheim verlor dagegen gegen den Polen Prochon nach Punkten.

Den erstmalig ausgetragenen Europacup für Nationalmannschaften im Hockey gewann in Brüssel Deutschland vor Holland, Spanien und Frankreich. Einer der besten deutschen Spieler war der ostdeutsche Nationalspieler Detlef Kittstein (26), Sprottau/Frankfurt, der schon seit fünf Jahren zur Nationalmannschaft gehörte und auch bei den Olympischen Spielen 1968 dabei war.

Bei der vierten und letzten Ausscheidung der Kunstturner in Berlin für die Weltmeisterschaften in Laibach zeigte der fünfzehnfache deutsche Meister Willi Jaschek (30), Olmütz/Heusenstamm, eine sehr gute ausgeglichene Leistung und siegte im Barrenturnen. Jaschek, der älteste der Deutschlandriege, will nach den Weltmeisterschaften dem Leistungssport ade sagen, doch der ostpreußische Bundestrainer Ed. Friedrich hofft, daß Jeschek auch 1972 zur Olympiariege gehören wird.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 23. Oktober 1970 feiern unsere lieben Eltern

Johann Ciesla
und Frau Elsa
geb. Lippke
aus Höhenwerder, Kr. Ortelsburg, Ostpr.,
jetzt 4019 Monheim, Schwalbenstraße 43

ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren hierzu herzlichst und wünschen noch viele gemeinsame Jahre
Tochter Gretel
Schwiegersohn Ernst mit Enkeln Klaus und Bernd
Sohn Heinz und Schwiegertochter Hildegard



Am 22. Oktober 1970 feiern

Paul Kowalewski
und Frau Emma
geb. Skirlo
aus Funken, Kr. Lötzen, Ostpr.
jetzt 7552 Durmersheim

ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
Sohn Fritz
Schwiegertochter Alinde
und Enkelkinder

50

Am 21. Oktober 1970 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Hermann Deckmann
und Frau Emma
geb. Dietrich
aus Argemünde, Ostpr.
jetzt 3001 Ahlten, Danziger Straße 5

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
die Töchter
Schwiegersöhne
Enkelkinder
und alle Verwandten

Am 19. Oktober 1970 feiert mein lieber Mann

Eduard Tilsner
aus Görken, Kr. Mohrungen
jetzt 5047 Wesseling, Sechtemer Straße 40 a

seinen 70. Geburtstag.

Es wünscht ihm Glück und Gesundheit
seine Frau Friedel



Am 17. Oktober 1970 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Elisabeth Schaffrinna
geb. Maduch
aus Groß-Steinfelde, Kr. Sensburg, Ostpr.
jetzt 86 Bamberg, Gangolfspl. 1

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen, beste Gesundheit und noch recht viele gesunde Lebensjahre
die dankbaren 4 Kinder
7 Enkel und 8 Urenkel

50

Am 19. Oktober 1970 feiern unsere lieben Eltern

Otto Fieberg
und Frau Clara
geb. Arendt
aus Mehlsack

das Fest der goldenen Hochzeit

Es gratulieren mit den besten Wünschen für weitere glückliche Lebensjahre
die Kinder und Enkelkinder

806 Dachau, Sudetenlandstr. 49





Am 26. Oktober 1970 wird meine liebe Schwester

Gertrud Rammonat
geb. Schneider
ehem. Bäuerin aus Haselberg, Kr. Schloßberg/Ostpr.,
jetzt 427 Dorsten 3, Holtstegge 19

70 Jahre alt.

Herzliche Glückwünsche und weiterhin alles Liebe und Gute
Dein Bruder
Kurt Schneider
und Marga Hübner.

338 Goslar/Harz
Zelterstraße 87



Am 23. Oktober 1970 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Gustav Lipka
aus Groß-Schiemanen, Kreis Ortelsburg,
jetzt 4441 Wettringen, Tie-Esch-Straße 21

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
seine Frau Anna
seine Kinder
Enkel und Urenkel

85

Am 23. Oktober 1970 feiert unser Opa

Franz Urbschat
aus Rohren, Kr. Ebenrode

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren
Charlotte Urbschat
sowie Kinder
und Enkelkinder

2 Hamburg 74,
Julius-Campe-Weg 24

Nach langer, schwerer Krankheit ist meine liebe Frau

Johanna Szaag
geb. Koch
aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung
Schwarzer Garten 3

im Alter von 79 Jahren verstorben.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wilhelm Szaag

5104 Eilendorf bei Aachen
Rochusstraße 63

Am 7. September 1970 entschlief sanft nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Clemens
geb. Borbe
aus Wolitta, Kr. Heiligenbeil

im 65. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Richard Clemens

2381 Idstedt, Kr. Schleswig

Schaffen und Streben,
das war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach kurzer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben entschlief fern seiner Heimat im Alter von fast 92 Jahren unser Vater, Schwiegervater, Großvater, Ur- und Ururgroßvater

Stellmachermeister und Landwirt
Otto Wolff
aus Wangnicken, Kr. Fischhausen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kurt Reichert und Frau Christel, geb. Wolff

4619 Bergk.-Oberaden
Lünenerstraße 9

Fern der Heimat mußt ich sterben
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin dahin gegangen
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach einem kurzen Leiden entschlief am 21. September 1970 im Alter von 82 Jahren unser guter Opa

Gustav Possoch
aus Reichertswalde, Ostpr.

In stiller Trauer
Tochter
Hedwig Wohlan, geb. Possoch
Schwiegersohn
Gustav Wohlan
7 Enkel und 9 Urenkel

6361 Nieder Rosbach/Hessen,
Schulstraße 17

Emma Brilatus
geb. Rademacher
aus Wardienen, Kreis Königsberg
* 5. 7. 1884 † 30. 8. 1970

An einem sonnigen Augusttag, die Glocken läuteten den Sonntag ein, fand ein arbeitsreiches Leben einen plötzlichen, stillen Ausklang.

In Dankbarkeit und Trauer

Else Brilatus
286 Osterholz-Scharmbeck, Auf dem Paß 40
Gerda Brilatus
x 282 Hagenow, Wilh.-Pieck-Str. 116
Johann Holljes und Frau Rosa, geb. Brilatus
286 Osterholz-Scharmbeck, Lange Reihe 3
Paul Brilatus und Frau Ilse, geb. Kützer
504 Brühl, Von-Boll-Str. 18
9 Enkel, 3 Urenkel
Anna Rademacher
286 Osterholz-Scharmbeck, Berliner Str. 12
Fritz Rademacher und Familie
413 Moers, Schwanenring 10



Am 17. Oktober 1970 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Hermann Sosnowski
und Frau Auguste,
geb. Bischoff
aus Allenstein, Hohensteinerstraße 103
jetzt 465 Gelsenkirchen-Bismarck, Brockskampweg 13

das Fest der goldenen Hochzeit

Die herzlichsten Glückwünsche zu diesem Tag und Gottes Segen für weitere gemeinsame Jahre wünschen ihre dankbaren Kinder, Schwiegertöchter und -söhne und Enkelkinder



Am 15. Oktober 1970 feierten unsere Eltern

Artur Grape
und Thea Grape
geb. Kemmsis
aus Drengfurt/Ostpr.

das Fest der Goldenen Hochzeit
Es gratulieren herzlich
die Kinder, Enkel und ein Urenkel

24 Lübeck, Immengarten 6



Am 10. Oktober 1970 feierte Herr

Ernst Langell
aus Schanzenort, Kr. Ebenrode
Ostpreußen

seinen 70. Geburtstag

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute, sowie noch viele schöne Jahre
seine Ehefrau
Kinder und Enkelkinder

4154 St. Tönis
Wiesengrund 1

Am 18. Oktober 1970 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter

Johanna Holstein
geb. Link
aus Großheydekrug, Kr. Samland, Ostpr.
jetzt 3591 Bergheim über Bad Wildungen, Kalkofenweg 11

ihren 70. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute sowie Gottes Segen für die weiteren Lebensjahre.
Dein Fritz, Deine Kinder
und Enkelkinder

Ich habe den guten Kampf gekämpft,
ich habe den Lauf vollendet,
ich habe Glauben gehalten:
hinfort ist mir bereit die Krone der Gerechtigkeit.
2. Tim. 4, V. 7 u. 8

Nach einem langen, schweren Leiden, das sie mit großer Glaubenskraft getragen hat, starb am 27. September 1970 in Southbourne, England, im 67. Lebensjahr, meine geliebte Frau, unsere liebe Schwester

Luisa Fox
geb. Freiin zu Innhausen und Knyphausen

Percy Sylvester Fox
late of the Old Vicarage, Burley
Geva Dach
geb. Freiin zu Innhausen und Knyphausen
Karin-Maria Freiin zu Innhausen und Knyphausen
Elsa Freiin zu Innhausen und Knyphausen

6101 Neutsch über Darmstadt 2

Die Einäscherung erfolgte am 2. Oktober 1970 in Bournemouth.

Die Beisetzung der Urne wird später auf dem Familien-Friedhof in Dortmund-Bodelschwingh stattfinden.

Es ist sehr wichtig
bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.

Unsere inniggeliebte Mutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Elfriede Hahn
geb. Lisch
aus Landsberg/Ostpr. — Fischhausen — Königsberg Pr.

wurde nach einem Verkehrsunfall kurz vor Vollendung des 74. Lebensjahres vom Herrn über Leben und Tod in die Ewigkeit heimgerufen.

In tiefster Trauer
Winfried und Renate Hahn
2357 Bad Bramstedt, Kantstr. 62
Wolfram und Karin Hahn
mit Heidi und Giso
7 Stuttgart 80, Rosentalstr. 32
Lotte Lisch
Familie Zink

8 München, den 5. Oktober 1970

Die Trauerfeier fand im Krematorium auf dem Münchener Ostfriedhof am 9. Oktober 1970 statt. Beisetzung später auf dem Münchener Waldfriedhof.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Minna Jucknowitz
geb. Hagelberg
aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, Ostpr.

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Kruse und Frau Christel, geb. Jucknowitz

2351 Ruhwinkel, den 30. September 1970

Die Beerdigung fand am 3. Oktober 1970 in Bornhöved/Holst. statt.

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 4. Oktober 1970 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter Schwägerin und Tante

Anna Soboll

geb. Katarzinski
aus Lenzendorf, Kreis Lyck, Ostpr.

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Lehrke,
geb. Soboll
Willi Soboll und Frau Emma,
geb. Griebe
Hermann Wamprecht und Frau Hedwig,
geb. Soboll

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Friedrich Soboll

gestorben 1945 im Ural

unseres lieben Bruders

Waldemar Soboll

gefallen 1942 in Rußland

3149 Alt Garge, Hermann-Löns-Ring 20, den 10. Oktober 1970

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb heute unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante unser liebes Madamchen

Lina Bartschat

geb. Tierfeldt
aus Insterburg

im 83. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Marie Tierfeldt
Fritz Tierfeldt und Frau Lotte,
geb. Brandstädter
Franz Rees und Frau Christel,
geb. Tierfeldt
Hans Tierfeldt und Frau Käte,
geb. Lange

2 Hamburg 13, Mittelweg 145, den 3. Oktober 1970
Die Trauerfeier hat am 12. Oktober 1970 stattgefunden.

Frau Ilse Engel

Direktor-Stellvertreterin i. R.
aus Tilsit, Ostpreußen
* 1. 12. 1901 † 15. 9. 1970

Meine inniggeliebte, letzte Schwester, unsere stets hilfsbereite herzensgute Tante und Großtante ist von uns gegangen.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
im Namen der Familie
Edith Werthmann, geb. Engel

2932 Zetel, Bohlenberger Str. 23, den 15. September 1970

In stiller Trauer geben wir Nachricht, daß Gott der Herr plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Otto Furmannek

im Alter von 66 Jahren von uns genommen hat.

Natalie Furmannek,
geb. Koslowski
Robert Guminski und Frau Dietlinde,
geb. Furmannek
Manfred Tebes und Frau Lieselotte,
geb. Furmannek
Enkel und Anverwandte

464 Wattenscheid, Schulstraße 8 b, den 7. Oktober 1970

Die Trauerfeier war am Samstag, dem 10. Oktober 1970, um 9.45 Uhr in der Trauerhalle des ev. Friedhofs, Wattenscheid, Westenfelder Straße

---

Der Herr hat's gegeben,
Der Herr hat's genommen.

Gott der Allmächtige rief plötzlich und unerwartet meinen herzensguten Mann, unseren lieben Vati, meinen guten Bruder, Schwiegersohn und unseren Schwager

Ernst Liebe

* 15. 9. 1911 † 5. 9. 1970
in Neuginnendorf in Hannover
aus Liebenfelde, Kreis Labiau

nach fast 30jähriger glücklichster Ehe für immer von uns.

In tiefem Leid
Heta Liebe, geb. Kummetz
Christiane Liebe und Verlobter
Winfried Liebe
Gustav Kummetz
im Namen aller Verwandten

3012 Langenhagen, Karl-Kellner-Straße 28

Verheißung des Herrn:
„Wer lebt und an mich glaubt,
der wird leben in Ewigkeit!"

Der Herr über Leben und Tod nahm meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

August Frischmuth

Zahnarzt

* 26. 8. 1907 † 1. 10. 1970

nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, von uns.

Um ein Gebet bitten:
Kläre Frischmuth
verw. Schöning
Ute Frischmuth
Paul Schöning
Geschwister und Anverwandte

605 Offenbach am Main, den 9. Oktober 1970

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 6. Oktober 1970, um 9.45 Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes aus statt.

Obwohl wir Dir die Ruhe gönnen,
ist voll Trauer unser Herz,
Dich leiden sehen und nicht helfen können
das war für uns der größte Schmerz.

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief am 1. Oktober 1970, morgens um 5.00 Uhr, im 63. Lebensjahre nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten unserer Kirche, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

August Frischmuth

Zahnarzt
aus Allenstein/Ostpreußen

Um ein stilles Gebet für den Verstorbenen bitten:
Seine Geschwister
Hedwig und Erich Frischmuth
Schwägerin Agnes,
geb. Golinski

4048 Grevenbroich, Nordstraße 11 a

Die Beerdigung fand am 6. Oktober 1970 auf dem Südfriedhof in Düsseldorf statt.

Am 9. Oktober 1970 verließ mich nach kurzer, schwerer Krankheit mein guter Mann und treuer Lebenskamerad

Alfred Gottwaldt

Major a. D.
aus Königsberg Pr., Paradeplatz 12

fern seiner über alles geliebten ostpreußischen Heimat im Alter von 73 Jahren.

Mit ihm wurde vielen Menschen ein wertvoller Freund genommen.

Im Namen aller, die ihm nahestanden
Else Gottwaldt, geb. Krooss

605 Ofenbach am Main, den 9. Oktober 1970

Unser lieber Vater und Großvater ist im gesegneten Alter von 89 Jahren am 25. September 1970 sanft entschlafen.

Gartenmeister

Otto Albrecht

aus Großmedien, Kreis Angerapp

Familie Ernst Albrecht

6000 Frankfurt a. M., Schönhofstraße 23

Die Beisetzung fand am 29. September 1970 in Bruel/Mecklenburg statt.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 23. September 1970 im Alter von 66 Jahren unser lieber Vater, unvergessener Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Julius Sayk

aus Sgonn/Kreis Sensburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Rudolf Berthold

665 Homburg/Saar, Mainzer Straße 45, den 5. Oktober 1970

Er hat seine letzte Ruhestätte auf dem Hauptfriedhof in Mainz gefunden.

Ich hab' den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht,
drum weinet nicht, ihr Lieben
ich hab mein Werk vollbracht.

Heute entschlief nach Gottes Willen, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Hammermeister

geb. 12. 8. 1908 gest. 5. 10. 1970
aus Gr. Klingbeck, Kreis Heiligenbeil

In stiller Trauer
Antonie Hammermeister,
geb. Reddig, Podlechen bei Korschen
Walter Hammermeister und Frau Marlies,
geb. Radke
und Sohn Dieter
Rudolf Hammermeister und Frau Sue
geb. Poulsen, Madison USA
und Töchter Christine und Monika
Klaus Loyeck und Frau Dorothea,
geb. Hammermeister
und Söhne Rainer, Ralf und Rüdiger
Erwin Hammermeister und Frau Karin,
geb. Schneider
und Anverwandte

46 Dortmund-Scharnhorst, Beckleystr. 9, den 5. Oktober 1970

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 9. Oktober 1970, um 14.00 Uhr in der Trauerhalle des Bezirksfriedhofes in Dortmund-Derne, In der Liethe, statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung.



Nach einem erfüllten Leben und fern seiner geliebten Heimat verstarb am 23. September 1970 plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann und treusorgender Vater

Landwirt

Emil Bandilla

aus Dornberg, Kreis Johannisburg

im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer
Martha Bandilla,
geb. Biallas
Dr. Siegfried Bandilla

3 Hannover, Juister Weg 14

Nach einem arbeitsreichen Leben und in großer Geduld ertragener Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Plaumann

aus Insterburg, Augustastr. 12
geb. 18. 12. 1893 gest. 19. 9. 1970

In stiller Trauer
Helene Plaumann, geb. Woop
Kinder und Enkelkinder

x 205 Teterow/Mecklenburg, Bahnhof

Die Beisetzung fand am 24. September 1970 auf dem Friedhof in Teterow statt.

Alles Leid ist überwunden,
nun hab' ich Frieden und Heimat gefunden.

Nach längerem Leiden verstarb am 25. September 1970 mein herzensguter Mann, mein bester Lebenskamerad, mein lieber, treusorgender Vater und Schwiegervater, herzensguter Opa und Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Venohr

aus Königsberg Pr., Knochenstraße 60

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Johanna Venohr,
geb. Bolz
Fritz Venohr und Frau Irmgard,
geb. Jabusch
Enkel und Urenkel

415 Krefeld-Linn, Am Steinacker 32

In den schweren Tagen nach dem Tode unseres lieben Entschlafenen haben wir so viele Zeichen der Verbundenheit sowie Trost und Hilfe empfangen, daß es uns unmöglich ist, jedem persönlich zu danken. Wir möchten daher auf diesem Wege allen herzlich danken, die uns ihre Anteilnahme bekundeten und uns geholfen haben.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Eva Gernhöfer
Martin Gernhöfer und Frau Christa

2172 Lamstedt
3011 Pattensen, im Oktober 1970

„Furchtlosigkeit, Einigkeit und Zuversicht"

Gerhart Hauptmann wollte das Schicksal seiner schlesischen Heimat teilen — Von Dresden kehrte er zurück ins Riesengebirge

In der Chronik des Jahres 1945 ist auch das Handeln eines Mannes festgehalten, der mit gelassener Selbstverständlichkeit dem Schrecken und der Angst widerstand. Er hat sicher kein heldisches Beispiel geben wollen, von dem auf alle diejenigen ein Schatten zu fallen habe, welche in anderer Weise auf die Belastungen des Krieges reagierten. Aber sein Ausharren in der Heimat ist nicht nur für die Menschen seiner näheren Umgebung, sondern zeitlich bis über unsere Gegenwart hinaus eine verehrungswürdige Tat. Denn Gerhart Hauptmann hat Heimattreue vorgelebt, an deren tiefer Verwurzelung keine Stürme des Hasses rütteln können.

Niemand kann bestreiten, daß Gerhart Hauptmann ein Schlesier und deutscher Dichter war. Mögen vom Nationalismus verblendete Schreiberlinge und Propagandisten Schlesien als „urpolnisches" Gebiet hinstellen: das Zeugnis Gerhart Hauptmanns qualifiziert diese Versuche vor aller Welt als kurzbeinige Lügen. In der Stunde der größten Not seiner Heimat hat dieser Mann, der letzte große deutsche Dichter von Weltruf, Wahrheit und Humanismus gerettet.

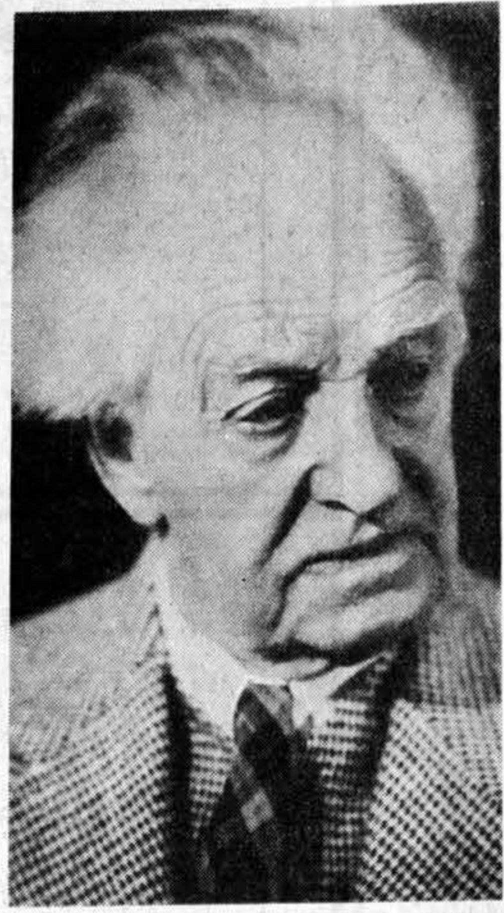
Flüchtlingsströme

„Ich will mich dem schlesischen Schicksal nicht entziehen", erklärte der 82jährige Dichter wiederholt gegenüber seinen Freunden in den Gesprächen, welche in den Wochen um die Jahreswende 1944 zu 1945 im Haus Wiesenstein bei Agnetendorf geführt wurden. Die eingehenden Nachrichten von Bombenangriffen auf geliebte deutsche Städte und der immer näherrückenden Front bewegten Hauptmann tief. Auch Agnetendorf wurde von den Strömen flüchtender Frauen und Kinder berührt. Der Wiesenstein nahm zwei Frauen mit sieben Kindern auf. Als im Januar Hauptmanns Frau Margarete schwer erkrankte, stellte sich die Notwendigkeit eines Krankenhausaufenthaltes heraus. Hauptmann wehrte sich gegen eine Trennung von Frau und Haus, aber als schließlich ein Dresdener Sanatorium in Oberloschwitz den Dichter aufnehmen konnte, gleichzeitig ein Krankenhausbett für Frau Margarete in Dresden bereitstand, willigte Hauptmann in die Reise ein. Denn Dresden war ihm ein Kleinod, aus vielen und inhaltsschweren Aufenthalten ans Herz gewachsen. Am 5. Februar fuhr man in das Elbflorenz ab.

Auch in der Ruhe des Dresdener Sanatoriums galten Hauptmanns Gedanken der Heimat: „Was soll werden aus unserem Schlesien, was aus Deutschland und dieser verrückten Menschenerde?" Die russischen Truppen standen an der Oder und hatten Oberschlesien bereits besetzt. Dann kam die Nacht vom 13. zum 14. Februar mit dem alliierten Luftangriff auf Dresden. Die Loschwitzer Höhen blieben zwar verschont, aber der weitleuchtende Brand, in dem unten im Tal Dresden in Trümmer sank, erschütterte Hauptmann tief. „Wer das Weinen verlernt hat, der lernt es wieder beim Untergang Dresdens", mit diesem Satz beginnt die Totenklage auf Dresden, welche Gerhart Pohl, ein Vertrauter Hauptmanns, ein „aufwühlendes Stück deutscher Prosa von unvergänglichem Charakter" genannt hat. „Ich stehe am Ausgangstor des Lebens und beneide alle meine hohen Geisteskameraden, denen dieses Erlebnis erspart geblieben ist. Ich weine. Man stoße sich nicht an dem Wort Weinen." . . . „Ich bin nahezu 83 Jahre alt und stehe mit meinem Vermächtnis vor Gott, das leider machtlos ist und nur aus dem Herzen kommt: Es ist die Bitte, Gott möge die Menschen mehr lieben, läutern und klären zu ihrem Heil als bisher."

Beim Tagesangriff des 14. Februar fielen Bomben in die Nähe des Loschwitzer Hauses. Schrekken und Aufregungen warfen Hauptmann auf das Krankenlager. „Ich habe nur noch ein einziges Verlangen: Zurückzukehren zu meinem Wiesenstein", erklärte er. Er blieb bei diesem Entschluß, obwohl die Russen bereits bei Lauban standen: „Mag es kommen wie immer: auch das ärgste Unglück darf mich nicht schrecken". Am 20. März begann die Heimreise, zuerst mit dem Zug bis Görlitz, dann mit einem Wagen — da die Eisenbahnstrecke zerstört war — heim ins Riesengebirge.

Da das schlesische Vorgebirgsland von den eigentlichen Kamphandlungen bis Ende des Krieges verschont blieb, herrschte auch auf dem Wiesenstein äußerliche Ruhe. Von der nur sechzig Kilometer entfernten Front tönte das Grollen der Geschütze herüber. Gerhart Hauptmann rettete sich in seine dichterische Arbeit, er schrieb an dem großen Roman „Der Neue Christopherus" weiter und beschäftigte sich mit Jakob Böhme. Die Nachricht vom Tode Hitlers kommentierte er mit dem Satz: „Der blutigste Phraseur der Weltgeschichte ist ausgelöscht wie ein Talglicht". Am Tag nach der Kapitulation, also am 9. Mai, zogen Einheiten der Roten Armee in die Riesengebirgsdörfer ein.



Gerhart Hauptmann in seinen letzten Lebensjahren — Foto dpa

„Sehr guter Dichter . . ."

Das Haus Wiesenstein blieb vorläufig unbehelligt. Gerhart Pohl, der in Krummhübel lebte, erzählt in seinem Bericht, wie die russische Besatzungsmacht auf die Mitteilung reagierte, daß Gerhart Hauptmann in seinem Haus in Agnetendorf war. Von den einzelnen Riesengebirgsorten, die mit deutscher Bevölkerung und Flüchtlingen überfüllt waren, mußten Vertreter sich bei der sowjetischen Kommandantur in Hirschberg melden. Unter ihnen befand sich auch Gerhart Pohl, der auf die Frage des Obersten Smirnow, ob im Kreise Hirschberg noch andere Kulturschaffende lebten, den Namen Gerhart Hauptmann nannte: „Die Offiziere an dem rot drapierten Tisch sahen einander an. „Hauptmann, der Verfasser der ‚Weber'!" rief der Oberst überrascht. „Oh, ich kennen seine Werke noch von Schule her — großer Mann, sehr guter Dichter und Humanist! Aber wohl alt — sehr alt . . . Ich haben geglaubt, er sein schon — Klassiker . . ." So höflich umschrieb er das Wörtchen: „tot."

„Hanneles Himmelfahrt" auf russisch

Wer das Wüten der Eroberer im besetzten Land, wer die Ermordung von Nachbarn und Angehörigen miterlebt hat, der mag diesen Bericht eines Augenzeugen über die Reaktion des sowjetischen Offiziers auf den Namen Gerhart Hauptmanns unglaubwürdig finden. Äußerste Grausamkeit gegenüber den Besiegten und Verehrung für einen deutschen Dichter — das scheint nicht zusammenzupassen. Oder ist doch das uniforme Bild vom „Sowjetmenschen" falsch? Man mußte nicht ein berühmter Mann gewesen sein, um vom Sieger respektvoll behandelt zu werden. Es gibt manche Erlebnisberichte Ostdeutscher, in denen von russischen Soldaten und Offizieren erzählt wird, die deutschen Zivilisten halfen, Schutz und Rat gaben. Es ist gut, wenn das Schicksal Gerhart Hauptmanns auch die Erinnerung an diese kleinen Taten der Menschlichkeit wiederbelebt, damit klischeehafte Vorstellungen vom Gegner sich in eine genauere und differenziertere Kenntnis verändern. In jedem Volk gibt es Menschen, die zu hemmungsloser Grausamkeit fähig sind, besonders wenn eine im Terror geübte Führung sie aufstachelt. Dabei ist Grausamkeit keineswegs abhängig vom intellektuellen Niveau, vielmehr nicht selten in ihrer erschreckendsten Form bei Menschen hoher Intelligenz zu beobachten. Ihnen mangelt es an Herzenswärme und gefestigter Moral, welche die eigentlichen Sicherungen vor dem Absturz in die Unmenschlichkeit sind.

Deshalb ist es gar nicht verwunderlich, daß der Humanismus eines Gerhart Hauptmann gleichgestimmte Menschen in allen Völkern angesprochen hat und anspricht. So auch einen jungen russischen Leutnant, der einen Tag nach dem Hirschberger Erlebnis von Gerhart Pohl im Haus Wiesenstein anklopfte und Einlaß erhielt. Er wurde von Hauptmann zum Sitzen aufgefordert. Ein wenig verschüchtert habe er von seiner Liebe für Hauptmanns Dichtung zu sprechen begonnen, berichtet ein Augenzeuge. „Was du da gemacht haben, großer alter Herr — das Hanneles Himmelfahrt. Ich das niemals vergessen können . . ." Und dann habe er die Verse der Engel am Sterbelager des gequälten Häuslerkinds auf russisch hergesagt. Plötzlich habe er ein Foto Hauptmanns aus der Tasche gezogen: „Das ich gekauft haben in Bad Warmbrunn. Der deutsche Mann dort in Laden mir erzählen, daß du leben hier. Und ich gelaufen bin — mit schnelle Füße . . ." Er hielt Hauptmann das Foto hin. „Du unterschreiben?" fragte er mit bettelndem Kinderblick. „Die mir glauben sollen zu Hause in Leningrad, daß ich dich kennen, großer alter, so lieber Herr!" und er küßte die Hand des Greises und verschwand. — Man bedenke: dieser junge „Sowjetmensch" zitiert die Verse der Engel aus einem der gemüthaftesten schlesischsten Stücke Hauptmanns!

Diese Erlebnisse und Erfahrungen sind Episoden geblieben, weil die Entscheidungen über Ostdeutschland und damit auch diesen schlesischen Winkel eben nicht von Humanisten, sondern den „intelligenten" und unmoralischen Gewalthabern gefällt wurden. Zwar sorgten die sowjetischen Kommandanten dafür, daß das

Eine Dokumentation im 25. Jahr der Vertreibung (XXXII)

Haus Wiesenstein unbehelligt blieb und seine Bewohner keinen Hunger zu leiden hatten. Aber die Entwicklung der folgenden Monate ließ aus der Geste individueller Verehrung und Fürsorge eine kalkulierte Maßnahme der Besatzungsmacht werden. Es wäre auch zu ärgerlich gewesen, wenn die Welt hätte erfahren müssen, daß ein Nobelpreisträger der Literatur schlecht behandelt worden sei. Manche Äußerungen von Gerhart Hauptmann lassen vermuten, daß er die Verlegenheit erkannte, in der sich die Besatzungsmacht befand.

Lange blieb der „Friedenszustand" in den Riesengebirgsorten nicht bestehen. Unruhe erfaßte die deutsche Bevölkerung, als im Sommer 1945 polnische Zivilisten erschienen, die unter Berufung auf sowjetische Befehle Quartier forderten. Die Zahl dieser Polen nahm ständig zu, einzelne begannen sich wie Herren aufzuführen. Sie verkauften Teppiche, Nähmaschinen, Pelze, Porzellan ihrer deutschen Hauswirte auf eigene Rechnung. Es kam zu ersten Zusammenstößen. Pohl erkundigte sich bei dem deutschen Landrat in Hirschberg, was er von diesen Vorgängen halte. Der berichtete, daß der sowjetische Kommandant ihm wiederholt erklärt habe, alles bliebe beim alten, die Polen würden nicht hierbleiben, sondern hier sei Deutschland. Demgegenüber laufe das Gerücht um, daß es einen polnischen Starosten für den Kreis 29 gäbe, eine Bezifferung, die bei der preußischen Verwaltung nicht vorkomme. Im Landratsamt hatte sich eine Gruppe von Polen in einigen Zimmern eingerichtet, sie verhielt sich jedoch noch zurückhaltend. Durch Nachforschungen war herauszubekommen, daß es diesen polnischen Starosten nicht gäbe, jedoch einen „Bevollmächtigten für den Kreis 29". Welche Aufgabe diese Gruppe von Polen in Hirschberg erfüllen sollte, wurde deutlich, als sich einer der Polen als ein Prof. Lorenz vom Warschauer Ministerium für Kultur und Kunst vorstellte. Er bat um ein Gespräch mit Gerhart Hauptmann.

Bei dieser Unterredung trat Prof. Lorenz wie ein Ministerialbeamter auf, der sich als zuständig für kulturelle Fragen in dem nominell noch deutschen Schlesien betrachtete. Hauptmann stellte seinen Gast mit der ernsten Frage: „Mich, Herr Professor, interessiert das Schicksal, daß man diesem Land hier zugedacht hat." Der Warschauer Professor wich in seiner Antwort aus und verwies auf die gerade tagende Konferenz der Großmächte in Potsdam, deren Entscheidung ihm offenbar nicht zweifelhaft war, denn er kündigte einen Schutzbrief des Warschauer Ministeriums für Gerhart Hauptmann und sein Haus an. Wochen später traf dieser Brief ein, er trug das Datum vom 7. August 1945.

Noch im August begannen die Austreibungen auch aus den Riesengebirgsorten. Die sowjetischen Verwaltungsposten wurden zurückgezogen, nur noch in Hirschberg blieb eine Kommandantur bestehen. Die Polen übernahmen die Verwaltung, wobei sie sich zum Teil deutscher Gemeinderäte und Bürgermeister bedienten, welche das alles für einen nur vorübergehenden Zustand hielten.

In Glück und Not verbunden

Unterdessen kümmerte sich auch Ost-Berlin um Gerhart Hauptmann. Anfang Oktober erschien Johannes R. Becher, Präsident des „Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands" mit zwei sowjetischen Offizieren in Agnetendorf. Hauptmann eröffnete das Gespräch mit der Bemerkung: „Ich bin ein alter Mann und habe keinen Ehrgeiz mehr. Aber die deutschen Geschicke gehen uns alle an." Als ihn Becher bat, ein Wort des Zuspruches an die Deutschen zur Verfügung zu stellen, verweigerte sich Hauptmann nicht. Er brachte in dieser Erklärung zum Ausdruck, daß er im deutschen Volk in Elend und Not verbunden bleibe wie einst in den Tagen des gemeinsamen Glücks. Ein Bekenntnis zu den neuen Machthabern in Mitteldeutschland war aus dieser Erklärung nicht herauszulesen. Als der Besuch abgereist war, sagte Gerhart Hauptmann: „Auch ich werde gehen. Wohlverstanden, die Füße voran!" Marschall Schukow hatte ihm die Übersiedlung nach Dresden oder Berlin anbieten lassen, unter Mitnahme seines ganzen Vermögens. Er hatte sie abgeschlagen.

Aufsehen in der Weltpresse

Im Winter erschienen polnische Journalisten, die es zum größten Teil nur auf das „Mitnehmen" von „Andenken" abgesehen hatten. Einer von ihnen veröffentlichte ein Interview mit Gerhart Hauptmann, in dem die von Hauptmann geübte Kritik an der polnischen Verwaltung macht nicht verschwiegen war. Das Interview wurde von der Weltpresse übernommen und erregte Aufsehen. Die sowjetischen Behörden begannen, sich wieder um Hauptmann zu kümmern, ein Oberst Sokolow erschien mehrfach in Agnetendorf. Anfang April überbrachte er in ultimativer Form die Aufforderung, Schlesien zu verlassen. Hauptmann antwortete ausweichend. Zwar begann man zu packen, aber er erklärte: „Und Ihr bringt mich doch nicht aus dem Wiesenstein." Im Frühjahr 1946 erholte er sich wieder, doch Ende Mai zog er sich wieder eine Lungenentzündung zu. Man konnte noch Medikamente besorgen und dem Kranken helfen. In diesen Tagen sagte er: „Mein letztes Werk soll eine große Rede an das deutsche Volk sein. Mag sie ein anderer für mich halten! Ich will noch einmal sagen, worum es geht: Furchtlosigkeit, Zuversicht und — Einigkeit." Aber neues Fieber packte den geschwächten Körper, am 3. Juni verlor Hauptmann das Bewußtsein. Seine letzten Worte, in denen noch einmal ergreifend sein Entschluß zum Ausdruck kam, nicht von Schlesien zu lassen, lauteten: „Bin ich noch in meinem Hause?"

Gerhart Pohl erzählt in seinem Bericht: „Die Schlesier, die noch im Riesengebirge waren, verfolgten den Todeskampf ihres großen Landsmannes. Boten erschienen am Hintereingang des Wiesensteins, nahmen die neueste Hiobsbotschaft entgegen und verschwanden."

Die Schlesier ohne Hoffnung

Am 6. Juni nachmittags hörte das Herz Hauptmanns auf zu schlagen. „Die Nachricht vom Tode Hauptmanns verbreitete sich mit Windeseile. Die Stimmung der gehetzten Schlesier, die im Riesengebirge noch immer 40 Prozent der Bevölkerung ausmachten, sank weiter ab. Die Leute schienen bis zuletzt auf ein Wunder des berühmten Greises gewartet zu haben. Nun waren sie ohne Hoffnung."

Hauptmann wolte im Park des Wiesensteins beerdigt werden. Aber die Familie entschied sich für eine Beisetzung in Hiddensee, der Sommerwohnung Hauptmanns auf der Insel Rügen. Daß dieser Entschluß richtig war, zeigten Vorfälle bald nach dem Tode Hauptmanns. Denn nur eine Stunde nach dem Ableben des Dichters versammelten sich polnische Milizianten vor den Fenstern des Hauses Wiesenstein und führten direkt unter dem Sterbezimmer mit Kindertrompeten, Topfdeckeln und Trillerpfeifen eine ohrenbetäubende Katzenmusik des Triumphes auf.

Im Hause fand eine kurze Trauerfeier statt, auf der auch ein polnischer Gymnasialprofessor als Beauftragter des Starosten sprach. Obwohl er die deutsche Sprache beherrschte, hielt er seine Ansprache in dem deutschen Hause auf Polnisch. Gegen hartnäckigen polnischen Widerstand setzten die sowjetischen Behörden die Stellung eines Sonderzuges für die Überführung des Sarges und die Mitnahme der beweglichen Hinterlassenschaft Hauptmanns durch. Erst Wochen später, im Juli, trat der tote Dichter die letzte Fahrt an. Noch an der Lausitzer Neiße machten die polnischen Grenzbehörden ernsthafte Schwierigkeiten, aber ein sowjetischer Offizier wies sie in ihre Schranken zurück.

Die sowjetzonalen Behörden ließen sich natürlich nicht die Gelegenheit entgehen, den toten Dichter für ihre politischen Zwecke in Anspruch zu nehmen. Das geschah bei Trauerfeiern, die auf dem Weg des Sonderzuges in Forst, Berlin und Stralsund abgehalten wurden. Ein Breslauer Heimatvertriebener kommentierte diesen verlogenen Propagandaaufwand mit den Worten: „Im Grunde kann es ihm egal sein, was da herumgelabert wurde. Ist alles ja ein Wind vor seinen großen Taten."

In den frühen Morgenstunden des 28. Juli wurde der Zinksarg in den Sand von Kloster auf Hiddensee gebettet. In das Grab gab man Erde des Riesengebirges mit, die Hauptmanns Witwe mitgenommen hatte. **H. M.**